

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 3. Januar 1911.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis: halbjährlich 3,50 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsheftige Kolonelle oder deren Raum 50 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf., „Kleine Anzeigen“, das erste (zeitgedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Stellungs- und Stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Der Geheime Rat als Dokumentenfälscher.

Aus Wien wird uns vom 31. Dezember geschrieben: Allmächtig dringt in die berüchtigte Belgrader Dokumentenfälschung doch Licht hinein: freilich ein Licht, das uns in die diplomatische Hexenküche einen tiefen Einblick gestattet. Es ist nämlich nun fast sicher, daß jene Dokumente, die vor und während der Annexion eine so große Rolle spielten und in dem unvergeßlichen Frießing-Prozesse als freche Fälschungen entlarvt worden sind, nicht die simplen Produkte der Phantasie eines Spions waren, dem die österreichisch-ungarischen Diplomaten aufgefressen sind, sondern es ist ganz außerordentlich wahrscheinlich, ja geradezu bewiesen, daß die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Belgrad bei der Verfertigung der Dokumente, also bei dem ganzen Fälscherkunststück werttätig mitgewirkt, daß sie dabei einfach die leitende Rolle gespielt hat, und jener Basitsch, der die Anfertigung besorgte, nur ihr Werkzeug war. Es wäre zwar schon schlimm genug gewesen, wenn diese famoson Diplomaten bloß dupiert geworden wären, denn jene „Dokumente“ waren so plumpe, so offenkundige Fälschungen, daß nur Einfaltspinsel ihnen auffitzen konnten, und daß der Historiker Frießing ihnen aufgefressen ist, hat ihn mit Recht seine halbe Reputation gekostet. Aber wenn Dummheit immer ein Entschuldigungsgrund ist, so wäre die bewußte Mitschuld an den Fälschungen ein wahres Verbrechen. Deshalb ist die Klarstellung der Verantwortlichkeiten für dieses Verbrechen, dessen Aufdeckung sich jetzt der durch seine Wahrheitsliebe bestens bekannte Professor Masaryk angelegen sein läßt, ein wahres Verdienst, und daß die öffentliche Meinung in Oesterreich — übrigens bezeichnenderweise auch in Deutschland — auf diese Feststellung absolut nicht reagieren will, ist nur ein Beweis mehr der moralischen Verlotterung dieser Öffentlichkeit, die um Regierungs- und Hofgunst Willen alle Moral zum Teufel fahren läßt.

Wie es sich mit jenen „Dokumenten“ verhält, ist vielleicht noch in Erinnerung. Während der Annexionskrise, als sich der Konflikt mit Serbien jeden Augenblick in einen Krieg entladen zu wollen schien, veröffentlichte Frießing in der „Neuen Freien Presse“ einen Artikel, dessen Zweck sein sollte, vor Europa die Notwendigkeit der Annexion darzutun. Die Annexion sei wegen der serbischen Untriebe notwendig geworden, die darauf ausgingen, in Bosnien und in den südslawischen Gebieten Oesterreichs eine irredentistische Bewegung zu entfachen, die zur Loslösung dieser Gebiete und zu ihrem Zusammenschluß mit Serbien hätte führen sollen. In dem Artikel machte Frießing nun darauf Anspielungen, daß eine Reihe von Politikern in Kroatien mit dieser antioesterreichischen, also in Hinsicht Oesterreichs hochverräterischen Bewegung in Verbindung stehen und daß einige Mitglieder der serbisch-kroatischen Koalition (der serbischen und kroatischen Abgeordneten des kroatischen Landtages, die damals in heftiger Opposition gegen das Regime des Banus Rauch standen) von Serbien mit Geld unterstützt werden, sich also an Serbien verkauft haben. Die Folge davon war, daß sämtliche Mitglieder der Koalition gegen Frießing die Ehrenbeleidigungsklage erhoben, die im Dezember 1909 vor dem Wiener Schwurgerichte verhandelt wurde, und die mit der bekannten Niesenblamage des Historikers endete. Herr Frießing produzierte damals einen ganzen Band von Aktenstücken, freilich von Aktenstücken ganz sonderbarer Art. Selbstverständlich keine Originale, aber auch nicht, wie man erwartet hatte, Photographien, sondern eine Druckschrift, in der etwa dreißig Protokolle und Instruktionen vereinigt waren, die sich als die deutsche Uebersetzung der unbekannt und unauffindlichen Originale ausgaben. Die meisten der „Dokumente“ waren angebliche Protokolle eines Belgrader Studentenvereins, des „Slovenski Jug“ („Slawischer Jüden“), aus denen, wenn sie echt gewesen wären, allerdings hervorgegangen wäre, daß in Serbien der Plan einer Insurgentenbewegung gegen Oesterreich bestanden habe und daß die kroatischen Politiker mit diesem Plan einen hochverräterischen Zusammenhang hatten. Neben diesen kroatischen Politikern hätten die Dokumente, hier insbesondere eine angebliche Instruktion des Sektionschefs im serbischen Ministerium des Aeußern und ein Bericht an ihn, auch die führenden Leute der ungarischen Unabhängigkeitspartei kompromittiert und „hochverräterische“ Strömungen innerhalb der tschechisch-bürgerlichen Parteien enthüllt. Das alles muß man sich gegenwärtig halten, um der ganzen Infamie dieser Fälschungen bewußt zu werden. Denn alle diese angeblichen Dokumente waren vom Anfang bis zum Ende grobe Fälschungen. Das war ihnen übrigens vornweg anzusehen und man muß schon von dem unauslöschlichen Selbstbewußtsein der Diplomaten oder dem Hochmut eines zünftigen Gelehrten infiziert sein, um den dummen Schwindel, der freilich in seinen Absichten wieder eine unerhörte Niedertracht war, nicht gleich zu durchschauen. In der Verhandlung vor dem Schwurgerichte ist es übrigens lächerlos nachgewiesen worden, so daß danach auch niemand mehr ein Zweifel hegt. Besonders drastisch fiel der Beweis bezüglich des allerwichtigsten „Dokumentes“ aus, desjenigen, wo von dem angeblichen Original auch ein Bruchstück photographiert vorgelegt ward und das

überdies den eigentlichen Insurgentenplan enthielt, so daß daraufhin der österreichisch-ungarische Generalfstab eine regelrechte Bandenliste entwarf. Das „Dokument“ war ein Protokoll über die Sitzung des erwähnten Vereins nach der Proklamierung der Annexion und die Hauptrolle spielte darin der Präsident des Vereins, ein Professor Markowitsch. Nun wurde schlüssig nachgewiesen, daß der Professor während der Annexionskrise gar nicht in Belgrad war und sich insbesondere an dem Tage jener angeblichen Sitzung in Berlin aufgehalten hat. Das Ende jenes Prozesses ist bekannt: Frießing zog seine Behauptungen zurück und die Kläger verzichteten auf das Gerichtsurteil, nachdem die Verhandlung sie so glänzend rehabilitiert hatte.

Die Frage blieb freilich weiter bestehen, wer denn die niederträchtigen Fälschungen, mit denen so viele Parteien und Politiker verkleumdet werden sollten — es steht fest, daß die Aktenstücke an allen entscheidenden Stellen in der Monarchie, auch dem Kaiser und dem Thronfolger, vorgelegt worden waren — eigentlich auf dem Gewissen haben, wen also die Verantwortung für die ungeheueren Intrige treffe. Bis nun meinte man, daß die Belgrader Gesandtschaft einfach einem Schwindler auf den Leim gegangen sei. Aber nun ist dieser Schwindler, er heißt Basitsch, dingfest gemacht worden und von dem Belgrader Gerichte wegen Hochverrats zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Da hat man nun bis zur völligen Evidenz erfahren, daß die Version, die Herr Kehrenthal verbreitet, wonach der Ehrenmann Basitsch die „Dokumente“ selbständig fabriziert und sie der Gesandtschaft als echte Aktenstücke angehängt habe, falsch ist, daß vielmehr Basitsch die Dokumente mit zwei Beamten der Gesandtschaft zusammen verfertigt hat, daß also zumindest diese zwei Beamten der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft an dem scheußlichen Betrug mitschuldig sind, oder richtiger, daß sie ihn bewußt entstehen ließen. Bei der Hausdurchsuchung der Basitsch wurde nämlich ein Telegramm gefunden, von dem unzweifelhaft feststeht, daß es eine Fälschung ist, und ebenso unzweifelhaft feststeht, daß es von dem Beamten der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Swientochowski geschrieben ist: woraus sich zwingend ergibt, daß dieser Swientochowski mitschuldig hat. Dann sind bei dem Basitsch ein Rest von „Dokumenten“ gefunden worden, die er Herrn Swientochowski noch liefern sollte, welche Lieferung aber infolge des Abbruchs der Geschäftsverbindung unterblieb. Diese Dokumente schauen nun sehr merkwürdig aus. Jedes der angeblichen Protokolle ist nämlich auf einem etwa einen halben Meter breiten und einen Meter langen Niesenpapierblatt geschrieben. Was hätte diese Studenten veranlassen können, sich für ihre Protokolle eines so seltsamen Papierformats zu bedienen? Ist der Verdacht nicht zwingend, daß der Basitsch jene fabelhaften Protokolle über Auftrag des Herrn Swientochowski deshalb auf diesem Format niedergeschrieben hat, damit Herr Swientochowski sie leichter und besser abphotographieren könne? Im übrigen genügt zur Feststellung, daß die eigentlichen Autoren jener Fälschungen in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft zu suchen sind, die logische Erwägung, wie denn jener Herr Basitsch auf den Einfall hätte kommen sollen, alle möglichen und unmöglichen Parteien in Oesterreich-Ungarn zu kompromittieren. Würden die „Dokumente“ nur die Beweise über eine antioesterreichische Bewegung in Serbien sein, so könnte man immerhin glauben, daß sie sich der Basitsch selber frank und frei erkunden hat: weil er wußte, daß sie gerne gekauft und gut bezahlt werden und weil er die Leistung schließlich aus eigenem hätte bestreiten können. Aber wie sollte der serbische Spion darauf kommen, alle dem Kehrenthalschen Regime feindlichen oder unbequemen Parteien in Oesterreich-Ungarn zu verächtigen? Und wie soll er das so gut getroffen haben? Es ist also schlechthin nicht zu bezweifeln, daß die frechen und höflichen Fälschungen von österreichischer Seite ausgegangen sind, daß sie, wenn nicht in Wien, so doch ganz sicher auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad ausgeheckt wurden. Die Mittäterschaft, die nach der Sachlage auch die eigentliche Urheberschaft ist, ist übrigens bezüglich zweier Beamten dieser Gesandtschaft bewiesen worden. Und wer soll nun so naiv sein, zu glauben, daß diese zwei subalternen Beamten derlei Untriebe, bei denen es schließlich um Kopf und Argen geht, auf eigene Faust unternehmen werden? Es ist also ganz selbstverständlich, daß der Gesandte, der Graf Förgach, mit im Spiele war, daß der eigentliche Verantwortliche an dieser schandbaren Tat der österreichisch-ungarische Gesandte ist. Wenn nicht die Urheberschaft noch weiter reicht und nicht am Ende bei dem Grafen Kehrenthal selber beginnt. . . .

Trotzdem gelingt es, und das ist für Oesterreich so charakteristisch, daß die dumme Geschichte vertuscht wird. Graf Kehrenthal plagt sich mit der Widerlegung der Beweise und Schlüsse wirklich nicht. Seine Polemik besteht eigentlich nur in Verdächtigungen der Motive des Professors Masaryk, was eine Dreistigkeit für sich ist, weil es Masaryk wirklich nur um die Wahrheit zu tun ist und weil er wirklich ein gutes Verhältnis zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn herbeiführen will; und zweitens in der Behauptung, an der Sache sei nichts weiter daran, als daß ein untergeordneter Beamter einem Schwindler aufgefressen sei. Auf die Beweise, die nun in Hülle und Fülle vorliegen, daß die Verfertigung der falschen Dokumente unter der Mithilfe der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft geschah, wie es auch

das gerichtliche Urteil über Basitsch annimmt und feststellt, läßt sich der saubere Minister überhaupt nicht ein. In einem Lande mit kritischer Öffentlichkeit würde der Vertuschungsversuch natürlich schmachlich mißlingen, in Oesterreich dagegen gelingt es vortrefflich. Die deutsch-bürgerlichen Zeitungen sind hierzulande eben durch die Bank ährenthaloffiziös und die deutsch-bürgerlichen Politiker sind eben ausnahmslos servil. Da Graf Kehrenthal oben noch immer „fest“ steht, so halten sie zu ihm und schweigen alles tot, was deutlich enthüllt ist. Selbstverständlich ist sich niemand im Unklaren mehr, aber die Parole ist ausgegeben, sich dumm zu stellen, als ob man den wahren Sachverhalt nicht verstünde. Geht man dieser deutsch-bürgerlichen Politik auf den Grund, so wird man als ihr eigentliches Motiv die Vorstellung finden, daß Kehrenthal so etwas wie ein deutsches Vestiment sei. Die Fälschungen sind gegen Serben, gegen Tschechen, Kroaten, magyarischen Unabhängigkeitspolitiker, also gegen lauter „Deutschfeinde“ gerichtet gewesen, sind also — man sagt es nicht, aber denkt es sich — eigentlich ein verdienstlich Werk. Dazu die „Nibelungen-treue“, Kehrenthal habe Oesterreich Deutschland näher gebracht, kurz der Fälscher ist ein deutscher Held! Daß nach dem Rezept ein andermal deutsche „Verschwörungen“ „dokumentarisch“ belegt werden könnten, stört die deutsch-bürgerlichen Politiker nicht und so wird das Unwahrscheinliche Ereignis: die schamlosen Fälschungen, mit denen die österreichisch-ungarische Politik vergiftet wurde und für die die Urheberschaft zumindest des Gesandten feststeht, halten bisher kein anderes Ergebnis, als daß Graf Förgach nach der Aufdeckung seiner Mitschuld seiner Majestät Geheimer Rat geworden ist. . . . In Oesterreich wäre den Fälschern in der Affäre Drehfuß kein Haar gekrümmt worden.

Ein plumper agrarischer Schwindel.

Bunt, recht bunt ist ein Flugblatt, das aus der „Deutschen Tageszeitung“ stammt und jüngst diesem agrarischen Blatte beigelegt war. Das bunte Blatt, das wohl zur Einleitung des Wahlsampfes dienen soll, trägt folgenden Vermerk: „Dieses zur Verbreitung in ländlichen Kreisen außerordentlich geeignete Blatt ist zu folgenden Preisen vom Verlage der „Deutschen Tageszeitung“, Berlin S.W. 11, Dönhofsstr. 6, zu beziehen: 100 Exemplare 3 Mk., 1000 Exemplare für 24 Mk. Auf Post bezogen und mit Besen versehen per Stück 30 Pf.“ Zur Massenverbreitung und dauernder Agitation soll also das Ding benutzt werden. Da lohnt es sich, das Nachwerk ein wenig genauer anzusehen. In der Hauptsache sind es grüne, rosa und gelbe Plättchen, die je nach der Höhe den Wert an Produkten deutscher Arbeit oder der Weltproduktion angeben sollen.

Warum ist das Ding zur Verbreitung in ländlichen Kreisen so „außerordentlich geeignet“? Etwa weil es so bunt ist? Dieser Grund kann nicht ausschlaggebend sein, denn man erhält für billiges Geld noch viel buntere Sachen. Wir können diese Angabe nur so erklären, daß die „Deutsche Tageszeitung“ annimmt, nur in ländlichen Kreisen seien so dumme Menschen zu finden, die solchen offensibaren Lügen, wie sie die Plättchen enthalten, noch glauben. Ueberschrieben ist das Blatt: „Der Wert der deutschen Landwirtschaft für unsere Volkswirtschaft.“ In dem Text heißt es:

„Die nebenstehenden bildlichen Darstellungen, die von einer unparteiischen, wissenschaftlichen Autorität auf dem Gebiete der Statistik auf ihre Richtigkeit hin haben prüfen lassen, zeigen klar das wahre Verhältnis zwischen den Produktionswerten von Landwirtschaft und Industrie.“ Man darf ruhig sagen, daß es gelogen ist, wenn behauptet wird, eine wissenschaftliche Autorität auf dem Gebiete der Statistik habe den Inhalt des Flugblattes geprüft und für richtig befunden. Man braucht keine wissenschaftliche Autorität und nicht Statistiker zu sein, um nachzuweisen, daß das Ding plump zusammengestoppelt und nicht einmal an den amtlichen statistischen Schriften nachgeprüft ist. Wenn die Plättchen wahr wären, dann könnte man sie zur Agitation gegen die Agrarzölle ausnutzen.

Figur 1 mit der Ueberschrift „Gesamtproduktionswerte von Landwirtschaft und Industrie von 1909“ ist eine grüne und eine rosa Plättchen. Die grüne Plättchen gibt den Wert der Produkte der Landwirtschaft für das Jahr 1909 auf 11 801 Millionen Mark an, und die rosa Plättchen den Wert der Industrieprodukte für dasselbe Jahr auf 9063 Millionen Mark. Wäre der Wert der landwirtschaftlichen Produkte eines Jahres um 1928 Millionen Mark höher als der Wert der Industrieprodukte, wie darf man dann nur noch einen Tag die Agrarzölle aufrechterhalten? Nach dieser Behauptung haben also Landwirtschaft und Industrie zusammen für 21 864 Millionen Mark Produkte erzeugt. Von der Landwirtschaft leben 1907 17 681 178 Menschen und von der Industrie 28 388 537, von Handel und Verkehr 8 278 230 Personen. Rechnet man nur die Personen der Landwirtschaft und der Industrie, dann kommen rund 44 Millionen der Bevölkerung des Deutschen Reiches in Betracht. Die landwirtschaftlichen Produkte sind durch Zölle und ähnliche Maßnahmen künstlich verteuert, so daß sie an Wert 54,4 Proz. von dem Wert der Gesamtserzeugnisse haben. Von dem Rest von 45,6 Proz. des Wertes sollen aber 50,8 Proz. der industriellen Bevölkerung leben.

Merke, wie hoch muß der Profit der Grundbesitzer sein. Die Grundbesitzer zahlen nur einen Bruchteil von der Summe des Arbeitslohns, den die Industriellen zahlen müssen. Um für 9063 Millionen Mark Werte zu erzeugen, müßten die Industriellen an 7 692 408 männliche und 1 626 634 weibliche Angestellte und Ar-

weiter Lohn zahlen, während die Grundbesitzer für die Erzeugung von 11 801 Millionen Mark Werken nur an 3 111 351 männliche und 4 270 752 weibliche Arbeiter und Angestellte Lohn zahlen. Man darf also annehmen, daß die Grundbesitzer kaum halb soviel Lohn zahlen wie die Industriellen, die doch auch ganz gute Profite erzielen, und doch pressen nach Angabe des Flugblattes die Agrarier 1928 Millionen Mark mehr Produktionswert aus ihren Arbeitern heraus, als die Industriellen. Während man sonst von der notleidenden Landwirtschaft sprach, kann man danach sehr wohl von einer Ueberfluth schweigender Landwirtschaft sprechen. Unsere Genossen können diese Ziffern bei Beratung der Reichsversicherungsordnung praktisch anwenden und beantragen, daß den Landarbeitern ebenso hohe Bezüge aus der Kranken-, Unfall-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung zufließen, wie den Industriearbeitern.

Schlummert es für die Industriekapitalisten. Wenn der Gesamtwert der Industrieprodukte nur 9063 Millionen Mark beträgt, dann ist unsere ganze Industrie bankrott. Nach den Rechnungsergebnissen der Berufsvereinigungen zahlten die Industriellen an die gegen Unfall versicherten Arbeiter 1908 an Lohn 8 447 580 140 M. Viele Arbeiter in Kleinbetrieben, sowie die Techniker und Werkmeister mit mehr als 3000 M. Gehalt sind nicht versichert. Wird man den Lohn der Nichtversicherten noch auf 1000 Millionen Mark schätzen, und dann noch die Summe hinzurechnen, die die Industriellen für Versicherungsbeiträge zahlen, dann ergibt sich, daß die Industriellen den ganzen Erlös von 9063 Millionen Mark für Arbeitslohn und Versicherungsbeiträge hergeben und selbst hungern. Daß das nicht der Fall ist, weiß Oetzel, und er behauptet doch das Gegenteil. — Betrachtet man nun die Einzelheiten der Tabelle:

„Einzelproduktionswert der hauptsächlichsten industriellen Rohproduktionen in Deutschland 1909“, so findet man 1. „Bergbau und Metalle Summe 2928 Millionen Mark“. Wie sieht diese Summe sich zusammen? Darüber gibt das „Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches“ Auskunft. Man erhält eine ähnliche Summe, wenn man folgende Summen addiert:

1. Mineralkohlen und Bitumen . . .	1 709 313 000 M.
2. Mineralöl	87 926 000 „
3. Erze	183 290 000 „
4. Eisenhüttenenergieerzeugnisse . . .	691 564 000 „
5. Metallhüttenenergieerzeugnisse . . .	312 209 000 „
	2 984 249 000 M.

Darob in Luxemburg erzeugt
bleibt für Deutschland . . . 2 910 888 000 M.

Hier ist der „unparteiischen wissenschaftlichen Autorität“ ein heftiges Maßwort passiert. Die Abweichung der Zahl kann dadurch entstanden sein, daß er vorläufige Zahlen benutzte. Was aber schlimmer ist, und was einem Schulzungen schon nicht passieren sollte, das ist der Umstand, daß er doppelt zählt. Wenn er so weiter zählen würde, käme er zu den unglücklichsten Ziffern in den Produktionswerten der Industrie. Erst rechnet er den Wert der Kohlen und der Erze und addiert dazu den Wert der aus diesem Erz und einem Teil der Kohlen hergestellten Hüttenenergieerzeugnisse; er erhält also eine Gesamtsumme aus Wiederholungen derselben Werte. In derselben Tabelle erscheinen dann noch einmal getrennt die Werte von Kohlen, Eisen, Erzen und Metallen, außer Eisen, Baumwolle und Salz.

Wie plump gefälscht wird, zeigt folgende Ziffer. Der Wert der 1909 in Deutschland produzierten Salze wird in der Tabelle von der „wissenschaftlichen Autorität“ auf 78 Millionen Mark angegeben. Das Statistische Amt des Deutschen Reiches gibt folgende Ziffern an:

- a) bergmännisch gewonnene Salze 8 412 525 Tonnen im Werte von 87 926 000 M.;
- b) aus Lösungen gewonnene 1 598 435 Tonnen (ohne Steuer) im Werte von 107 995 000 M.

Der Gesamtwert beträgt also 195 921 000 M. Hierdurch läßt also der agrarische Lügner rund 117 Millionen Mark verschwinden. Der köstlichste und zugleich der unverschämteste Appell an die Leichtgläubigkeit der Landleute ist die Ziffer über Baumwollenerzeugung. Da steht 404 Millionen Mark. Woher stammt diese Zahl und was ist damit gemeint? Die Zahl ist aus dem „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ entnommen, aber damit ist bewiesen, daß die „wissenschaftliche Autorität“ auf dem Gebiete der Statistik nicht einmal lesen kann. Denn die 404 sind nicht Millionen Mark, sondern tausend Tonnen, und nicht Produkte der deutschen Industrie, sondern Einfuhr von Rohstoffen!

Für 1909 steht in der Statistik Rohbaumwolle

	Tonnen	1000 M.
Einfuhr	455 923	582 221
Ausfuhr	51 358	54 548
Inlandsverbrauch	404 567	477 673

Das Flugblatt wendet sich an Leute, die in solchen Dingen nicht Bescheid wissen, wie denn die ganze Macht des schwarz-blauen Blocks sich nur auf die Unwissenheit der Massen stützt. Bei Baumwollwaren kann man aber den Wert der Inlandsproduktion annähernd schätzen, wenn man den Wert der Ausfuhr als Durchschnittswert annimmt. Wir haben 1909 für 321 Millionen Mark Baumwollwaren ausgeführt. Der Durchschnittswert für eine Tonne ausgeführter Baumwollwaren ist 5746 M. Rechnet man, daß aus den 404 567 Tonnen Rohbaumwolle 384 110 Tonnen Waren hergestellt sind — es sind hier 10 Proz. Verlust gerechnet — dann stellt sich der Wert der Baumwollproduktion auf 384 110 x 5746 = 2 092 176 060 M. abzüglich der 477 673 000 M. für Rohbaumwolle gibt 1 614,5 Millionen Mark. Diese Ziffern beruhen nur auf roher Schätzung. Bemittelt man den Anteil des Inlandsverbrauchs an dem Gewicht der Einfuhr von Rohbaumwolle nach Abzug der Ausfuhr, dann sind in den letzten fünf Jahren 12 bis 15 Proz. unserer Baumwollproduktion ausgeführt. Der Wert der Ausfuhr schwankte zwischen 492 Millionen Mark im Jahre 1907 und 321,7 Millionen Mark im Jahre 1909. Leider können das Reich und die Industriellen sich nicht zu einer Produktionsstatistik entschließen. Daß das Reich es nicht tut, ist erklärlich; denn die Reichsregierung gefällt sich gar zu gut in der Rolle des Hausnechtes der Agrarier, und die Industriellen fürchten das Proletariat. Wenn das Proletariat Kenntnis erlangt von den Werten, die es schafft, dann würde es die Ausbeutungsrate ausrechnen können und danach seine Forderungen stellen. Aber eine Produktionsstatistik würde überdies und vor allem zeigen, daß Deutschland ein Industriestaat ist.

Mit einer unglücklich falschen agrarischen Zumutung an die Leichtgläubigkeit der Massen der Landbevölkerung beginnt also das neue Jahr, das Wahljahr. An dem einen Beispiel kann man schon erkennen, was noch im Laufe des Wahlkampfes geboten werden wird. Will man solchen unerschämten Lügen Eingang in weite Kreise verschaffen, dann steht man darüber, daß eine unparteiische wissenschaftliche Autorität die Angaben geprüft hat. Der Glaube an die agrarische Autorität scheint bei der Landbevölkerung schon ins Wanken geraten zu sein.

Die Herren von der „Deutschen Tageszeitung“ müssen es nur so weiter treiben, noch einige solche Werke, und unsere Land-

agitatoren haben so viel Stoff für die Landagitatorien, daß sie sich um weiteren Stoff nicht zu bemühen brauchen.

Der Lockspitzel.

Im neuen Jahr das alte Sten! kann der Polizeipräsident sagen. Die erste Sitzung des Moabit-Prozesses im neuen Jahr hat ihm wiederum den Wecker mit Bismarck bis zum Rande gefüllt. Polizeibrutalität über Polizeibrutalität, eine immer schlimmer und empörender als die andere, wurden wiederum festgesetzt. Es gibt kein Ende dieser Dinge — nimmer will sich diese Brutalität erschöpfen und leeren, und wenn jetzt der Schlussschritt unter die Beweisannahme gesetzt wird, so heißt das noch lange nicht, daß die Verteidigung über weiteres Material nicht mehr verfügt. Sie hat nur einen Teil vorbringen können, sie mühte sich von vornherein auf die wichtigeren Fälle beschränken, um die Verhandlung nicht ins Endlose zu verlängern.

Schlummer aber noch für die Polizei als die Ausfagen der Reugen Spremberg, Blau, Klockmann, Janßen, Wörtcher, Braun, Dennis, Sieg, Kabis und Robert, deren Zeugnisse eine einzige Kette von Brutalitäten der Staubmannschaft darstellen, ist die Enthüllung über die Tätigkeit polizeilicher Lockspitzel in Moabit, die die Ausfagen des Fabrikanten Britschan brachte. Hier haben wir den Lockspitzel in Reinkultur vor uns; wie auf dem bewegten Film des Kinetographen festgehalten sehen wir seine „staatsverhaltende“ Tätigkeit in allen Posen sich vor uns abspielen. Noch nie ist der deutsche Lockspitzel bei Straßenunruhen so genau beobachtet und vor Gericht geschildert worden, wie in diesem klassischen Zeugnis. Es schäme kein wesentliches Moment. Besonders gravierend ist ein Umstand, den selbst der Zeuge Oslath, der zuerst diese bedenkliche Rolle von Kriminalbeamten in Moabit aufdeckte, nicht bemerkt hat. Die Schilderung des Reugen Britschan zeigt uns die Lockspitzel direkt als Führer von Menschenmengen, als Kristallisationspunkte der Ansammlungen. Sie waren sofort wieder an der Spitze, wenn die Menge nach der Attacke wieder zusammenfloß, sagte der Zeuge Britschan. Sie waren die ersten, die dann „Blutbunde“ riefen, stellte er weiter fest, erst ihr Ruf setzte die Reihen der anderen, vornehmlich der Jungen in Bewegung. Was brauchen wir noch weiter Zeugnis!

Als in der Ausfage des Schneidermeisters Oslath der Lockspitzel zum ersten Male in diesem Prozeß auftauchte, da haben wir, da das Polizeipräsidium zunächst stumm blieb, in einem Leitartikel die Bedeutung dieser Enthüllung festgesetzt und einige Fragen an Herrn v. Jagow gerichtet, deren Verantwortung die Öffentlichkeit außerordentlich interessiert hätte. Wir fragten vor allem, ob das Polizeipräsidium die Kriminalbeamten, die sich als Lockspitzel betätigt haben, preisgibt, und wir fragten weiter, durch welchen Einfluß die Beamten, die doch nicht auf eigene Faust sich in solche gefährliche Abenteuer fügen werden, dazu gebracht worden sind, die Rolle der Agente provocateurs zu übernehmen. Die Antwort des Herrn Polizeipräsidenten war die in solch unangenehmen Fällen bei der preussischen Bürokratie sehr beliebte — ein Strafantrag gegen den unbedeutenden Zeugen und Kritiker. Der „Vorwärts“ soll es wissen, daß der Schneidermeister Oslath wahrheitsgemäß befunden hat, was er gesehen hat, unser verantwortlicher Redakteur soll nach dem Wunsche des Herrn Polizeipräsidenten eingesperrt werden, und der Verfasser des Artikels mit ihm, vorausgesetzt, daß man ihn kriegen kann — weil der „Vorwärts“ aus den Bekundungen des Zeugen Oslath die Folgerungen zog, die jeder vernünftige Mensch daraus ziehen muß. Damals hat aber Herr v. Jagow wohl nicht bedacht, daß auch andere Leute noch dasselbe beobachtet haben, wie Herr Oslath, und noch weniger, daß diese Beobachtungen noch präzisier sein könnten, als die des ersten Zeugen, so daß ein Entschlüssen der Polizei ganz unmöglich wird!

Was diese Feststellungen für den Prozeß, für die Angeklagten zu bedeuten haben, liegt auf der Hand. Tränenden Auges stehen die Scharfmacher heute am Grabe ihrer Hoffnungen. Die Sozialdemokratie sollte als die geheime Leiterin der Unruhen, des „Aufstandes“ entlarvt werden. Und nun nach achtwöchiger angestrengter Enthüllungssarbeit, bei der die Polizei von einer Position in die andere, von einem Blutspüß in den anderen geriet, statt den eifrigen „Enthüllern“ die gelübte Frage des Lockspitzels entgegen. Das ist wirklich ein Ergebnis, das Schweiges der Eiden wert! Sie haben das Märchen vom sozialdemokratischen Aufstand restlos zerstört, aus dem die Reaktion einen blutigen Wahlschrecken zusammenbasteln wollte. Sie haben dafür nachgewiesen, daß schmutzige Hände an der Blutsuppe von Moabit mitgelockt haben, daß ein Teil — ein nicht unerheblicher Teil — der Unruhen auf das Konto von Lockspitzeln zu setzen ist, die Diener des Staates sind und die in Moabit gewirkt haben im Interesse der Reaktion, der staatsstreiklisternen Junker, der Gewalt-politiker, die von der Anwendung des Blut- und Eisenzepfels Bismarcks auf die innere Politik träumen. Die den schändlichen Plan durchzuführen mochten, durch den der alternde Reichslangler sich aus wachsenden Schwierigkeiten zu befreien gedachte, den großen Aderlach am Proletariat, das er durch probierende Gewaltmaßnahmen vor die Achmillimetergrenze zu treiben unternehmen wollte. Das Feuer, das Unternehmerrschmutz, Arbeitswilligen-freudigkeit und Uebermut und die Ungeschicklichkeit und Brutalität der Polizei in Moabit entzündet hatte, schienen diesen Spahnleuten der Revolution von oben pöhlisch, ihr reaktionäres Schöpfen daran zu wärmen. Und so ließen sie ins Feuer blasen; der Lockspitzel war ihr Blasebalg.

Die Spekulation war vergebens, das größere Verbrechen konnte nicht vollbracht werden. Aber groß genug ist immer noch das der Lockspitzel. Und riesengroß erhebt sich jetzt die Frage: Wer hat die Vermittlung zwischen den Staatsstreiklistanten und den Lockspitzelnden Kriminalbeamten besorgt. Wo ist die Stelle, wo der Einfluß der Kleinen, aber mächtigen Clique einsetzen konnte, wo dieser mächtige Einfluß sich in die Form des Befehls oder der beschleunigten Andeutung umgibt?

Die Frage fordert gebieterisch Antwort. Der Polizeipräsident wird sie nicht geben. Er hat zur Abwechslung wieder einmal die Periode der Schweigensamkeit. Er verbietet seinen Kriminalkommissaren zu reden, er verbietet ihnen, über Verhandlungen, die Polizeibeamte verübt haben, ohne weiteres Zeugnis abzulegen. Er will sie nur mit Sicherheitsverfall reden lassen, er will über jede einzelne Frage entscheiden. Das hat noch gefehlt, um das Bild zu vervollständigen. Was muß es da alles zu verbergen geben; wie viele parties honteuses gibt es da zu bedenken.

Natürlich nur um des Wohles und der Sicherheit Preussens wegen. Ganz gewiß, denn — so lautet die Formel!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. Januar 1911.

Protest der portugiesischen Jesuiten.

Pater A. Cabral, Jesuiten-Provinzial der portugiesischen Provinz, das heißt bisheriger Höchstkommandierender der jüngst durch ein Dekret der neuen republikanischen Regierung aus Portugal vertriebenen Jesuiten, hat sich an das „portugiesische Volk“ mit einem wehleidigen Protest gewandt, in dem er bitter über das ihm und

seinem Orden zugefügte Unrecht klagt. Für die Aufstimmungen der portugiesischen Jesuiten und ihres Oberen ist dieses Schriftstück außerordentlich charakteristisch, zeigt doch Pater A. Cabral darin, daß er einen ausgeprägten Geschäftssinn besitzt und die Bedeutung der Älter dieser Welt sehr wohl zu würdigen weiß. In dem ganzen Protest spricht nämlich Pater Cabral nicht ein einziges Mal von den Interessen der Kirche und Katholiken in Portugal, wohl aber zählt er sorgfältig den Schaden auf, den sein Orden und er selbst — er ist Eigentümer mehrerer Landgüter — durch die Ausweisung erfahren hat. So heißt es z. B. in seinem Protest:

„Mitten im Jahrhundert der Freiheit haben Menschen, die sich proklamend ihrer liberalen Gesinnung rühmen, im Namen der Prinzipien der Gleichheit in einem einzigen Augenblick dreihundert und mehr Portugiesen, die in unzähligen armen Häusern an dem Kontinente und in den überseeischen Besitzungen von Afrika, Asien und Australien lebten, vom vaterländischen Boden vertrieben, ohne sie eines einzigen Verbrechens zu überführen, ohne ihnen ein Wort zu ihrer Verteidigung zu gestatten, ohne ihnen Zeit zu gewähren, um ihr Hab und Gut zusammenzurufen, ihre Bücher, ihre Schriften, die Frucht einer ehrenvollen Arbeit während einer langen Reihe von Jahren, die in einem Leben unermüdeten Studiums dahingeflossen sind. Im Namen der Freiheit enteigneten sie uns unser Eigentum und unserer Häuser; einige der letzteren waren erbaut worden mit den Ersparnissen, die man von dem gemacht hatte, was unsere Männen bezahlten, infolge einer genauen Verwaltung und einer uneigennütigen Sparsamkeit; andere wieder hatten Privatleute mit dem eigenen Vermögen erworben und sie rechtlich auf ihren eigenen Namen eingetragen lassen. Zugleich mit diesen Gebäulichkeiten und dem Grund und Boden raubten sie uns alles, was dazu gehörte und sich gerade dort befand.“

Ich selbst (worum soll ich es nicht sagen?), ich selbst hatte, auch abgesehen von dem, was sich die Gesellschaft Jesu durch ihre Arbeit und ihre umsichtige Verwaltung erworben, Recht wenigstens auf mein väterliches und mütterliches Pflänzlein, welches von mir in beweglichen und unbeweglichen Gütern und in Grund und Boden angelegt und rechtlich auf meinen Namen eingetragen war; ich selbst verließ mein Portugal, ohne etwas anderes als mein Kleid, und selbst dieses war mir von einer befreundeten Person gekauft worden, da ich keinen weltlichen Ausweg besch, mit dem ich mich hätte kleiden können, und die Geldmittel, die ich hatte, genügten gerade, um nach Frankreich zu gelangen. Dieses Geld aber war mir als Almosen von einem Manne zugefand worden, der mich nur dem Namen und Ansehen nach kannte: Ich Armer, der ich um Christi willen beraubt wurde, beileibe mich, diesem Wohlthäter hier meine Dankbarkeit zu bezeugen.“

Ferner klagt der Jesuiten-Provinzial in ermüdender Breite über schlechte Behandlung, Entbehrung usw. Aber was er als Beispiel für die schlechte Behandlung anführt, ist recht belanglos. Das schlimmste, was er den Revolutionären nachsagen weiß, besteht nämlich darin, daß man den Jesuiten, nachdem man sie in das Gefängnis des Artillerieregiments eingeliefert hatte, zwar Essen schickte, aber in der Aufregung des Revolutionslumpes vergaß, auch Köffel beizulegen, und daß ferner die Wachtposten nach dem Kampfe zweifelhaftes Weiber zu den Priestern herbeiführen und dadurch deren Tugend gefährdeten:

Und was nun die Entbehrungen meiner lieben Mitbrüder betrifft, die für die Sache Gottes eingekerkert wurden, so erwähne ich nur, daß in dem Gefängnis des ersten Artillerieregiments, wo nicht das Heer, sondern der gemeinste Pöbel kommandierte, den Gefangenen nicht einmal ein Köffel gegeben wurde, um das Wenige, das man ihnen gab, essen zu können; man setzte ihnen sogar einen Zwischenraum von acht Stunden fest, nach dem sie sich einen Augenblick zurückziehen konnten, und man erklärte auch den armen Kranken, denen eine solche Tyrannei das Leben hätte kosten können, daß jeder kurze Ausgang als bloßer Scheingrund und Vorwand betrachtet würde, um die Zeit zu vertreiben und sich zu zerstreuen. In eben demselben Quartier war es auch, wo während der Nacht die Wache den Gefangenen drohte, Feuer zu geben, falls es einer nur wagen sollte, sich zu erheben. In den letzten Tagen dieses furiosen Martriums wagte man es sogar, schamlose Weiber zu den Gefangenen hineinzuführen, die sich jedoch bald wieder zurückziehen mußten, da sie trotz ihrer Frechheit bestürzt und verwirrt wurden durch die hervorragende Tugend und die bescheidene Würde meiner bewundernswerten Mitbrüder.

Nichts als stinkendes Eigenlob, eisse Selbstbespiegelung und keckliche Ruhmsucht.

Ultramontane Sozialpolitik.

Seit Jahren agitiert die organisierte Arbeiterschaft — auch die Christlichen — in Bayern für die Errichtung von Ortskrankenkassen. Nun gefäht es aber einem einflussreichen Zentrumblatt, der „Donau-Zeitung“ des Abg. Pöcher in Passau, lediglich aus politischen Gründen für die Ausbreitung der Betriebskrankenkassen zu plädieren. Die „Donau-Zeitung“ erhebt diese Forderung, weil es „durch die Unbilligkeit der Versicherung in den Kassenorganen“ der Sozialdemokratie angeblich möglich geworden sei, „die unbedingte Herrschaft in vielen Ortskrankenkassen auszuüben, d. h. über die Krankenversicherung von mehr als sieben Millionen Arbeitern und Angestellten zu bestimmen und die Branten“ stehen der Klassen mit ihren hervorragenden Agitatoren zu befehlen.“

Unter so schäblicher Motivierung greift das Zentrum also nicht nur das Selbstverwaltungswort der Krankenkassen an, sondern seine Agitation für die Betriebskrankenkassen bezweckt auch eine materielle Schädigung der Arbeiter. Die in den Betriebskrankenkassen versicherten Arbeiter sind eben in jeder Beziehung schlechter daran, als die Mitglieder der Ortskrankenkassen.

Für die Republik.

Die Forderung der republikanischen Staatsform für Elßaß-Lothringen wird im dortigen Verfassungskampfe in einem Aufruf zur Massenkundgebung vom 8. Januar, den die Vorstände des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschafts-Kartells in Mülhausen erlassen, dahin formuliert, daß die republikanische Staatsverfassung mit einem auf Vorschlag des elßaß-lothringischen Landtages vom Deutschen Reichstag auf 3 Jahre gewählten Präsidenten verlangt wird. Dazu natürlich eine einzige Vollkammer auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts mit Proportionalwahlrecht. Die Grenzlinie gegenüber der nationalistischen Bourgeoisie wird mit dem Satz gezogen: Elßaß-Lothringen den Elßaß-Lothringern — aber nicht den elßaß-lothringischen Ausbeutern, sondern dem elßaß-lothringischen Volke!

Für eine Demonstrationsernennung am 8. Januar hat sich Ende vergangener Woche auch die Parteiorganisation in Reymerschleben. In Reymerschleben findet wie in Mülhausen und Gebweiler nach der Verammlung, die in Reymerschleben auf dem Marsfeld stattfand, ein Strohenumzug statt. In ähnlicher Weise wird in dem Grenzorte St. Ludwig bei Basel demonstriert.

Die Liberalen in Mülhausen haben die Mitwirkung bei der Demonstration, wie vorausgesehen, im Gegenzuge zu den Demokraten aus „prinzipiellen Gründen“ abgelehnt, weil damit

Strofenmanifestationen verbunden sind. Hiergegen hat ihr Vorstand in dem Schreiben ausdrücklich erklärt, daß er zu der Verfassungsreform in der vorliegenden Gestalt „den selben ablehnenden Standpunkt“ einnehme wie der sozialdemokratische Verein. Man wird abwarten müssen, ob die Liberalen auch wirklich etwas Ernsthaftes tun, um diesen kritischen Standpunkt gegenüber der Regierungsvorlage zu beobachten.

Mandatmilde?

An Stelle des reichsverbändlerischen Scharfmachers v. Dirksen ist von den Konfessionen im Wahlkreis Rottbus-Spreenberg der Landgerichtsdirektor Vortheil-Franckfurt a. D. aufgestellt worden. Dirksen scheint keine Neigung zu verspüren, sich der Gefahr einer Niederlage anzuliegen. In der Stichwahl wurde Dirksen mit 15 687 gegen 9688 Stimmen gewählt. In der Hauptwahl erhielt er 11 884 Stimmen. Auf die Sozialdemokratie entfielen 9082, auf die Freisinnigen 5531 und auf das Zentrum 120 Stimmen.

Erledigtes Reichstagsmandat.

In Immenstadt (Allgäu) ist der bisherige Vertreter dieses Kreises, der ultramontane Abg. Schmidt gestorben. Die Reichswahl wird voraussichtlich zu einem heftigen Kampf zwischen dem Zentrum und den Liberalen führen, die im Jahre 1907 in der Stichwahl unterliegen sind. Im ersten Wahlgang wurden abgegeben 24 651 Stimmen, davon erhielt Schmidt 12 013, der liberale Kandidat 10 633, Genosse Fehinger 1999. In der Stichwahl siegte dann Schmidt mit 13 688 gegen 10 831 Stimmen.

Nach Bonner Muster.

Kurz nach den Erweisen der Bonner Vorurtheile verübten ein paar Münchener Studierende einen großen Unfug ähnlicher Art. Die Münchener Korps hatten am 22. Juni einen Ausflug gemacht und kehrten von Großhesselohe nachts 11 Uhr mit dem letzten Zuge nach München zurück. Kaum war der Zug unter den Klängen einer von den Auszügeln mitgebrachten Musikkapelle abgefahren, als der Lokomotivführer auf dem Trittbrett der Maschine einen Studenten bemerkte, der offenbar aus einem der Wagen kommend, die Trittbretter entlang bis zur Lokomotive gelangt war. Um einen Unfall zu verhüten, ließ der Führer den jungen Mann, der offenbar angetrunken war, auf die Lokomotive heraufsteigen, wo er sich aber sehr bald höchst unnützlich machte, indem er mehrere Male an den Hebel der Dampfpeife griff und sie auch wiederholt zum Erhitzen brachte. In Soln, der nächsten Haltestelle, sollte der Student die Maschine verlassen; inzwischen waren noch zwei seiner Kommilitonen hinzugekommen und erst an der Haltestelle Fortriederstraße konnten die drei Studenten von der Lokomotive entfernt werden. Sie bestiegen den der Lokomotive folgenden Personenzug, doch erschien der erstgenannte Student, nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, plötzlich aufs neue an der Maschine, Kletterte während der ganzen Fahrt auch an ihr herum, schnitt dem Lokomotivführer und dem Setzer Grimassen, besaß auch das Dach des Führerraumes, zog von außen mehrere Male die Dampfpeife und hantierte an dem Sicherheitsventil herum. Im Hauptbahnhof angelangt, wurden seine Personalkarten beschlagnahmt. Es war der 29 Jahre alte Stud. Ing. Arnold Vodelmann aus Reide bei Ansbach, dem alsbald die Polizei wegen groben Unfugs einen Strafbefehl auf eine Woche Haft zuschickte. Vodelmann erhob hiergegen Einspruch. Vor dem Schöffengericht entschuldigte er sein Verhalten mit Trunkenheit und erklärte, er wisse gar nicht, wie er zu dem unbedachten Streich gekommen sei. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, Trunkenheit sei für einen gebildeten Menschen keine Entschuldigung und sein Benehmen sei um so tadelnswerter, als erst kurz vorher die Bonner Studentengezesse in der ganzen Presse abfällig erörtert worden seien. Das Gericht sah, um den Angeklagten nicht in seinem Fortkommen zu schädigen, von einer Freiheitsstrafe ab und erkannte auf eine Geldstrafe von 80 M. oder 8 Tage Haft. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß ihm die Geldstrafe bei seinen nicht gerade günstigen finanziellen Verhältnissen empfindlich treffe. Als Prozesßführer komme in Betracht, daß seine Handlungsweise eines gebildeten Menschen durchaus unwürdig sei und nicht allein ihn selbst, sondern auch die Mitfahrenden gefährdet hätte. Die beiden anderen Studenten sind nicht zu ermitteln gewesen.

Was hätte wohl ein Arbeiter erhalten, der sich ähnliche gewöhnliche Streiche erlaubt hätte?

Die Parteien des Abgeordnetenhauses

haben zurzeit folgende Stärke: Konservativ 149, Freikonservatve 61, Nationalliberal 66, Fortschrittliche Volkspartei 37, Zentrum 102, Polen 15, Sozialdemokraten 6, fraktionslos 3. Erledigt sind vier Mandate und zwar: 1. Köstlin, 4. Dypeln, 1. Danzig und 4. Königsberg.

Silvesterpropheten.

Die „National-Ztg.“ hat sich den — ernstgemeinten — Silvesterpropheten geleistet, bei Parlamentariern eine Rundfrage über die Aussichten der Parteien bei den Reichstagswahlen zu veranstalten. In der ersten Veröffentlichung in der Neujahrsnummer kommen zunächst die Herren Stresemann, Erzberger und Potthoff zum Wort.

Herr Stresemann schreibt, viele Politiker sündeten unter der Suggestion eines großen und gewaltigen Sieges der Sozialdemokratie. Man spreche von 100 Mandaten, welche diese Partei erobern würde, und von der roten Flut, durch die wir hindurchmühen. Ich halte diese Aussichten für völlig übertrieben. Die Sozialdemokratie wird gewiß einen Stimmenzuwachs aufweisen. Neuerdings zeigt sich aber die Wirkung des Magdeburger Parteilogos, der Linnale in Roabit und der nach wie vor unumsichtigen Orthodoxie im Parteiregiment in einem Abflauen der sozialdemokratischen Bewegung. . . Wenn es ihr daher gelingt, die Mandatszahl des Jahres 1908 nur um wenigere zu überschreiten und auf 90 Mandate anzukommen, so wird sie alles erreicht haben, was der gegenwärtige Zeitlauf ihr bietet. In der Verlust dieser von der Sozialdemokratie etwa zu erwerbenden 46—50 Mandate werden sich die Parteien außerhalb des Zentrums teilen müssen. . .

Herr Erzberger hat keine Lust zum Prophezeien, da „ein einziges weltpolitisches Ereignis“ alle Kombinationen über den Haufen werfen könnte. Als sicher nimmt er an, daß die Zahl der Reichswahlen sehr erheblich sei und im ersten Wahlgang 90 Zentrumsabgeordnete gewählt werden. Die Sozialdemokraten würden verstärkt wiedertreten, aber nicht in der Zahl von 120 oder 140.

Herr Potthoff glaubt, daß der Liberalismus bei den nächsten Wahlen eine größere Anzahl von Sitzen (Großstädte und Industriepunkte) an die Sozialdemokratie verlieren wird. Die Liberalen könnten die Verluste ausgleichen, wenn sie in Dutzende von Konservativen und ultramontanen Kreisen eine ausfallende Agitation nach Art derer von Dieckhoff und Lablau tragen.

Die katholische Kirche als Staatsfeindin.

In einer Zeit, wo sich bei uns in Deutschland die katholische Kirche mit der reaktionären Staatsgewalt aufs innigste zur Niederzwingung der aufstrebenden Volksmassen verbündet hat, ist der Nachweis nicht uninteressant, daß die katholische Kirche gegebenenfalls auch nicht davor zurückschreckt, dem Staate den erbittertesten Krieg zu erklären und seine Existenz durch die rücksichtsloseste Staatsfeindschaft direkt in Frage zu stellen. Dieser Nachweis nun erbringt aus

neuester Zeit die „Ablische Zeitung“ durch folgende Meinungsäußerungen:

„In feierlicher Enghlisa verurteilte Pius X. am 11. Februar 1908 das durch die legitimen gesetzgebenden Faktoren rita zustande gekommene französische Trennungsgesetz:

„Eingedenk unseres apostolischen Amtes beurteilen und verdammen wir kraft der höchsten Autorität, die uns Gott verliehen hat, das in Frankreich angenommene Gesetz über Trennung von Staat und Kirche. Wir beurteilen und verdammen es . . . weil es im Widerspruch steht mit der göttlichen Verfassung der Kirche, mit ihren wesentlichen Rechten und mit ihrer Freiheit. . . Wir protestieren feierlich und aus allen unseren Kräften gegen die Einbringung, gegen das Botum und gegen die Veröffentlichung dieses Gesetzes und erklären, daß es niemals wird ausgeführt werden können gegen die unveräußerlichen und unabänderlichen Rechte der Kirche, um sie zu schwächen („Germania“ vom 20. Februar 1908).

Am 21. Februar desselben Jahres wiederholt Pius X. diese Verurteilung („Germania“ vom 25. Februar 1908). Am 10. August desselben Jahres sagt der Papst einer neuen Verurteilung des Gesetzes die bezeichnenden Worte hinzu:

„Die Katholiken Frankreichs haben jetzt unsere Verurteilung dieses gottlosen Gesetzes und seiner Anwendung gehört; nun mögen sie, wie es ihre Pflicht ist, und Gehorsam leisten.“ („Ablische Volkszeitung“ vom 15. August 1908).

Diese den Angehörigen gegen ein Staatsgesetz direkt fordernden Worte Pius X. veranlaßten Durand, der damals Kultusminister war, zu erklären: „Der Papst hat durch sein Verbot, dem Trennungsgesetz sich zu fügen, die französische Geistlichkeit aus der Gesetzlichkeit hinausgestoßen; er zwingt sie, die Landesgesetze zu verletzen. Er handelt nicht mehr als geistliches Oberhaupt der Katholiken, er wirft sich zu ihrem politischen Oberhaupt auf.“ („Germania“ vom 11. Dezember 1906).

Die alte, bekannte Geschichte. Bei Befähigung kirchlicher Interessen wirft die katholische Kirche dem Staat rücksichtslos den Fehdehandschuh hin — für den Schutz der Rechte der Besitzlosen rührt sie nicht die Hand. Im Gegenteile, dann ist ihre Losung: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“

Das Militär als Konkurrent der Privatunternehmer.

In Speyer a. Rh. soll über einen Sach eine hölzerne Brücke von 200 Zentner Tragkraft hergestellt werden. Das in Speyer garnisonierende Pionierbataillon stellte nun an den Stadtrat den Antrag, im Interesse der Ausbildung der Mannschaften dem Militär den Bau zu übertragen.“ Der Vorschlag war auf 8400 M. festgesetzt, das Angebot der Pionierbataillone ging um 300 M. unter diesen Preis. Bei Vergebung der Arbeit durch den Stadtrat stimmten nur die Sozialdemokraten gegen das Angebot der Pioniere, denen die Arbeit durch die Stimmen der Liberalen und des Zentrums zugesprochen wurde.

Oesterreich.

Protest gegen die Fleischnot.

Triest, 2. Januar. Gemäß einem in einer gestern abgehaltenen Versammlung gefassten Beschluß halten die Fleischer heute ihre Geschäfte als Protest gegen die Fleischnot geschlossen.

Frankreich.

Für Durand.

Paris, 1. Januar. (Eig. Ber.) Der Kampf für die Befreiung Durands ist in den Vordergrund des politischen Interesses getreten. Durand ist begnadigt worden, aber selbst abgesetzt davon, daß 7 Jahre Gefängnis noch immer eine erschreckende Strafe für ein paar heftige Worte wären, ist die Begnadigung überhaupt keine Lösung.

Die Arbeiterklasse wird die faule „Humanität“, die die Gerechtigkeit mit der bürgerlichen Abschreckungspolitik ausgleichen will, nicht akzeptieren. Sie fordert die Revision des Prozesses und wird zur Erreichung dieses Zieles die Macht ihrer Organisation ins Feld führen. Natürlich nimmt sie die Hilfe der bürgerlichen Idealisten mit Freude wahr und läßt nichts unversucht, um die sittlichen Antriebe in den Volksmassen zu entfesseln.

Darum ist auch die vom radikalen Deputierten Meunier begonnene Aktion besonders wertvoll. Herr Meunier hat in Sayre Erhebungen über Durands Verhalten während des Kohlenverladerstreiks angestellt, und ihr Ergebnis, das er im „Matin“ mitteilt, ist der Beweis für Durands vollständige Unschuld. Meunier hat eine Menge Zeugen einberufen; solche, die vom Untersuchungsrichter, nicht aber vor den Geschworenen verhört worden sind; solche, die der Polizeichef, aber nicht der Untersuchungsrichter vorgeladen hat, endlich solche, die überhaupt noch nicht Gelegenheit gefunden hatten, auszusagen. Nicht weniger als 300 Arbeiter hatten ihre Arbeit verlassen, um ihren unglücklichen Kameraden zu retten. Sie alle haben den Gewerkschaftsversammlungen beigewohnt und bezeugen, daß Durand, weit entfernt davon, zu Gewalttaten aufgefordert oder gar jenes wahnwitzige „Todesurteil“ zur Abstimmung gebracht zu haben, stets zur Mäßigung, Selbstbeherrschung und Mäßigkeit ermahnt hat. Von den zwölf Zeugen aber, auf deren widerprüchliche Aussagen hin Durand in Rouen verurteilt worden ist und von denen ein einziger die Geschichte von der „Abstimmung“ bestätigt hat, ist gerade dieser von Meunier der Lüge überführt worden. Dieser Zeuge, Deprestre, hätte ausgesagt: „Das Todesurteil ist in der Vollversammlung der Streikenden von Durand zur Abstimmung gebracht worden. Von 353 Anwesenden haben 352 die Hand erhoben, bei der Gegenprobe ein einziger, namens Moully, der übrigens taub ist.“ Nun hat Deprestre eigene Schwester erklärt, daß er ihr vor dem Prozeß in Rouen bekannt habe, daß er über die Affäre nur wisse, was ihm die Kameraden erzählt hätten! Meunier hielt Deprestre diese Aussage vor. Nach einigem Zeugnis erklärte Deprestre wörtlich: „Ich habe mit eigenen Ohren Durand erklären hören, daß man sich von Dougl trennen müsse.“ Auf die Frage Meuniers: „Ist das alles?“ antwortete er: „Ja, das ist alles!“

Meunier hat in dieser Aussage das neue Faktum gefunden, das die Revision des Prozesses möglich und notwendig macht. Also auch die Hindernisse auf die formalen Bedingungen des Justizverfahrens sind hinfällig geworden. Die Kämpfer für die Revision des Prozesses haben nicht nur das materielle, sondern auch das formale Recht auf ihrer Seite. Die lauen Gnadenanwälte des Radikalismus werden ja ja, nein nein sagen müssen.

Wie anders war es . . .

Paris, 30. Dezember. (Eig. Ber.) Die Pariser Sektionen der einst während der Dreyfus-Kampagne gegründeten Liga der Menschenrechte wollen jetzt an die „Intellektuellen“ appellieren, um die Aktion der Arbeiterschaft für die Befreiung

Durands zu unterstützen. Sie hatten auch schon die Veranlassung einer großen Versammlung beschloffen, die in Saale des „Grands-Orient“, der großen Freimaurer-Vereinigung, stattfinden sollte. Die Verwaltung des Gebäudes aber hat auf Weisung des Ordensrats den Saal verweigert. Diese türkische Bosheit, die übrigens mehr ihre Urheber kompromittiert, als sie die Sache, gegen die sie gerichtet ist, schaden kann, ist zweifellos das Werk des Herrn Lafferre, der das Oberhaupt der Freimaurer und das Faktotum der Briand'schen Scharfmacher ist.

Spanien.

Reinbildung des Ministeriums.

Madrid, 1. Januar. Ministerpräsident Canalejas hat dem König die Gesamtdemission des Kabinetts an. Der König sprach Canalejas aus nicht sein Vertrauen aus, gab ihm Vollmacht, in der Zusammensetzung des Kabinetts die von ihm für erforderlich erachtete Veränderung vorzunehmen und billigte die Richtlinien der von Canalejas vorgelegten Postul. Die neu zu ernennenden Minister werden sein: Gasset für die öffentlichen Arbeiten, Alfonso Castriello für das Innere und Amos Salvador für den öffentlichen Unterricht.

Aus der Partei.

Ein Parteiveteran.

Unser alter lieber Harburger Parteigenosse Heinrich Vaxer feierte am Neujahrsstage seinen siebenzigsten Geburtstag. Der brave alte Genosse erfreut sich noch verhältnismäßig guter körperlicher Tätigkeit und besser geistiger Frische. Fast zwei Menschenalter, seit seinen Jünglingsjahren, hat er in der Arbeiterbewegung gestanden und viele Jahrzehnte hindurch in der Front derselben, wo ihn mancher schwerer Schlag, von reaktionärer Polizeibrutalität geführt, getroffen hat. Viel schwere Opfer hat er seiner proletarischen, sozialdemokratischen Ueberzeugung bringen müssen. Aber immer wieder raffte er sich empor und setzte sich mit dem ihm eigenen goldenen Humor über alle Fährlichkeiten und Polizeischikanen hinweg, auch über die schwere, schwere Zeit des Schandgesetzes, in der ihn und seine Familie der Ausweisungsbefehl traf. Seit den siebziger Jahren hatte er sich auf speziellen Wunsch des Parteivorstandes, für den Genosse Bebel an ihn schrieb, den Harburger Parteigenossen für die Reichstagskandidatur zur Verfügung gestellt. Und er hat auf diesem Posten seine Schuldigkeit getan noch bei der letzten Wahl. Wir wünschen dem tapferen alten Genossen noch einen weiteren frohen Lebensabend.

Der Erfolg der Denunzianten.

Gegen den Genossen Hermann Wendel-Frankfurt a. M., ist jetzt wegen seiner Kaiserreden-Rede und -Brochüre offiziell Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden. Scheidemann und Wagner werden lebhaft bedauern, daß der Herr Staatsanwalt sich vergeblich bemühte, in Wendels Ausführungen auch noch Hochverrat zu entdecken. Die „Frankfurter Volksstimme“ bemerkt zu der Anklage:

„Das Delikt der Majestätsbeleidigung ist so künstlich konstruiert, daß man fast sagen könnte, nicht die Wendelsche Schrift, sondern die Anklageschrift enthält die wirkliche Beleidigung der Majestät, indem sie in eine Stelle willkürlich einen Sinn hineininterpretiert, der gar nicht darin steht. Wir sind gespannt, ob die Staatsanwaltschaft auf diesem Glatteis ausrutschen wird, wir halten es aber für ausgeschlossen, daß irgendein Gericht der Welt auf Grund dieser Konstruktion zu einer Verurteilung kommt.“

Gemeindefürsorge.

In Großkrückerwalde und Gornar, zwei Orten des 20. sächsischen Wahlkreises, in denen noch nie Sozialdemokraten im Gemeindepalament saßen, wurden in der Klasse der Unzufriedenen die Kandidaten unserer Partei noch heftigen Wahlkämpfen gewählt.

Personalien. In die Redaktion der „Bittauer Volks-Zeitung“ tritt an Stelle des ausscheidenden Genossen Ullig der Genosse Rauch-Bremen.

Aus Industrie und Handel.

Eßt Zucker — aus Patriotismus!

Eine der widerwärtigsten, volksfeindlichsten Steuern ist die Verbrauchsabgabe auf Zucker. Dank der famosen Arbeit der Schnapsbrennerei bei der Reichsfinanzreform beträgt die Steuer immer noch 7 Pf. pro Pf. Zucker. Heller war sie noch höher, sie betrug 10 Pf. Diese Steuer diente dazu, den Zuckerbaronen Exportprämien zu zahlen. Der inländische Konsument mußte dem ausländischen Verbraucher den deutschen Zucker billig machen. War doch infolge der hohen Inlandssteuer und der Exportprämie der deutsche Zucker in England bis zu 80 Pf. pro Kilogramm billiger als in Deutschland. Und diese Einrichtung hatte nur den Zweck, unseren Zuckerfabrikanten gute Gewinne zu garantieren. Die Billänderung der deutschen Konsumenten zugunsten einer Handvoll Zivildenskschuler, führte zu so unheilvollen Zuständen auf dem Weltmarkt, daß zum Leidwesen unserer Zuckerpatronen, auf Drängen des Auslandes, die sogenannte Brüsseler Konvention die Zuckerprämienwirtschaft beseitigte. Nun hatten die deutschen Zuckerproduzenten nicht mehr das bisherige Interesse an den hohen Verbrauchsabgaben, denn nun mußte die Zulandproduktion gesteigert werden, oder man war gezwungen, die Produktion erheblich einzuschränken. Eine Konsumföherung ließe sich sehr leicht durch eine beträchtliche Steuererhöhung erreichen. Der Reichstag hatte auch bereits die Ermäßigung bis auf 10 M. pro Zentner beschlossen. Doch war der Beschluß an die Voraussetzung der Erölichung einer anderen Steuerquelle gebunden. Die Reichsfinanzreform zerstörte diese Voraussetzung, indem die Junker sich weigerten, eine Erhöhung der Erbschaftsteuer zu akzeptieren. Deshalb bleibt es bei der Steuer von 7 Pf. pro Pfund Zucker. Damit die Bestehenden, die Reichskammer erben, von einer neuen Abgabe verschont bleiben, müssen die Konsumenten die ungeheure Steuer auf eines der allerwichtigsten Lebensmittel tragen. Nun melbet sich ein Angestellter der Zuckerbarone im „Tag“ (30. Dezember) mit der Aufforderung an die Zuckerkonsumenten, sie sollten aus Patriotismus viel Zucker essen, nicht weil das gesund ist, sondern weil man damit Steuern zahlt. Der Verfasser, ein Fabrikdirektor Dr. A. Ulrich, Magdeburg, schreibt:

„Eine Steigerung des Zuckerverbrauchs ist aber schließlich auch mit Rücksicht auf unsere Reichsfinanzen recht wünschenswert. Unter unseren Verbrauchssteuern nimmt bekanntlich die recht bedeutende Zuckersteuer, welche zurzeit immer noch 14 M. pro Doppelzentner beträgt, neben der Branntweinsteuer den ersten Platz ein und führt dem Reiche doch recht bedeutende Summen zu, wie folgende Zahlen beweisen:

1901	106 186 200 M.	1906	138 404 800 M.
1902	99 186 200 „	1907	128 395 400 „
1903	101 905 100 „	1908	144 085 600 „
1904	128 211 200 „	1909	149 204 800 „
1905	112 008 000 „	1910	150 000 000 „

Es ist deshalb schließlich Sache jedes Patrioten, dem doch an einer guten Finanzlage des Reiches gelegen sein muß, zur weiteren Erhebung des Zuckerverbrauchs beizutragen.“

Es ist doch ein starkes Stück, das unter der Last der Lebensmittelfteuern leidende arme Volk aufzufordern, aus Patriotismus noch mehr Steuern aufzubringen, während die Liebesgabenkinder, die aus der Bewunderung des Volkes Millionengewinne erkrassen, damit drohen, daß alle Familienbünde gesprengt, die Vaterlandsliebe, das monarchische Gefühl bei den — Reichen vernichtet werde, wenn die Laubenden Erben nicht von einer höheren Erbschaftsteuer verschont bleiben.

Gewerkschaftliches.

Material für Ausnahmegesetze

sammeln unsere Scharmacher. Kürzlich wurde ein Schriftstück einer Firma aus der Metallindustrie bekanntgegeben, in dem zugegeben werden mußte, daß die den Betrieb bestreitenden Arbeiter keinerlei Ausschreitungen begangen hätten. Trotzdem forderte die Firma Maßregeln zum Schutze der Arbeitswilligen.

Dieses Verfahren wird anscheinend überall angewandt, um „Material“ herbeizuschaffen. Die „Arbeitgeber-Zeitung“ z. B. berichtet von einem Streik der Buchbinder und Arbeiterinnen der Firma Vangebartels u. Jürgensen in Altona-Ottensen, wobei es am Schluß heißt:

„Der Buchbinderverband hat sofort nach Ausbruch dieses Streiks fortbrennend und in großer Zahl Streikposten aufgestellt, durch welche die bei der Firma angestellten Leute auf das Widerwärtigste bedrängt, eingeschüchelt und beleidigt worden sind. Anfangs glaubte die Betriebsleitung auf polizeilichen Schutz verzichten zu können, doch haben es die Streikposten selbst in ihrem Uebermut soweit getrieben, daß die Polizei direkt gezwungen wurde, einzugreifen. Es hat sich, wie es in dem uns zugehenden Bericht ausdrücklich heißt, bei dieser Gelegenheit deutlich ergeben, daß ein vermehrter und energischer Schutz der Arbeitswilligen auf gesetzlichem Wege unbedingt erforderlich ist!“

Wage Behauptungen, für die ein Beweis nicht erbracht wird und nicht erbracht werden kann, sind es, die in diesem Falle als „Material“ dienen müssen. Lediglich die Tatsache, daß überhaupt Streikposten — in großer Zahl! — aufgestellt wurden, ist Grund genug, nach Staatsmacht und Ausnahmegesetzen zu schreien. Da anderes, durchschlagendes Material wahrscheinlich nicht zu erhalten ist, sind die Scharmachern darauf angewiesen, solches künstlich zu konstruieren. Das jämmerliche Resultat ist aus dem veröffentlichten Beispiele zu ersehen.

Berlin und Umgegend.

Zur Beachtung für die Delegierten zum Heimarbeitertag

Dies zu dem am 12. Januar in Berlin stattfindenden Heimarbeitertag bestimmten Delegierten werden gebeten, sich zwecks Beförderung von Logis an den Genossen Alwin Rörken, Becken, Engel-Hfer 15, Zimmer 12, zu wenden. Es stehen Logis zur Verfügung in der Preisliste von 1,50 bis 8 M., und wird gebeten, bei Bestellung auch gleich den Preis des gewünschten Logis mit anzugeben.

Achtung, Glaschleifer! Die Werkstelle Wagon u. Wartzsch, Berlin, C., Dirlsenstr. 41, ist für Glaschleifer, Polierer und Wegerer gesperrt. Die Firma erkennt den im Oktober 1910 abgeschlossenen Lohnvertrag nicht an, auch ist von derselben der Arbeitsnachweis umgangen worden. Die Kollegen haben darauf zu achten, daß keine Arbeit der betreffenden Firma in anderen Werkstellen angefertigt wird.

Die Ortsverwaltung.

Achtung, Metallarbeiter! In der Schraubendreherei von Wolf Mertens, Berlin, Kottbuserdamm 76, haben sämtliche Kollegen die Arbeit niedergelegt. — Der Betrieb ist gesperrt. Deutscher Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Achtung! Fensterputzer und Messingputzer.

Wegen Lohnunterschieden sowie Maßregelung sind mit dem heutigen Tage sämtliche Arbeiter der Fensterreinigungsanstalt Berliner Glasreinigungsmesser, C. G. m. b. H., in den Streik getreten. Zugang ist als strengste ferngehalten! Doch die Solidarität!

Am Mittwoch, den 4. d. M., abends 8 Uhr, findet in Willes Festal in der Sebastianstraße eine öffentliche Versammlung der Fensterputzer statt, in welcher zu der Bewegung genommen wird.

Deutscher Transportarbeiter-Verband, Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

J. A.: F. Lambrecht.

Deutsches Reich.

Der Kampf in der Delmenhorster Waggonfabrik

dauert nun schon ein halbes Jahr. Der Betrieb wurde von der Streikbrecherin Auguste Müller-Hamburg wiederholt vollständig befehligt. Die Firma konnte aber mit diesen Wassermann-Gesellen wenig anfangen, denn eben so viele Leute, wie geliefert wurden, erhielten auch ihre Entlassung. Fräulein im Betriebe sind, solange diese Gesellschaft dort haust, an der Tagesordnung. Die Wirtschaften sind diesen Leuten fast alle verboten. Trotzdem drangen sie in ein Lokal ein und demolierten das ganze Inventar, bedrohten auch den Wirt, so daß dieser in der Notwehr von der Schutzwaffe Gebrauch machen mußte und einen der Eindringlinge niederstieß. Anstatt, daß die Polizei nun die den Ueberfall ausführenden Elemente hinter Schloß und Riegel brachte, wurde der überfallene Wirt monatelang in Untersuchungshaft gehalten! Er mußte jetzt jedoch freigelassen werden und ist das gegen ihn anhängig gemachte Verfahren inzwischen eingestellt.

In den letzten Wochen sind einige Trupps, die bis dahin in der Delmenhorster Fabrik „arbeiteten“, nach Rastatt geschickt worden. Der Streikbrecheragent, der sie nach Delmenhorst gebracht hatte, holte sie auch wieder von dort ab, um die Vermittlungsgebühren für dieselben Leute zweimal einzuflecken.

Von den Streikenden sind nur noch 7 Mann am Orte. Die Arbeiter sind überzeugt, daß, wenn die Delmenhorster Waggonfabrik noch ein weiteres halbes Jahr so „fleißig liefert“, wie im letzten, dann werden die Aktien bis ins Ungemeinere steigen.

In der Waggonfabrik in Rastatt sind außer den Delmenhorster Streikbrechern Arbeitswillige nicht vorhanden. Von Auguste Müller tourte ein Transport von 120 Arbeitswilligen zwei Tage vor Weihnachten geliefert, die für Metallarbeiter ausgeben wurden. Die Direktion der Waggonfabrik wird bald einsehen, daß mit dieser Gesellschaft nichts anzufangen ist. Die Streikenden stehen auch in Rastatt einmütig zusammen.

Gescheiterte Einigungsverhandlungen.

Die Feilenarbeiter in Remscheid stehen bekanntlich seit 26 Wochen in einem Streik um Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Auf Veranlassung des Oberbürgermeisters Dr. Jares und unter dem Vorsitz desselben fanden dieser Tage Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt, die sich aber resultatlos zerlegten, da die Vorschläge der Arbeitgeber, welche nicht das geringste Entgegenkommen enthielten, für die Streikenden unannehmbar waren. In einer darauffolgenden Versammlung beschloß sich die streikenden Feilenarbeiter mit der Lage des Streiks. Es sollte festgestellt werden, ob Geneigtheit besteht, den Kampf abzubrechen. Von den 608 noch im Kampfe stehenden Feilenarbeitern — die andern sind bereits seit längerer Zeit untergebracht — stimmten 602 für die Weiterführung des Kampfes und 4 für Beendigung des Streiks, 2 Fehler waren un-gültig.

Dieses Resultat ist um so bemerkenswerter, als die Leitung sich jeder Stimmungsänderung enthielt und den Entschluß völlig den Streikenden überließ.

Tarifabschluß in der südwestdeutschen Konfektions-Industrie.

Der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Mäde-arbeiter hat im Dezember mit dem im Verbands süddeutscher Kleidermacher. Redakt.: Richard Barth, Berlin. Inzeratenteil veranm.: Th. Gluck, Berlin. Druck u. Verlag: Fortwärt's Buchdr. u. Verlagsanstalt

verfabriken organisierten Arbeitgebern der Konfektionsbranche einen neuen Tarifvertrag abgeschlossen. Das Vertragsgebiet umfaßt die Städte Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Speyer und Worms. Hierzu gehören ferner die umfangreichen Landbezirke des Taunus, Rheinhessens, von Oberhessen, des Odenwaldes, Badens und der bayerischen Pfalz. Insgesamt kommen ungefähr 1500 meist in der ländlichen Hausindustrie beschäftigte Arbeiter in Frage.

Der Tarif tritt am 1. Januar 1911 in Kraft und endet am 31. Dezember 1914. Zur Erledigung von Streitigkeiten sind zwei paritätische Tarifkommissionen vorgegeben, eine mit dem Sitze in Frankfurt a. M. und eine mit dem Sitze in Speyer. Bei Differenzen, die den ganzen Tarifbezirk betreffen, entscheiden die beiden Kommissionen gemeinsam. Dasselbe geschieht, wenn sich während der Dauer des Tarifvertrages die tarifliche Festlegung neuer Arbeiten erforderlich macht.

Die Lohnhöhung selbst beträgt 12—17 Prozent auf die Grundpreise. Hierzu kommt noch eine Neuregelung der Extrararbeiten, die seither etwas lächerhaft waren. Alles in allem also ein Erfolg, mit dem die Heimarbeitersubventionen sehr zufrieden sein können. Er ist um so höher einzuschätzen, da er ohne Kampf, lediglich auf dem Unterhandlungswege erreicht worden ist. Leicht ist allerdings den Vertretern des Schneiderverbandes der Erfolg nicht gemacht worden. Mit volle Tage waren nötig, bevor die annähernd 200 Positionen des Tarifs reiflos aufgearbeitet waren. Oft waren die Verhandlungen leidenschaftlich bewegt, und es plagten die Gegensätze mit voller Heftigkeit aufeinander; es gelang aber immer wieder, da die Arbeitgeber, wie anerkannt werden muß, Entgegenkommen zeigten, die Verhandlungen in ein ruhiges Fahrwasser zu lenken.

Die Konfektionsarbeiter, die sich in den letzten Monaten wieder zahlreich der Organisation angeschlossen haben, nahmen in einer Reihe von Versammlungen zu dem Tarifabschluß Stellung, fast ausnahmslos gelangte er einstimmig zur Annahme.

Für verschiedene Werkstattbetriebe wurden noch eine Reihe Sonderabschlüsse mit noch höheren Lohnpositionen vereinbart.

Ausland.

Die Bergarbeiterbewegung im Lütticher Bergwerksbezirk nimmt schnell einen größeren Umfang an. Auf einer Reihe von Zechen fahren kaum zehn Prozent der Belegschaften an. Die Zahl der streikenden Bergleute bezieht sich jetzt schon auf über 10 000. Die Bürgermeister der im Streikgebiet gelegenen Ortschaften haben Ansammlungen von Personen auf offener Straße untersagt. Die Gendarmen sind aus den nahegelegenen Städten, wie Verdiers usw., verstärkt worden. Am Neujahrstage haben zahlreiche Versammlungen von Auswärtigen stattgefunden, worin die Zurücknahme des neuen Arbeitsreglements verlangt und beschlossen wurde, den Ausstand so lange fortzusetzen, bis den Bergleuten volle Genugtuung gegeben worden sei.

Ein neues Uebereinkommen der Straßenbahner in Kristiania.

Der Streik oder vielmehr die Aussperrung der Straßenbahnangehörigen in Kristiania ist noch kurz vor Neujahr abgewendet worden. Durch Vermittelung des Stadtverordnetenwärters Wang, des Vertreters der Stadt bei der Straßenbahndirektion, ist ein neues Uebereinkommen erzielt worden, das die Zustimmung beider Parteien gefunden hat. Dem Fahrpersonal ist darin eine Lohnhöhung von 150 Kronen im Jahre, und vom 1. Januar 1911 ab um weitere 50 Kronen gewährt worden, wofür jedoch eine Lantime von 1 1/2 Proz. der Bruttoeinnahme, die dem Personal mit 120 Kronen jährlich garantiert war, in Fortfall kommt, so daß die eigentliche Lohnzulage sehr gering ist. Der Lohn ist nun für das erste Dienstjahr auf 1310 Kronen festgesetzt und steigt in 12 Dienstjahren nach und nach auf 1730 Kronen. Es werden 14 Tagen Sommerferien gewährt, und außerdem ist jeder 11. Wochentag sowie jeder 4. Sonntag frei. Für das Reservepersonal sind die Stundenlöhne um einige Oere erhöht worden, so daß sie jetzt im ersten Jahre 35, im zweiten 37 und im dritten 40 Oere betragen. Die Arbeitszeit ist so geregelt, daß sie 9 Stunden täglich nicht übersteigt. Das neue Uebereinkommen soll bis zum 1. Januar 1917 gelten. Die Velleidungsfrage soll noch durch Verhandlungen mit dem Personal geregelt werden, besonders mit Rücksicht auf das Verlangen des Personals nach einer leichteren Sommerleistung.

„Intelligente“ Streikbrecher.

In Helsingfors kam es zu einer Bewegung der Seher in den Druckereien des Unternehmerverbandes. In den Zeitungen fungieren noch bürgerlichen Mittelungen Frauen und Männer der „Intelligenz“ als Streikbrecher. Die Herrschaften werden dabei die Erfahrung machen, daß der Beruf eines Sehers außer der Intelligenz noch schwere körperliche Arbeit und eine jahrelange Ausbildung und Übung erfordert. Die Unternehmer scheinen übrigens der Intelligenz nicht anzugehören, sonst würden sie ihr losbares Material nicht hergelassenen Laien zur zweifellosen Vermittlung ausliefern.

Die Ausstandsbebewegung in Barcelona.

Dem Ausstand der Hafensarbeiter haben sich nun auch die Fuhrleute angeschlossen. Der gesamte Hafensverkehr ist lahmgelegt. Die Bürgerwehr bewacht die im Hafen und in den Bahnhöfen aufgestellten Waren.

Soziales.

Sargschiffe.

Von den drei Elomann-Dampfern ist, wie unsere Leser wissen, die „Palermo“ mit Rann und Raus untergegangen. Aber noch zwei andere Dampfer derselben Reederei, „Savona“ und „Genoa“ sind längst überfällig. Leider ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß auch diese Dampfer auf dem seichten Grunde ruhen. 65 Menschen hätten danach ihren Tod im Meer gefunden. Es wies sich die Frage auf: Trägt niemand an dem Menschenverlust schuld? Waren die Schiffe hinreichend seetüchtig. Unser Bruderorgan, das „Hamburger Echo“, gibt über die Schiffe einige Auskünfte, die die Vermutung rechtfertigen, daß die untergegangenen Schiffe für Sargschiffe als Sargschiffe erkennbar waren. Die Dampfer waren 33, 34, 33 Jahre alt. Ein Seebefahrer, der die vorletzte Reise mit der „Palermo“ mitmachte, schrieb damals: der Rast ist reich zu verkaufen. Die Todesfahrt auf der „Palermo“ lehnte er deshalb ab und hat so sein Leben gerettet. Ein mit der „Savona“ wahrscheinlich ertrunkener Matrosen sprach vor der Abreise die Versicherung aus, der alte Rast sei nicht mehr seetüchtig. Von der Fahrt aus berichtete er, daß die Maschine schwer in Gang zu bringen sei.

Sind die Schiffe vor ihrer Abreise von der Reederei und den zuständigen Behörden einer gründlichen Untersuchung auf ihre Seetüchtigkeit unterworfen worden? Wir fürchten, nein. In dieser Hinsicht gibt uns der Untergang dieser drei Schiffe, ihr Alter, die wiedergegebenen Kennerungen und die Tatsache Anlaß, daß ein anderer Dampfer derselben Reederei, „Amalfi“, gleichfalls dem Untergang geweiht gewesen wäre, wenn nicht die Feuerleute von der zuständigen Behörde eine Untersuchung der ledern Kessel verlangt und es durchgesetzt hätten, daß die Ausreise des Klapperlakens verboten wurde.

Die behördliche Untersuchung solch' alter Schiffe müßte aufs peinlichste vorgenommen werden. Sie kann heute oft von der Mannschaft nicht in der wünschenswerten Weise unterzogen werden.

weil nach den Gepflogenheiten der Großreedereien Maschinen und Offiziere fürchten müssen, wenn sie reden, ihre Stellung zu verlieren und außerdem auf die schwarze Liste zu kommen. Dies System der schwarzen Listen ist nicht nur die größte Terrorisierung Arbeitswilliger. Sie legt auch, wie der Verlust der drei Sargschiffe zeigt, das Leben von Menschen frevelhaft aufs Spiel. Das seit Jahrzehnten von der Sozialdemokratie erhobene Verlangen, die Verwundet schwarzer Listen zu bestrafen, stellt sich immer dringender als vom Allgemeininteresse geboten dar. Will der Reichslangler endlich dem Verlangen entsprechen?

Die Abnahme der Bleikrankheit.

Ueber die Verbreitung der Bleikrankheit in den gewerblichen Betrieben sind in jüngster Zeit zwei Arbeiten erschienen. In der einen wird die Bleivergiftung nach den Berichten der deutschen Gewerbeinspektoren und der Berliner Arbeiterklasse von Abelsdorf dargestellt. Die bisherigen Erfahrungen lassen immer dringlicher die gefürchtete Anzeigepflanze der Bleikrankheit (und anderer gewerblichen Vergiftungen) fordern, denn die Zahl der zur Kenntnis der Behörden kommenden Fälle entspricht bei weitem nicht der Wirklichkeit. Ebenso wurden aus allen sogenannten Bleigewerben eine ansehnliche Zahl von Vergiftungsfällen bekannt. Die Ortskrankenkasse der Waler weist allerdings einen, wenn auch geringfügigen Rückgang der Bleivergiftungen auf. Abelsdorf verlangt besonders die vermehrte Bezeichnung des ärztlichen Elements zur Gewerbehygiene. Wenn auch neue Kosten dabei erwachsen, so sei doch der Ausspruch Platonos dabei zu beherzigen: „Keine Geldsumme vermag den moralischen Niedergang sowie die physische Degeneration eines Volkes auszugleichen, wobei besonders an den Einfluß der Bleikrankheit auf Zeugungsfähigkeit und Nachkommenschaft zu denken ist.“ Nach Raup sind die bekannt gewordenen Fälle von Bleivergiftung bei allen preussischen Krankenkassen von 1060 im Jahre 1904 auf 900 im Jahre 1908 zurückgegangen, die Krankheitsstage von 27 943 auf 21 150. Die einzelnen Regierungsbezirke Preußens weisen jedoch erhebliche Unterschiede auf. Im allgemeinen glaubt Raup einen erfreulichen Rückgang der Bleivergiftung konstatieren zu können.

Beleidigung eines achtjährigen Kindes.

Die Inhaberin einer Blättchenfabrik, Frau Deynag, hatte die Blättchenfabrik nach kurzfristiger Beschäftigung am 3. Dezember wieder verlassen. Sie wurde deshalb von H. L. beim Gewerbeamt verklagt, vor dem gestern Termin in der Sache anstand. Die Klägerin forderte eine zweiwöchige Lohnentschädigung von 80 M. Die Beklagte hielt die Entlassung für berechtigt, weil ihre Tochter, ein achtjähriges Kind, — von der Klägerin beleidigt worden ist, indem diese sagte: „Du Kognäse, mach daß Du fortkommst. Wir brauchen keinen Kopsasser.“ Der Vorsitzende, Magistratsrat Dr. Les, erklärte in diesen Worten eine die sofortige Befreiung des Arbeitsverhältnisses berechtigende Beleidigung eines Familienangehörigen des Arbeitgebers und hatte deshalb Beweisaufnahme angeordnet. Gestern wurde die 13jährige Tochter der Beklagten als Zeugin vernommen, die die oben erwähnte, von der Klägerin ausgesprochenen in Abrede gestellte Äußerung bestritt. Das Kollegium schloß sich jedoch der eigenartigen Ansicht des Vorsitzenden nicht an. Es hielt wohl jene Äußerung als eine sehr grobe Ungehörigkeit, die vom Schöffengericht vielleicht mit Strafe geahndet werden würde. Die fruchtlose Entlassung wird aber durch eine einfache Beleidigung nicht berechtigt. Es müßte schon eine grobe Beleidigung sein. Eine solche sei aber jene Äußerung nicht. Die Beklagte, — die zuvor einen Vergleichsvorschlag des Vorsitzenden auf Entschädigung einer halben Woche abgelehnt hatte, — wurde dem Klageantrage entsprechend verurteilt.

Aus der Frauenbewegung.

Gegen die Mietschäner Greuel.

Der Verein „Frauenwohl“ und der Verein für Frauenstimmrecht hatten zu gestern Abend eine Versammlung nach den „Arminhallen“ in der Kommandantenstraße einberufen, um gegen die Vorgänge in der Erziehungsanstalt Mietschin zu protestieren. Zunächst sprach Frau Minna Cauer über die Erziehung der Fürsorgezöglinge und erklärte zum Schluß, daß nach dem gerichtlichen Urteil gegen Dreithaupt man überzeugt sein könne, daß es eine Klassenjustiz in Preußen gebe.

Stadtverordneter Dr. A. Wernstein nannte das Fürsorgeerziehungsgefängnis ein elendes Jerrbild der Pädagogik und nannte Dreithaupt den Typus der entarteten Pädagogen. Solange unsere Erziehung in Abhängigkeit zum pfäffisch-militärischen Wesen stehe, sei an eine grundlegende Änderung des Systems nicht zu denken. Wohl trügen auch die städtischen Behörden einen Teil der Schuld und der Verantwortlichkeit, aber er müsse zugeben, daß gerade die Reichsdeputation brüderlich, ohne einen Unterschied zwischen den Parteien zu machen, arbeite. Der Redner forderte eigene Anstalten für die Schwachsinnigen, Epileptiker und und Psychopathen. Er schloß mit den Worten: Fort mit allem brutalem Zwang in der Erziehung, her mit gutem Beispiel und her mit den Frauen in die städtischen Behörden.

Nachdem noch Frau Adele Schreiber-Krieger gesprochen, wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 2. Januar in den „Arminhallen“ versammelten Männer und Frauen geben ihrer Entrüstung über die Vorkommnisse in Mietschin Ausdruck, die neben anderen schlimmen Folgen auch eine lebhafteste Beunruhigung darüber hervorgerufen haben, daß auch in anderen Erziehungsanstalten ungeeignete Methoden zur Anwendung gelangen. Die Versammlung spricht die Erwartung aus, daß Magistrat und Stadtverordnete alles daran setzen werden, um über alle ihnen unterstellte Fürsorgeeinrichtungen volle Klarheit zu schaffen und ähnlichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen. Die Versammlung hält es für unbedingt notwendig, daß sowohl zur Leitung wie zur ständigen Beaufsichtigung aller zur Fürsorge gefährdeter Jugend getroffenen Einrichtungen Frauen hinzugezogen werden, und verlangt für die Frauen Sitz und Stimme in der Stadtverordnetenversammlung sowie in allen Deputationen und Körperschaften, die mit der Durchführung der Fürsorgeerziehungsgeetze betraut sind.

Letzte Nachrichten.

Zur Befreiung Durands.

Paris, 2. Januar. (W. L. W.) Der Allgemeine Arbeiterverband hat heute beschlossen, auf vollständige Befreiung des zu einer Gefängnisstrafe von 7 Jahren begnadigten Syndikatssekretärs Durand zu dringen und hat seinen Generalsekretär beauftragt, eine allgemeine Bewegung der organisierten Arbeiter in die Wege zu leiten.

Explosion im Straßenbahnhof.

Sau Sebastian, 2. Januar. (W. L. W.) Durch eine Explosion im hiesigen Straßenbahnhof wurde eine Person getötet, zwei andere wurden verletzt.

Konstantinopel, 2. Januar. (W. L. W.) Bis der Oberkommandierende der türkischen Truppen bei Aera telegraphisch meldet, wurden bei Zusammenstößen der Truppen mit den Auswärtigen, welche sich weigerten, die im Verlaufe der letzten Ereignisse getauften Sachen herauszugeben, 18 Auswärtige getötet. Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsbl.

Die Moabiter Vorgänge vor Gericht.

Siebenunddreißigster Tag.

Schon seit Wochen wohnten von den Angeklagten nur die in Haft befindlichen den Verhandlungen bei, während die anderen vom Erscheinen entbunden waren. In der gestrigen Sitzung waren auf Anordnung des Gerichts wieder sämtliche Angeklagte anwesend.

Der ominöse Radfahrer.

Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Arbeiters Willi Stod. Er soll nach einer früheren Angabe des Polizeileutnants Göde während der Kurruhen im Auftrage der Parteileitung als Radfahrer Ordnungsdienste geleistet haben. — Der Zeuge Stod beklundet, er sei an dem Streik der Arbeiter der Handelsgesellschaft der Apotheker beteiligt gewesen, der zu derselben Zeit war wie der Streik bei Kupfer. Er habe Streikposten bei der Handelsgesellschaft gestanden und deshalb nach Moabit fahren müssen, doch nicht morgens um 6 Uhr, wie Polizeileutnant Göde angab, sondern nie vor 8-1/2 Uhr. In den Tagen der Kurruhen sei er krank gewesen und sei deshalb zu jener Zeit überhaupt nicht in Moabit gewesen. Zur Parteileitung habe er keine Beziehungen, er habe keinen Auftrag von ihr erhalten. Das alles habe er auch bei seiner polizeilichen Vernehmung gesagt.

Wie konservative Zeitungen künftigen.

Schriftsteller Verthold, der als Berichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“ und anderer reaktionärer Blätter in Moabit war, hat in einer der früheren Sitzungen sehr phantastische Angaben gemacht. Unter anderem sprach er von einem langen Mann mit Spitzbart und Kneifer, der die Exzesse geleitet haben sollte. Der Zeuge Verthold ist aufs neue geladen. Rechtsanwalt Rosenfeld hält ihm mehrere Verichte der „Mecklenburgischen Warte“ vor, für die der Zeuge auch korrespondiert hat. In diesen Verichten wird unter anderem gesagt, es seien Maschinengewehre gegen die Exzessanten aufgeführt, die Vorschriften über den Waffengebrauch der Polizei seien verächtlich, es seien Vorlesungen getroffen, um einem Sturm der Exzessanten auf die Strafanstalt Pöhlensee zu begegnen usw. — Der Zeuge sah, die Verichte habe er verlesen, aber die angeführten Uebertreibungen seien von der Redaktion, nicht von ihm, eingefügt worden.

Wie die Polizei vorging.

Fabrikant Preischau aus Düsseldorf befand sich auf einer Geschäftsreise in Berlin. Als er von den Vorgängen hörte, hat er es für durchaus berechtigt gehalten, daß die Polizei energisch eingriff, um das Eigentum zu schützen. Als er dann von einer demolierten Kirche las, ging er nach Moabit, um sich die Vorgänge selbst anzusehen und da machte er folgende Beobachtungen: Am 29. abends zwischen 10 und 11 Uhr standen an einer Haltestelle in der Turnstraße 15-20 Personen. Frauen, Kinder und alte Leute waren darunter. Es war vollkommen ruhig auf der Straße. Plötzlich kamen von allen Seiten Schulkleute mit blanker Waffe auf die Leute, die ruhig an der Haltestelle standen, zu und schlugen auf sie ein.

Die Leute wurden,

wie der Zeuge sagt, ohne Veranlassung einfach niedergemacht. Die Leute schrien, daß es gar nicht mit anzuhören war. Sie wurden immer über die Köpfe geschlagen. Wie die Meißel endete, weiß der Zeuge nicht. Denn er wurde von einem reitenden Schutzmännchen verfolgt und mußte sich in Sicherheit bringen.

Kriminalbeamte rufen „Blut Hunde“.

Bei anderen Gelegenheiten hat der Zeuge gesehen, daß Jungen, die in der Menge „Blut Hunde“ riefen, davonrannten. Aber Männer in gefetzten Jacken und guter Kleidung, die ebenfalls „Blut Hunde“ gerufen hatten, blieben ruhig stehen, wenn die Schulkleute vorgingen. Wenn sich die Menge wieder sammelte, so waren jene Männer gleich wieder an der Spitze und die ersten, die „Blut Hunde“ riefen. Und ihren Ruf folgten dann die Jungen. Der Zeuge hält diese Männer für Kriminalbeamte und wird in dieser Ansicht dadurch bestärkt, daß einer von ihnen, der eben „Blut Hunde“ gerufen hatte, sich an die Wand stellte und, als ein Schutzmännchen auf ihn zulam, den Stock erhob und dabei

„Kollege“

rief. Ganz dieselbe Beobachtung hat der Zeuge in einem zweiten Falle an einem anderen Kriminalbeamten gemacht. Ein anderer Fall, den der Zeuge als einen

Alt entschlicher Noheit

bezeichnet, spielte sich so ab: Auf einer Bank im Kleinen Tiergarten sah ein dem Anschein nach kränklicher junger Mann. Drei Schulkleute kamen heran. Mit den Worten: „Was hast Du hier auf der Bank zu sitzen?“ rissen sie ihn von der Bank und hieben auf ihn ein, daß er liegen blieb. Dann kam noch ein vierter Schulkmann und schlug den jungen Mann über den Kopf, daß das Blut herunterfloß. Eine Dame, die das mit ansah, rief: „Das ist ja entsetzlich.“ — Auf Befragen gibt der Zeuge noch an, er habe den Vorgang mit den Männern, die Bluthunde riefen, sich dann an die Wand gestellt und sich den Schulkleuten als „Kollege“ zu erkennen gegeben, erst keine Bedeutung beigelegt, dann aber in den Zeitungsberichten gelesen, daß andere Leute ebensolche Beobachtungen gemacht haben. Darauf habe er sich bei einem Verteidiger als Zeugen angeboten. — Erster Staatsanwalt: Wo haben Sie das gesehen? — Zeuge: Ich lese die „Frankfurter Zeitung“, die „Kölnische Ztg.“ und das „Berl. Tageblatt“. — Rechtsanwalt Rosenfeld: Haben die Leute, die an der Haltestelle der Strahenbahn standen, der Polizei Grund zum Einschreiten gegeben? — Zeuge: Ich habe keinen Grund gesehen. Die Leute verhielten sich ganz ruhig. Wie aus der Pistole geschossen waren die Schulkleute mit einmal da und alle Leute, die dort standen, sind mit dem Säbel bearbeitet worden.

Wirtschaftler Spremberg kam auf einem Geschäftsgange an eine Schulkmannsleute. Als er einem vorüberfahrenden Automobil nachsah, belam er von einem Schulkmann einen Säbelschlag. Der Zeuge kam nach 9 Uhr in die Postoder Straße. Da waren viele Schulkleute. Er rannte, um nicht wieder geschlagen zu werden, denn ein Schulkmann hatte ihm zugerufen: „Kennen Sie, je voller Sie rennen, desto weniger kriegen Sie!“ Der Zeuge kam in die Puttenstraße. Dort stellte er sich an einer Haltestelle auf, um mit der Strahenbahn nach Hause zu fahren. Die umfahrenden Wagen waren überfüllt. Der Zeuge wartete etwa 10 Minuten. Da kam ein

Kriminalbeamter

und schlug fortgesetzt auf ihn ein. Endlich kam der Zeuge nach Hause. Da sah er auf den Tisch den blutbefleckten Krug seines Schwagers liegen, der ebenfalls in Moabit verprügelt war, aber nochmal ausgegangen war, um den Zeugen, den er auf einer Unfallsituation vermutete, zu suchen. Nach seinen Verletzungen befragt, sagt der Zeuge: Vermutet bin ich nicht, aber ich hatte so viele braune und blaue Streifen, daß ich 14 Tage wie ein Zebra aus sah.

Zigarettenhändler Siau macht folgende Angaben: Am Abend des 29. September verfolgten Schulkleute eine fliehende Menge junger Burichen und schlugen Minderlinge auf jeden ein, den sie mit dem Säbel erreichen konnten. Ein junger Mann aus der Menge war zurückgeblieben. Ein Schulkmann ging auf ihn zu und schlug ihn mit dem Säbel über den Kopf. Dann kam noch ein zweiter Schulkmann und hieb ebenfalls auf den jungen Mann ein. Kurz darauf wurde der Mann zum drittensmal mit dem Säbel geschlagen. Der Zeuge nahm den Verletzten in seinen Laden und legte ihm einen Rotverband an. Der junge Mann hatte stark blutende Wunden am Kopf und zwei tiefe Stichwunden am Arm. Bei anderen Gelegenheiten

ermunterten sich die Schulkleute gegenseitig zum Schlagen

mit den Worten: „Mut doch das Sas.“ Ein reitender Schulkmann, der ruhig gehendes Publikum vor sich hertrieb, drängte einen einzelnen Mann an eine Gruppe von Kriminalbeamten und rief: „Du Hund, wilst Du laufen.“ Da fielen Kriminalbeamte über den Mann her und schlugen ihn, daß ihm das Blut vom Kopfe herunterlief und eine große Lache auf dem Boden bildete. — Ein Mann wurde von einem reitenden Schulkmann mit dem Säbel geschlagen. Der Schulkmann führte den Hieb so wuchtig, als wenn er den Mann mitten durch schlagen wollte.

Zeuge Spenhahn hat gesehen, daß zwei junge Leute, die nach erfolgter Aufforderung zum Weitergehen stehen blieben, von einem Schulkmann Ohrfeigen belamen.

Zeuge Glockmann sagt unter anderem aus: Auf dem Bürgersteige in der Veusselstraße standen einige Leute. Ein

Polizeileutnant

lam auf sie zu, sah einen jungen Mann von hinten an der Schulter und warf ihn nieder. Der junge Mann sagte etwas, dann warf ihn der Leutnant in derselben Weise nochmal nieder. Am Abend des 29. wurde ein Mann, als er eben aus der Strahenbahn stieg, zuerst von Kriminalbeamten niedergeschlagen und dann belam er von Schulkleuten noch Säbelschläge über die Beine. Menschen, durch die sich die Polizei hätte bedroht fühlen können, waren nicht in der Nähe. An der Haltestelle stand eine einzelne Dame. Ein

Kriminalbeamter,

der einen ungewöhnlich laugen Paletot trug, ging um sie herum.

Erst durch des graziösen Fräulein Eibenschütz Ariengelang am Schluß des Aufzuges belebte sich hier die abgestaute Stimmung wieder.

Berliner Theater. „Vummelstudenten“. Poffe mit Gesang und Tanz von E. Wohl und Willen. Musik von Conradi. Die ausgegrabene Pöhlische Poffe „Auf eigenen Füßen“, aus der die populäre Melodie „Feins Liebchen mein unter dem Heubusch“ stammt, wurde, neu aufgearbeitet, vom Publikum des Berliner Theaters mit geradezu überquerender Dankbarkeit begrüßt. Die abgedrucktesten Scherze weckten donnernden Widerhall. Da die modernen Einschübel und Aenderungen insofern dem Gebot der Stilleinheit folgten, als sie über das geistige Niveau des Originals nirgends hinausstrebten, muß der Erfolg gegen die stolzen Reden von Entwidlung und Verfeinerung des Geschmacks recht skeptisch stimmen. Die Bedürfnislosigkeit läßt sich nicht weiter treiben, als die Autoren es in diesem Stück getan. Zwei Heidelberger Vierstudenten, die sich auf eine Millionenerbschaft wagen, versuchen es, als der gute Enkel im Testament einen Verfügungsanweisung in Form selbstständigen Verdictes vom Erben verlangt, mit einem Restaurant, in dem kein Gast, einem Konseruatorium, in dem kein Musikbesitzer sich sehen läßt usw., bis nach drei Stunden, am Schluß des Theaterabends, endlich die Belehrung zur Solidarität vollzogen ist. Für die Klugheit der Situationen, den Mangel individueller Jüge entschädigt keine Augenblicksmit verblüffender Situationen. Die Späße sind an den Haaren herbeigezogen. Herr Klewing, ein immer interessanterer Schauspieler, war ein exemplarisch flatter Bursch und feierte mit seinen Liedern auf der Raute doppelte Triumphe. Sabo sekundierte als Vummelkompagnon sehr herb, aber zuweilen mit glücklich treffender Schlagskraft. Direktor Reinhardt, der den Verwundungslustiger Maroni gab, erschien in einer Menge amüsanten Masken.

Musik.

Die populäre Lieberbewegung — wenn ein solcher Ausdruck gestattet ist — gewinnt Boden. Nach und neben den Volkslied-Rachmittagen im Tiergartenhofe finden jetzt an den roten Tagen „Populäre Lieder-Rachmittage im Völkner-Saale“ statt. An ihrer Spitze steht Gustav Lazarus, der sich durch Kompositionen verschiedener Art sowie durch Lehrtätigkeit in Berlin einen guten Namen gemacht hat. Gegen das Populär-treiben etwas bedenklich geworden, überließen wir das Eröffnungskonzert vom 25. Dezember dem privaten Interesse und besuchten erst, als wir Günstiges darüber gehört, ein späteres Konzert (vom Neujahrstag).

Das neue Unternehmen stellt nicht die Volksliedpflege in den Vordergrund und verzichtet auf die anderwärts eingeführte Bier-gemütlichkeit. Seine Auswahl der Darbietungen knüpft nur lose an

Plötzlich erhob er den Stock und schlug die Dame ein paar mal über den Kopf.

Schlosser Paulsen arbeitete in der Fabrik von Ludwig Loewe. Er war zugegen, als die Polizei in der Mittagsstunde des 29. September eine

Attake auf die Loeweschen Arbeiter

machte. Er schilderte den Vorgang so: Als der Kohlenwagen überfuhr, gab der auf dem Wagen sitzende Arbeitswilige einen Schuß ab. Auf der Straße standen, weil es in der Mittagsstunde war, viele von den Loeweschen Arbeitern. Nachdem der Schuß gefallen war, brach die Menge in Entschlungsrufe aus. Zwei Schulkleute, welche den Kohlenwagen begleitet hatten, sprengten gegen die Menge an. Die Arbeiter schütteten auf den Fabrikhof und das Tor wurde auf Verlangen des Polizeileutnants geschlossen. Infolgedessen sammelten sich dranhin vor dem Tore diejenigen Arbeiter an, welche vom Mittagsessen zurückkehrten. Wegen dieser Schritte die Polizei wiederum ein.

Zweimal wurde eine Attake auf die Arbeiter

gemacht. Die Schulkleute folgten den Fliehenden auf den Hof. In gemeiner und niederträchtiger Weise wurden die Arbeiter von den Schulkleuten attackiert, u. a. wurde ein alter Arbeiter geschlagen, der ruhig auf dem Hofe saß und kein Essen verzehrte. Es war den von der Polizei bedrängten Arbeitern nicht möglich, schneller in die Fabrik hineinzukommen, weil die Eingangstüren nur klein sind. Es entstand deshalb eine Stauung. Trotzdem schlugen die Schulkleute auf die Arbeiter ein, bis der letzte Mann hinter der Tür verschwunden war. Dies Auftreten der Schulkleute rief große Empörung unter den Arbeitern hervor. Auf Befragen erklärte der Zeuge, er habe nicht gesehen, daß die Arbeiter auf der Straße nach dem vorüberfahrenden Kohlenwagen warfen. Als die Arbeiter auf dem Hofe von der Polizei attackiert wurden, da sei allerdings nach den Schulkleuten geworfen worden. Am Abend des 27. September sah der Zeuge, daß ein Schulkmann, der das Publikum von dem Biergasse vertrieb, einen alten Mann in den Rücken stieß mit den Worten: alter Fasel! In den vorherigen Reihen der Menschenansammlungen hat der Zeuge oft Leute gesehen, die er für Kriminalbeamte hielt.

Geschäftsführer Vöttcher macht Angaben über die polizeiliche

Käumung der Restauration,

die an der Ecke der Veussel- und Sidingenstraße von ihm geleitet wird. Es war am 29. September, abends zwischen 8 und 9 Uhr. Eine Anzahl von Schulkleuten unter Führung eines Wachtmeisters stürmten herein und verlangten, die Gäste sollten hinausgehen. Auch mich, sagt der Zeuge, packte ein Schulkmann am Halse und wollte mich hinauswerfen. Ich sagte: Was wollen Sie denn von mir? Ich bin doch hier angeheftet. Da belam ich ein mit dem Säbel. Als ich dagegen Einwendungen machte, sagte der Schulkmann: Sie können noch viel mehr bekommen. Am folgenden Tage kam ein Polizeileutnant in das Lokal und sagte zu mir: Wenn solche Schweinerei wie gestern noch mal vorkommt, lasse ich das Lokal mit der blanken Waffe räumen. Ich sagte: bei und sei doch durchaus nichts vorgekommen. Wir haben dann unser Lokal freiwillig geschlossen, ohne erst die polizeiliche Aufforderung abzuwarten. Weiter gibt der Zeuge noch an, daß er einen Verletzten anderthalb Stunde auf der Straße liegen sah und daß Schulkleute vorbeizogen, ohne sich um den Mann zu kümmern. Wenn die Leute, welche sich auf der Straße angeammelt hatten, nach erfolgter Aufforderung nicht sofort auseinandergingen, schlugen die Schulkleute auf sie ein. Wenn die Straße geräumt war, wurde jeder einzelne, der sich noch sehen ließ, verhaften. Am 29. gegen 10 Uhr abends wurde ein Auto mit drei Anossen von einem Polizeileutnant angehalten. Von hinten rief jemand: Handhauen. Darauf schlugen einige Schulkleute ohne weiteres auf die Personen in dem Auto ein. In der Turnstraße, die fast leer von Menschen war, stürzten sich acht Schulkleute gleichzeitig auf zwei Passanten und bearbeiteten sie mit dem Säbel.

Kaufmann Stod hat an drei Abenden die Vorgänge in Moabit beobachtet. Die auf der Straße angeammelten Menschen hätten die Schulkleute tatsächlich brüskiert und sie sehr gereizt. Er habe sich gewundert, daß sich die Polizei das ruhig habe gefallen lassen. Steine seien nach den Schulkleuten geworfen worden. Einmal habe er gesehen, daß zwei bis drei Männer mit den Häuten auf Schulkleute losgingen. Da zogen die Schulkleute blank. Dann daten die Angreifer die Schulkleute, sie möchten ihnen doch nichts tun, sie würden ruhig weiter gehen. Darauf stießen die Schulkleute ihre Säbel ein und ließen ihre Angreifer unbehelligt laufen. — Kaufmann Deaun ist am 29. September abends, als er aus einer Verdrübnisankast trat, von einem Kriminalbeamten mit einem Gummihäppel über den Kopf geschlagen worden. Er fiel zu Boden und belam dann noch sechs bis acht Schläge mit dem Gummihäppel über den Rücken. Nach Ansicht des Zeugen müssen

den Tag (Weihnachtslänge usw.), bringt manches sonst Seltsame vom 18. Jahrhundert an bis auf unsere Zeit — 4. Duetto von Schubert —, steht aber im ganzen kein Programm so prinziplos zusammen, wie dies eben üblich ist. Wenn wir dringend bitten, erstens für eine faßliche Einheit zu sorgen, zweitens Bruchstücke aus größeren Werken ganz zu meiden und drittens dem Programm Erläuterungen für weitere Kreise beizugeben, so haben wir uns der kritischen Verschiedenheit entledigt und können nun um so froheren Herzens zugunsten des neuen Unternehmens sprechen. Kamentlich seine sehr mannigfache Schaar von Sängern und Sängerinnen leistet Hervorragendes, und ein lebhafter Besuch lam auch dazu beitragen, daß wir hier wirklich einmal eine vollständige Kunstfesttage bekommen. Die Eintrittspreise (1/2 und 1 M.) und die sonstigen Verhältnisse sind einladend genug, daß wir glauben, es werde sich lohnen.

Notizen.

— Theaterchronik. Die Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns Berliner Trauerspiel „Die Matten“ im Völkner-Theater ist auf Freitag, den 13., angelegt.

— Vorträge. Zum erstmalig wird Wilhelm Völkche, der am 2. Januar sein fünfzigstes Lebensjahr vollendete, in diesem Winter Vorträge mit Lichtbildern halten. Es finden nur zwei Vorlesungen statt, am 26. Januar und 5. Februar, und zwar über die Themen „Das Weltall als Kunstwerk“ und „Die Kunst der Fügung“.

— Josef Lybues, einer der von Wilhelm II. protegierten Siegesallee-Bildhauer, ist im 61. Lebensjahre in Wilmersdorf gestorben. Lybues, der aus der Schule von Reinhold Vega hervorgegangen war, hatte zweifellos Talent zum Kunstigen, Reichem, das unter anderen Verhältnissen sich freier hätte entfalten können. Seine Aufträge waren die biblischen Kaiser- und Herodenfiguren (Kaiser Friedrich vor dem Charlottenburger Schloß, Friedrich II. in der Siegesallee und das Rolke-Denkmal auf dem Königspfad).

— Die Kunst im Dienste der Tierkunde und des Tiersehens ist das Thema eines Projektionsvortrages, den Ingenieur Max Grempe an Hand von 124 fotografierten Lichtbildern heute in der Pagenhofer Brauerei, Turnstr. 25, am 6. Januar im „Königshof“, Wilmstr. 37, und am 9. Januar in den „Industrie-Kesseln“, Weutstr. 20, halten wird. Der Eintritt ist an allen drei Tagen frei.

— Die Frauen-Universität in Tokio. Laufend Japanerinnen studieren zurzeit an der Frauen-Universität in Tokio; allerdings umfaßt diese Universität nicht ausschließlich akademische Berufe in unserem Sinne, sondern sie gibt zugleich eine allgemeine höhere Mädchen- und Frauenbildung für das praktische Leben und zielt insbesondere auch darauf ab, die Mädchen für die Aufgaben der Mutterhaft und der Kindererziehung vorzubilden.

Kleines feuilleton.

Theater.

Deutsches Theater: „Lumpacivagabundus“ von Johann Restro. Restros altmodisch vergnügliche Handwerksburschenpoffe, die unter der Experimenten absichts von Jbien- und Hauptmannbahnen so wenig geneigten Brahminischen Direktion im Deutschen Theater Einzug hielt und mit Heinz als Schneider Jpian von neuem Kassenstück wurde, bewährte auch in Reinhardts Silvester-aufführung die Frische ihres vollständig harmlosen Humors. Die Belustigung war freilich eine andere. Herr Vonn, der als auswärtiger Gast die Rolle des Schneiders übernommen, vermochte schon wegen seiner Korpulenz die spezifische Windlustigkeit des lustigen Scherenshelden nicht herauszubringen. Ein beleibter Jpian ist ein Widerspruch in sich wie ein beleibter Don Quixote. Auch gebrauch es dem hartlosen, rohbäutigen Max- und Moritzgeschicht an lebendig unterhaltlichem Wechsel des Ausdrucks. Unter den Effekten sah man die Absicht des Effektes; eine glatte, rednende Routine ließ ein nachfrühliches Bedagen nicht aufkommen. Herr Wiensfeldt, der durch ein bloßes Aufschlagen der Augenlider, ein paar trocken hingeworfene Worte elementare Fetterleitsausdrücke erzeugt und sein barodes Poffentemperament diesmal nur in der winzigen Rolle des „Lumpacivagabundus“ im Vorpiel zeigen konnte, wäre ein wahrscheinlich unvergleichlich drohigerer und originellerer Jpian gewesen. — Ausgeglichen wurde das Defizit durch Kaufmanns urechten, stämmig umjüngelten Schuster Anierien, dem am Ende noch eine ähnliche Verbämtheit wie Kainzins Jpian bevorstehen mag. Die Gestalt wuchs über die schwammnähig-leichte gedanklose Komit Restros ins Menschlich-Tragikomische hinaus. Der entragierte Säuler mit seinen verrückten astronomischen Weltuntergangsideen erhielt in diesem Rockbild etwas Rührendes. Ein kindliche, vom Bogabundenehend nur oberhin verflüchtete gutmütige Ehrlichkeit leuchtete aus dem frohigen, von einer Mutterträne umrahmten Antly und breitete einen verächtlichen Schimmer über die hoffnungslose alkoholische Jerrüttung jeder Willenskraft. Die Trunkenheits-szene in der Herberge litt für mein Empfinden an einem Ueber-maße naturalistischer Detailausmalung. Ganz prächtig aber war Vortrag und Erklärung der schönen melancholischen Pallade vor den Geschwossen. Jeder Strich enthielt da eine neue Feinheit. Wie er sie sang, stellte er auch die eingelegten akustischen, nicht gerad sehr geistvollen Couplets in den Rahmen seiner künstlerischen Gesamtdarstellung. — Das schwache allegorische Vorpiel im Panberreide hatte Reinhardts Regie durch farbige drollige Märchen-dekorationen sehr glänzlich aufgeschrist. Für die schwachen Szenen im Salon des reichgewordenen Schneiders gab es keine solche Möglichkeit; man hätte deshalb gut getan, hier energisch zu streichen.

mehrere Beamte gleichzeitig auf ihn eingeschlagen haben. Als er verprügelt wurde, waren uniformierte Schupsteine und ein Polizeiwächter in nächster Nähe. Ein anderer Mann wurde in derselben Weise wie der Junge von Kriminalbeamten verprügelt.

Blayverwarter Wudorf gibt an, er habe am 27. in der Hofstraße gesehen, daß die Laternen ausgemacht wurden und daß mit Flaschen und Blumentöpfen geworfen worden sei.

Bädermeister Richard Hennig trat in der Nacht zum 27. nach 12 Uhr in die Tür seines Ladens in der Erdmännstraße. Ein vorübergehender Polizeikontrollant rief ihm zu: Wollen Sie wissen, daß Sie rein kommen, sonst schlage ich Ihnen mit dem Säbel über den Kopf. Sie fragte, warum ich denn hineingehen sollte und was denn eigentlich los sei. Da wiederholte der Polizeikontrollant die Drohung nochmals. Darauf ging ich hinein. Am 27. abends ging der Junge durch die Endener Straße; als er durch eine Schupmanns-Lette ging, rief ihm ein Schupmann zu: Machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst gibt es Dreifache. Als der Junge weiter gegangen war, sah er, daß ein Mann, der gar nichts getan hatte, von einem Schupmann mit dem Säbel über den Kopf und von einem Kriminalbeamten mit dem Stock über den Rücken geschlagen wurde. Der Mann fiel zu Boden. Als sich der Junge nach ihm umah, wurde er von einem Schupmann vertrieben mit den Worten: Wollen Sie machen, daß Sie wegkommen. Am 28. abends zwischen 8 und 9 Uhr machten Schupsteine eine Attacke. Dabei wurde ein Gastwirt, der vor seiner Tür stand, mit einem Rucktritt in sein Gesicht gestochen. Arbeiter, die von der Nachtschicht nach Hause gingen, wurden von Schupsteinen ohne Veranlassung geschlagen. Auch ein Mann mit einem Holzschuh bekam Prügel von einem Schupmann. Andere Schupsteine, die das mit anfaßen, lachten dazu.

Schankwirt Aromet ist der Inhaber des Lokals in der Königsstraße, wo der Angeklagte Mücke mit Steinen in der Tasche betroffen und später auf der Straße festgenommen wurde. Der Junge befindet sich bei dieser Gelegenheit total betrunken war.

Maler Sieb ist bei einer Attacke in der Siedingstraße glücklos durch die Reibe der Schupsteine gekommen. Dann kamen ihm andere Schupsteine entgegen. Einer davon rief ihm zu: Putsch, Du Nas. Dabei führte er einen wuchtigen Säbelhieb nach dem Jungen, trat ihm aber glücklicherweise nicht. Als der Junge abends nach 11 Uhr nach Hause ging, sah er an der Ecke der Vesffel- und Huttenstraße, daß zwei Schupsteine einen Mann fortwährend stießen. Ein Schupmann schlug auch mit dem Säbel nach dem Manne. Der Mann hob den Arm, um die Säbelhiebe aufzufangen oder abzuwehren. Darauf zogen auch die anderen Schupsteine blank und schlugen auf den Mann ein. Der Mann fiel zu Boden und gab einen Laut von sich als wenn ein Knall abgeknallt wird. Als der Mann schon am Boden lag, schlugen die Schupsteine immer noch auf ihn ein. Nun lag der Mann wie tot da. Leute die sich um den Mann kümmerten und ihm beistehen wollten, wurden von den Schupsteinen fortgetrieben. Nachdem der Mann niedergeschlagen war, haben die Schupsteine ihn an und riefen: ihr Messerstecher. Nach etwa zehn Minuten haben die Schupsteine den Verletzten auf und brachten ihn fort. Jetzt konnte ihm der Junge ins Gesicht sehen. Er erkannte in ihm den Angeklagten Bad, der ihm zwar nicht dem Namen nach, aber von Antezien bekannt war. Der Junge erkennt auch jetzt den Angeklagten Bad wieder, und befragt auf eine Frage des Rechtsanwalts Wahn, daß Bad tatsächlich der Mann ist, der in der angegebenen Weise von den Schupsteinen gemißhandelt wurde. Ferner gibt der Junge an, daß die Hauptstraße auf dem Bahnhof Vesffelstraße von Schupsteinen berast bedrängt wurden, daß es gefährlich war, den Bahnhof zu betreten. Sowohl beim Betreten wie beim Verlassen des Bahnhofs gab es Prügel. Der Junge hat am 29. nach 10 Uhr abends die Vorgänge in der Hofstraße beobachtet und macht darüber ähnliche Angaben wie Frau Pfannkuchen. Der Junge sah, daß zwei junge Leute an der Ecke der Wiltshofstraße von Schupsteinen mit dem Säbel geschlagen wurden. Diese Schupsteine schlugen überhaupt jeden Passanten, der vorbeikommt. 5-8 Kriminalbeamte fielen über zwei junge Leute her und bearbeiteten sie furchterlich mit Gummischläuchen. Nach dieser Tat

schämten sich die Kriminalbeamten untereinander, wie sie auf die jungen Leute losgeschlagen haben. Der eine sagte: von mir hat er ordentlich etwas gekriegt, ein anderer: ich habe ihn auch mäßig zugebeut usw. — Arbeiter Kallies ist bei der Einkassierung von Verbandsbeiträgen an mehreren Abenden in dem Innungsgebiet tätig gewesen. Und am 26. September wachte er noch nicht, daß in Mosbit überhaupt etwas los sei. Er war sehr erstaunt, als er

mehrmals Schupmannsattacken sah. Er mußte sich über vor den attackierenden Schupsteinen in ein Haus flüchten. Nach einer derartigen Attacke sah der Junge, daß ein Herr an die Schupsteine herantrat und ganz entrüstet sagte: Was soll das bedeuten? Hier wird ja auf anständige Leute eingehauen. Eine Frau sagte dem Jungen, der Herr, der so zu dem Schupmann sprach, sei Pastor Schwedel. Der werde wohl auch etwas abgeknallt haben. In der Siedingstraße hatten sich Rowdies und halbwegsige Burischen angelagert. Sie verhörmten die Schupsteine mit Rasen wie: „Blauköpfe, kommt doch mal her!“ Da zogen die Schupsteine blank. Die Radomacher rannten fort. Aber die anständigen Leute, welche sich nicht an dem Unfug beteiligen wollten, wurden verhaften. Das wiederholte sich mehrere Male. Hieraus kam der Junge an dem Koblenplatz von Kupfer u. Co. vorbei. Es war abends zwischen 8 und 9 Uhr, die Straße war völlig menschenleer. Vor dem Eingang zum Kupferischen Koblenplatz stand ein Schupmann und neben ihm ein

großer Herr in Zivil. Plötzlich gab einer von den beiden das Kommando: „Naus! los!“ Sofort stürzten

20-30 Leute, die wie Räuber ausfaßen, vom Koblenplatz her auf die Straße. Auf der anderen Seite der Straße gingen 4-5 Personen vorüber. Auf diese warfen sich die vom Koblenplatz gekommenen Leute, die allem Anschein nach zu den Arbeitswilligen von Kupfer u. Co. gehörten. Einer von diesen holte etwas unter dem Rock hervor und ließ damit einem der hinfälligen Straßepassanten eins über. Der Geschlagene gab einen furchterlichen Schrei von sich und stohle entsetzt.

Gegen Arbeitswillige kein Schutz. Der Junge ging zu dem Schupmann, der an der Tür des Koblenplatzes stand und sagte zum ihm: Sehen Sie denn nicht, was da vorgeht? Der Schupmann antwortete: Was soll ich denn tun, ich sehe hier Posten und darf nicht zusehen. Der Junge sagt: Auf dem Koblenplatz waren zu dieser Zeit wenigstens 100 Schupsteine. Mir kam es so vor, daß ich von den Leuten, die nun wieder nach dem Platz zurückkehrten, auch Prügel bekommen haben würde, wenn ich noch mehr gesagt hätte. Einem Schupmann, der an der Ecke der Vesffelstraße stand und einen vertrauensvollen Eindruck auf mich machte, habe ich die Sache gleich erzählt. Der wollte mir das gar nicht glauben. Am 27. sah der Junge, daß ein Mann, der nach einer Attacke ruhig seines Weges ging, von einem Schupmann hinten über den Kopf geschlagen wurde. Am 28. abends wurde der Junge in die abgeperrte Hofstraße zwar hineingelassen, als er aber nach Erledigung seiner Geschäfte wieder hinaus wollte, wurde er an allen Ecken von den Schupsteinen zurückgehalten. Als er sagte, er wolle doch nach Hause, stieß ihn ein Schupmann in ein Haus und sagte, er solle sich nicht auf der Straße sehen lassen. Schließlich gelang es dem Jungen nach vielen Bemühungen, aus der Hofstraße herauszukommen. Er kam nach Mosbit. Die Straße war leer. Nur auf dem Bürgersteig gingen zwei Schupsteine. Einer von ihnen hielt den Revolver schußbereit vor sich. Als der Junge nach Hause kam, erzählte die Frau des Jungen, der Schupmann habe mit dem Revolver in der Hand die vor der Tür stehenden Leute hinein-

getrieben und gedroht, er werde schlagen, wenn sie nicht hineingehen.

Profurst Robert hat am 28. von seiner Wohnung von der Hofstraße aus Beobachtungen gemacht, durch welche die Angaben der Frau Pfannkuchen bestätigt werden. Als er auf seinem Balkon stand, rief ein Schupmann hinauf: gehen Sie vom Balkon oder es ist ihr Augtä. Der Junge ging hinein und setzte sich an das geöffnete Fenster. Die Beamten gestikulierten zu ihm hinauf. In der Annahme, daß auch der Platz am Fenster durch die Polizei gefährdet sei, ließ er die Jalousie herunter und sah durch die Spalten derselben.

Weshalb ließ die Polizei die Fenster schliefen? Passanten, die durch die Straße kamen, wurden von den Kriminalbeamten mit Fäusten ins Gesicht und mit den Knien ins Gesicht gestoßen. Gegen 11 Uhr kamen die Arbeiter der Turbinenfabrik von der Arbeit, um nach dem Volkshof Beurlaubung zu gehen. Auch auf diese Arbeiter schlugen die Kriminalbeamten ein. Der Junge erklärte mit Bestimmtheit, daß sich auch der

Kriminalkommissar Werner am Schloß beteiligt. Auch er ließ die Leute mit der Faust ins Gesicht. Auch mit den Magnetspindeln haben die Kriminalbeamten geschlagen. Das muß nach Ansicht des Jungen auch der Kommissar Werner gesehen haben, der sich in nächster Nähe befand.

Kriminalkommissar Werner versichert, daß er von alledem nichts gesehen habe.

Der Polizeipräsident hat die Genehmigung zur Ausföhrung über Mißhandlungen durch Beamte verweigert!

Hierauf soll Kriminalkommissar Kluth vernommen werden. Er bemerkt, er habe noch nicht die Erlaubnis des Polizeipräsidenten zur Ausföhrung. — Der Erste Staatsanwalt erklärt die Ausföhrung der Beamten über Mißhandlungen habe der Polizeipräsident verweigert. — Rechtsanwalt Heine: Die Ausföhrungen über Mißhandlungen ist generell verweigert worden? — Erster Staatsanwalt: Die Genehmigung, über Mißhandlungen auszusagen, hat der Polizeipräsident nicht im allgemeinen erteilt, sondern er wünscht, daß ihm in jedem Fall Mitteilung gemacht werde, auf welchen Fall sich die Ausföhrungen beziehen. Der Polizeipräsident will sich in jedem Einzelfalle die Beschlusfassung über Genehmigung oder Verweigerung der Ausföhrungen über Mißhandlungen vorbehalten. Der Staatsanwalt will beim Polizeipräsidenten anfragen, ob er in diesem Falle die Genehmigung zur Ausföhrung erteilen will. Der Junge Kluth soll sodann am Mittwoch vernommen werden.

Rechtsanwalt Liebknecht beantragt die Abhaltung eines Lokaltersmin im Pilschen Lokal

unter Hinzuziehung der Jungen, die im Falle Pils vernommen worden sind. Die Befichtigung des Lokals werde ergeben, daß sich die Vorgänge unmöglich so abgepielt haben können, wie Beskämids es dargestellt hatte. Beskämids habe behauptet, er sei gleichzeitig von 15-20 Personen geschlagen worden. Der Raum auf dem sich dieser Vorgang abgepielt haben sollte, sei nur einen Meter lang und 45 Zentimeter breit. Auf diesem Raum hätten sich nicht einmal zwei Personen gleichzeitig an Beskämids vergriffen können. Auch durch andere Beweismittel solle die Un glaublichkeit Beskämids dargetan werden. Der Antrag auf Lokalbefichtigung sei ja schon früher gestellt worden, aber das Gericht habe sich noch nicht darüber schlüssig gemacht. Deshalb sei die Wiederholung des Antrages jetzt kurz vor Schluß der Geweidaufnahme geboten. — Staatsanwalt Stelzner ersucht um Ablehnung des Antrages. — Rechtsanwalt Sohn tritt für den Antrag Liebknecht ein, und zwar unter Hinweisung darauf, daß auch andere Jungen in Sachen Pils belastende Angaben gemacht haben, deren Unglaubwürdigkeit durch die Lokalbefichtigung dargetan werden würde.

Auch Rechtsanwalt Heine tritt für den Antrag Liebknecht ein. Die Verteidigung lege Wert darauf, daß an Ort und Stelle geprüft werde, welche Zeugenaussagen die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Die Ablehnung des Antrages würde eine wesentliche Beschränkung der Verteidigung bedeuten.

Der Vorsitzende bemerkt, das Gericht werde sich über den Antrag schlüssig machen. Wenn der Antrag angenommen werden sollte, dann könne es nicht bei den bisherigen Dispositionen des Gerichts bleiben. Sollte der Antrag abgelehnt werden, dann würde am Mittwoch der Kriminalkommissar Kluth vernommen und dann die Beweidaufnahme geschlossen. Zur Vorbereitung der Wädopers bleibt der Dienstag sifungsfrei. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch 9 1/2 Uhr statt.

Aus Industrie und Handel.

700 Millionen Getreide-Exportprämien.

Das Getreide-Exportgeschäft der deutschen Agrarier kommt immer mehr in Schwung. Den sicheren Roggen für die Entwicklung bilden die Ausgaben, die dem Deutschen Reich aus dem Einfuhrzinsystem erwachsen. In diesem verrückten System feiert die junterliche Liebesgabenpolitik ihren höchsten Triumph. Auf „gesetzlichem“ Wege steigert sie die Ausbentung und Ausplünderung der Massen des deutschen Volkes fortgesetzt. Das Jahr 1910 hat wieder einen Rekord in bezug auf die agrarische Liebesgabe der Getreide-Exportprämie gebracht. Die nachfolgende Tabelle zeigt, wie die Reichskasse seit 1894 geplündert worden ist.

Der Zoll wurde durch Einfuhrzins in bezug

Jahr	insgesamt in 1000 Mark
1894	6 756
1895	7 124
1896	7 540
1897	10 900
1898	15 932
1899	20 180
1900	22 199
1901	15 038
1902	14 033
1903	21 857
1904	31 881
1905	38 519
1906	56 744
1907	53 058
1908	89 282
1909	100 373
1910 bis Ende November	111 000

Die Summen, die zusammen seit 1894 rund 700 Millionen Mark ausmachen, werden, nachdem der Identitätsnachweis nach den Wünschen der Agrarier beseitigt worden ist, nicht mehr für die Einfuhr resp. Durchfuhr von Getreide gezahlt, sondern für die Ausfuhr, und zwar unter dem irritierenden Namen „Einfuhrzins“. Wer mehr als zehn Tonnen Getreide, Roggen, Weizen, Hafer, Gerste usw., ausführt, erhält an der Grenze einen Einfuhrzins, der über den Zollbetrag lautet. Solche Scheine kann man auf der Börse verkaufen, dort werden sie als angenehme Zahlungsmittel von den Importeuren gern genommen. Insbesondere bei der Einfuhr von Weizen werden die Scheine verwendet, weil hier das nach Deutschland kommende Quantum größer ist als das nach dem Auslande gehende. Der Einfuhrzins hat die beachtliche Wirkung, den Inlandspreis um den vollen Zollbetrag über den Weltmarktpreis hinauszutreiben und auf dieser Höhe zu halten. Die guten Weizenorten werden nach dem Ausland geschafft, die schlechten im Inland verkauft. So hat allein die französische Weizennot des vergangenen Jahres den deutschen Agrariern, die sonst nach dort so gut wie keinen Zentner ausführen, Einfuhrzinsgewinne gebracht, die nach Millionen rechnen.

Beim Roggen ist es so, daß die Ausfuhr ständig die Einfuhr überragt. Hier gewinnt also die Reichskasse nicht nur nichts, sie muß sogar noch zusehen! Im neuen Wirtschaftsjahre, das vom 1. August an läuft bis zum 30. Dezember, hat das Deutsche Reich allein für Roggen an Einfuhrzinsen mehr ausgezahlt als eingenommen 9 814 000 Mark! Dazu kommt noch eine Viertelmillion Mark für Roggenmehl. Das Einfuhrzinsystem ist daran schuld, daß für die 1902 im Prinzip beschlossene Witwen- und Waisenversicherungseinföhrung noch kein Pfennig angefangen werden konnte, die Agrarier haben alles geschluckt!

Und die Ausbentung steigt noch fortgesetzt; die Regierung läßt das ruhig geschehen. Es wird Zeit, daß die Reichstagswahlen kommen, damit das Volk für den Liebesgabenraub quittieren kann!

Terror.

Wenn der Terror den Horden der Junker und industriellen Robbenter dient, dann betrachtet man ihn als ein ebenso legales Mittel zu der Erlöngung von Vermögensvorteilen, wie z. B. die ehemaligen Strauchritter das ganz primitive, naturwüchsige Brand- schaden als ihr handesgemäßes Handwerk ansahen. Mit einer Inkompatibilität beizühenden Offenheit, die wohlthätig von dem Terror- gebel der berufsständigen Terroristen abstricht, bemerkt die „Recht. Ztg.“ im Anschluß an eine Meldung, wonach das Hoheneindenit mit den Siegerländer Hütten wegen ihres Anschlusses einzeln verhandeln wolle:

Das ist wohl dahin zu verstehen, daß der Robeisenverband mit den dissentierenden Siegerländer Werken, also Geseheid, Köth- Wilfen, Ebnortensbütte, direkte Verhandlungen wegen ihrer Ein- weisung aufnehmen will, was er ja bis jetzt bekanntlich ab- gelehnt hat. Damit würde er den von vornherein gebotenen Wunsch der Siegerländer erfüllen; denn diesen selbst stehen keine Rechtsmittel zu Gebote, um die widerspenstigen Werke zu zähmen. Wohl aber kann der Robeisenverband in Verbindung mit dem Hoheneindenit oder einer Großbank einen solchen Druck auf die widerstrebenden Werke ausüben.

Also Terror in Vertretung und im Auftrag! Wie würden die Scharfmacher sich entrüsten, wenn die Arbeiterorganisationen oder die sozialdemokratische Partei den Terror in gleicher Weise praktizieren wollten.

Die Kaliffrage. Nach einer Meldung des „Sun“ aus Washington hat Staatssekretär Hoy durch Vermittlung des amerikanischen Vot- schafters in Berlin Hill eine Note an die deutsche Regierung gerichtet, in welcher der Wunsch der Vereinigten Staaten ausgedrückt wird, den Kalifstreit auf diplomatischem Wege zu regeln.

Aus aller Welt.

Aus dem russischen Empire.

Ein neuer Fall fast ungläublicher Korruption erregt in Petersburg berechtigtes Aufsehen. Während des russisch- japanischen Krieges wurden von Privatpersonen große Summen für die Bestrebungen des Roten Kreuzes gespendet. Von den Millionen, die in der mildthätigen Absicht gegeben wurden, den während der Dauer des Krieges erkrankten und verwundeten Soldaten Hilfe zu bringen, ist nur blutwenig seinem eigentlichen Zwecke zugeführt worden. Der Hauptteil ist liegen geblieben in den aristokratischen Händen der Präsidentin des Roten Kreuzes, der Fürstin Sobjanow Roskowsky. Während einer zehntägigen Hausfuchung in dem eleganten Heim dieser Edelstein und Wesen ist massenhaft Material gefunden worden, das die Fürstin schwer belastet. Weitere Ueberraschungen in dieser neuesten Skandaloffäre der Petersburger Aristokratie stehen noch bevor. Aber die von der unangenehmen Bekanntschaft mit dem Untersuchungsrichter Betroffenen mögen sich trösten: Die kleinen Diebe hängt man...

Der Ballon „Hildebrand“ verschollen.

Am Donnerstag voriger Woche ist in Schmargendorf der Ballon „Hildebrand“ aufgestiegen und wird seitdem vermisst. In der Gondel des in nordöstlicher Richtung getriebenen Ballons be- fanden sich als Führer der Berliner Rechtsanwalt Dr. Walter Kohrs und als Mitfahrer der Profurst Keidel. Es wird in den Kreisen des Berliner Luftschiffervereins bestritten, daß der Ballon auf seiner Fahrt in die Ostsee abgetrieben worden ist, und daß die Insassen den Tod in den Wellen gefunden haben. Inzwischen besteht aber noch Hoffnung, daß Kohrs mit seinem Ballon in einer abgelegenen Gegend Finnlands ge- landet ist und so noch keine Gelegenheit hatte, seine Berliner Freunde zu benachrichtigen.

Militärischer Ueberlandflug Döberitz-Magdeburg.

Obne daß vorher etwas in die Deffentlichkeit gedrungen wäre, hat am gestrigen Montagmorgens ein militärischer Ueberlandflug Döberitz-Magdeburg stattgefunden. Leutnant Madenshan, der erst vor einigen Wochen einen wohl gelungenen Ueberlandflug nach Mathenow ausgeführt hat, hat am gestrigen Nachmittag zusammen mit Leutnant Förster auf einem Wiatik-Doppeldecker einen Flug nach Magdeburg ausgeführt. Die beiden Piloten bestiegen gegen 2 1/2 Uhr die Maschine und erhoben sich nach einigen Proberunden auf 200 Meter Höhe. Am 4.15 Uhr, als die Dunkelheit schon fast völlig hereingebrochen war, schwebte der Aeroplan über den Aralauer Anger, passierte die Elbe, nahm dann die Richtung nach dem Aiten Markt, umkreiste den Dom in 150 Meter und fuhr dann nach dem Aralauer Anger zurück. Bei seinem Flug über die Stadt erregte der Doppeldecker natürlich großes Aufsehen unter den Passanten. Leutnant Madenshan legte die 120 Kilometer lange Strecke in zwei Stunden zurück, also eine mittlere Geschwindigkeit von 60 Kilometern erreicht. Die Flieger beabsichtigen am heutigen Dienstag auf dem Luftwege zurückzukehren.

Die Flugrekord 1910.

Den Fortschritt der Flugtechnik beweist am besten die Gegenüberstellung der Höchstleistungen aus den Jahren 1909 und 1910. Sie zeigen folgendes Bild:

	1909	1910
Stöhenflug	500 Meter	3474 Meter
Distanzflug	234 Kilometer	584 Kilometer
Dauerflug	4 Stunden 17 Min. 8 Sekunden	12 Stunden 12 Min. 8 Sekunden
mit Passagier 1 Stunde 35 Min. 8 Sekunden		
Höchstgeschwindigkeit . . . 50-70 Km. p. St. 120-140 Km. p. St.		

Nach am 31. Dezember versuchten mehrere französische Aviatiker neue Höchstleistungen aufzustellen, was ihnen aber wegen der schlechten Witterung und anderer Zufälligkeiten wegen nicht gelang. Inzwischen durchflog Legagneux in 3 Stunden 200 Kilometer, Vreugnet in 5 Stunden 390 Kilo- meter, Henry Farman in 7 Stunden 11 Min. 487 Kilo- meter und der Währige Eisäffer Bournich (Pseudonym Pierre Mario) in 6 Stunden 29 Min. 580 Kilometer.

Ein neues Opfer der Aviatik.

Der Aviatiker Sogich, der kürzlich den Höhenrekord von 11 474 Fuß aufgestellt hat, machte am 31. Dezember den Versuch, diesen Rekord zu verbessern. Beim Abstieg geriet er in einen Luft-

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Mittwoch, den 4. Januar 1911, abends 8¹/₂ Uhr:

Vertrauensmänner-Versammlungen der Bezirke und Branchen.

Tagesordnung:

1. Aufstellung der Kandidatenliste zur Delegiertenwahl. 2. Bericht der Obmänner. 3. Bericht der Werkstatt-Vertrauensleute. 4. Verbandsangelegenheiten.

Für Arbeitslose werden am **Mittwoch** Vertrauensmännerkarten in den Arbeitsnachweisen ausgegeben.

Die Generalversammlungs-Delegierten haben in dem Bezirk Zutritt zur Versammlung, wo sie als Delegierte gewählt waren.

Tischler.

Südwesten in Gabels Brauerei, Bergmannstr. 5-7.
Süden bei Gießing, Wasserlohnstr. 98.
Südosten I u. II in den Rannyn-Pestfälen, Rannynstr. 6.
Osten I bei Kluge, Langestr. 53.
Osten II bei Woller, Frankfurter Allee 196.
Osten III bei Bergmann, Boghagener Straße 28.
Gestliche Vororte bei W. Schulz, Lichtenberg, Kronprinzenstraße 37, Ede Schamweberstraße.
Nordosten bei Voerer, Weberstr. 17.
 Jede Tischlerei muß einen Vertrauensmann nach dieser Versammlung senden.
Rosenthaler und Schönhauser Vorstadt bei Obiglio, Schwebel Straße 23.
Wedding und Moabit bei Kaczorowski, Ravenstr. 6.
Weißensee im Prälaten, Lehderstr. 122.

Bautischler.

Bezirk 1: Südwesten, Süden, Südosten bei Graßhoff, Admiralsp. 18c.
Bezirk 2: Osten bei Sied, Warschauer Straße 61.
Bezirk 3: Norden und nördliche Vororte bei Gießing, Hopenhagener Straße 74.
Bezirk 4: Gesundbrunnen, Wedding und Moabit bei Sachse, Andower Straße 26.

Ladeneinrichtungs- und Kontormöbel-Branche im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27a.

Küchenmöbelbranche bei Dreiß, Holzmarktstr. 3.

Möbel- u. Stuhlpolierer sowie Magazinarbeiter.
Osten bei Voerer, Weberstr. 17.
Südosten im Märkischen Hof, Admiralsp. 18c.
Bezirk Norden bei Günther, Brunnenstr. 98.

Drechsler, Treppengeländer- und Luxusmöbel-Branche.

Norden bei Döhlung, Brunnenstr. 79.
Osten bei Schneider, Friedenstr. 67.
Südosten und Südwesten bei Stramm, Ritterstr. 123.
Klavierarbeiter pünktlich um 8 Uhr im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Eing. B part., Arbeitslosenraum.
Modelltischler bei Waldb, Pflugstr. 5.
Einsetzer im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Saal 11. (Donnerstag Bezirksversammlungen.)
Stellmacher bei Gahn „Rosenthaler Vereinshaus“, Rosenhäger Straße 57.
Bodenleger im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Saal 2.
Jalousiearbeiter bei Walter, Adalbertstr. 62.
Vergolder im Gewerkschaftshause, Engelauer 14/15, Saal 5.
Kisten- u. Koffermacher bei Doudach, Dresdener Straße 28.
Korbmacher bei Böhm, Koppenstr. 47.
Bürstenmacher bei Preuß, Holzmarktstr. 65.
Kammacher bei Preuß, Holzmarktstr. 65.
Perlmutter-, Horn- und Steinnußarbeiter um 6 Uhr bei Ernst Thomas, Reichstr. 5.
Bilderrahmenmacher um 6 Uhr bei Ratteroth, Ritterstr. 32.
Stockarbeiter um 6 Uhr bei Lehmann, Neue Friedrichstr. 1.
Maschinenarbeiter.
 Die Vertrauensmänner-Versammlung findet am Montag, den 9. Januar, statt.

Verband der Bureauangestellten und der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen u. Berufsgenossenschaften Deutschlands. — Ortsgruppe: Groß-Berlin.
 Donnerstag, den 6. Januar, abends 8¹/₂ Uhr, in den Musterfälen, Kaiser-Wilhelmstraße 18 m 1.

Öffentl. Protest-Versammlung

Tagesordnung:
 1. Die Stellung des Reichstages zu den Forderungen der Angestellten. Referent: Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt. 2. Freie Reden.
Kollegen! Gestaltet die Versammlung zu einer Massendemonstration!
 Die Ortsverwaltung. J. H.: A. Pattloch.

Deutscher Arbeiter-Stenotachygraphen-Bund

Freitag, den 6. Januar 1911, wird bei W. Kaczorowski, Berlin N. Nabenstr. 6, Nähe des Rittelbedplatzes,
Dienstag, den 10. Januar 1911, bei Lehmann, Rigdort, Hermannstraße, Ede Steinwegstraße, abends 8¹/₂ Uhr, unentgeltlich ein
Kursus in Stenographie
 eröffnet. Dauer des Kurses 10-22 Stunden. Für Lehrbuch und Uebungsbücher sind 2 Mark zu entrichten.
 Jeden Donnerstag Uebungsabend bei Julius Meyer, Oranienstraße 103.
 Anmeldungen werden in den Lokalen und bei W. Trautmann, Alexandrinenstraße 9, III, entgegengenommen. 2531b

Unser vorzügliches Bock-Bier

gelangt ab
4. Januar 1911
 in Gebinden und Flaschen zum Ausstoß.
Gabriel & Richter,
 Lagerbier-Brauerei, Berlin-Weißensee.

Engelhardt Caramel-Bier

Alkoholfreies Spezialbräu
 Aerztlich empfohlen für Nervöse, Bleichsüchtige, nährende Mütter etc. etc.
 — Flasche 10 Pf. —
 Ueberall käuflich.
 Größte Malzbierbrauerei Deutschlands.

3000 Zentner
Bettfedern und Daunen
 im Jahre 1910
 also wieder erheblich mehr als im Vorjahre
 hat umgesetzt die
Erste Bettfedern-Fabrik
 mit elektrischem Betriebe

Gustav Lustig
 Berlin S, Prinzen-Strasse 46 und 47.
 Die Firma führt nur
Bettfedern zu 0,55, 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00, 3,50 bis 6,00 M. per Pfund
Daunen zu 2,85, 3,50, 4,50, 5,00, 6,50 bis 9,00 M.
Fertige Betten,
 bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen zu 12, 15, 19, 20, 23,50, 28, 38, 45, 54, 61, 75, 90 bis 105 Mark

Bettinlette und andere Bettartikel.
 Es kann niemand Betten und Bettfedern billiger oder besser liefern als die Firma

Gustav Lustig
 1. weil die Firma sich nur mit dem Artikel **Betten und Bettfedern** befasst;
 2. weil kein zweites Geschäft, das an Private liefert, 3000 Zentner Bettfedern in einem Jahre umsetzt;
 3. weil die Firma **Gustav Lustig** meist von ersten Importeuren, von ersten russischen, österreichischen und inländischen Sammlern und von Geflügel-Mästern kauft und
 4. Rohwaren in **eigener Bettfedernfabrik** verarbeitet.
Ständiges Lager von ca. 750 Zentnern **Bettfedern und Daunen**

Metal-Bettstellen
 In grosser Auswahl.
 Mit Zugfeder-Matratze, 190 cm lang, schon von **11 Mark** an bis zu den elegantesten.
1000 Bettstellen vorrätig

Monopol-Daunen
 (ges. 3-4 Pfund zum gesch.) Oberbett Pfund **2.85 M.**
Grösstes Spezial-Geschäft Deutschlands
 Preisliste und Proben kostenfrei

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
 Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
 Spezialität: Nordhäuser Kautabak von **G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel.**
 Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
 Achten Sie genau auf die Vornamen **G. A. Hanewacker.**
 Amt IV, 3014.

Margarine.
 Das königliche Polizeipräsidium, Berlin, gibt in allen Berliner Zeitungen vom 25. Dezember d. J. bekannt, welche Erfahrungen es bei der Verfüterung unserer Margarine an Hunden gemeldet hat und zieht daraus wörtlich den Schluß:
 „Aus in Versuchen geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die beanstandeten Marken Stoffe enthalten, welche heftige Entzündungen der Magendarmschleimhaut hervorrufen und durch Vergiftung tödlich wirken können, wenn auch über die Natur dieser Stoffe ein abschließendes Urteil noch nicht abgegeben werden kann.“
 Die von dem königlichen Polizeipräsidium behauptete Gefährlichkeit der unsrer Margarine angeblich vorhandenen, aber immer noch nicht entdeckten Stoffe bezieht sich nach dem Wortlaut seiner Bekanntmachung nur auf Hunde und nicht auf Menschen. Sie enthält daher für jeden Sachkenner nichts Neues: Daß Hunde die Fütterung mit Margarine so wenig vertragen wie mit irgend einem anderen Fett, hat jeder Tierarzt und jeder sachkundige Hundebesitzer auch schon vorher gewußt. Im übrigen ergibt die polizeiliche Bekanntmachung, wie geringfügig und unerheblich die bei ihm eingegangenen Meldungen von Erkrankungen sind im Vergleich zu der durch die alarmierenden Zeitungsnachrichten hervorgerufenen Verunsicherung. Es handelt sich im ganzen um 2 verschiedene Meldungen, bei denen jede zuverlässige Feststellung darüber fehlt, ob die angeblich eingetretenen Magenverstimmungen wirklich durch unsere Margarine hervorgerufen sind, oder ob sie auf Einbildung oder irgend welchen anderen Ursachen beruhen. Die Fälle waren von leichter Art, daß eine ärztliche Behandlung, also auch eine zuverlässige ärztliche Feststellung gar nicht statgefunden hat. Gefügigt der aus unseren Geschäftsbüchern erweislichen Tatsache, daß in Groß-Berlin allein mehr als 100 000 Personen täglich und regelmäßig unsere Margarine verzehren und da wir in der fraglichen Zeit täglich circa 120 000 Pfund Margarine hergestellt und verhandelt haben, beweisen jene 2 Meldungen gar nichts gegen die gute Beschaffenheit unserer Margarine. Hätte unsere Margarine tatsächlich irgend welche gesundheitsschädliche Stoffe enthalten, so hätten die Fälle von Erkrankungen allein in Berlin noch vielen Tausenden zählen können.
 Auch die am 22. Dezember d. J. von uns für jeden nachgewiesenen Erkrankungsfall ausgesetzte **Belohnung von 1000 Mark** hat bisher noch in keinem Falle zu dem verlangten Nachweise geführt. Wir halten hierdurch das Versprechen dieser Belohnung in dem früheren Sinne ausdrücklich aufrecht.
 Altona, den 3. Dezember 1910.
Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co., G. m. b. H.
 J. H. Mohr. 4/6

Partei-Angelegenheiten.

Die neue Lokalliste.

Der heutigen Nummer des „Vorwärts“ liegt die neue Lokalliste für Berlin und die Provinz Brandenburg bei. Wir richten das dringende Ersuchen an die gesamte Arbeiter-

Berliner Nachrichten.

Auf dem Eise des Westens.

Anneliese, die siebente und jüngste Tochter des verarmten adeligen Offiziers a. D., strahlt vor Vergnügen. Ihre Schönheit ist ihr Vermögen. Und die Hoffnung der ganzen Familie. Der 65jährige wohlhabende Onkel Eberhard auf Dingsda in Ostpreußen hat ihr zu Weihnachten Schlittschuhe allerneuesten Typs, ein hochfeudales Eisportkostüm, einen „Blauen“ für Marzipan und einen Heiratsantrag geschickt. Das alte abgelebte Scheusal! Seine Beschenke hat sie selbstverständlich angenommen und den „Korb“ in Reserve behalten. Den „Blauen“ beschlagnahmte gleich Mamachen, weil die Geschäftsidioten nicht mehr pumpen wollen. Papa, der ewig kein Geld hat, braucht den alten knickstiebligen Geiztragen noch. Vielleicht heißt ein Jüngerer, der ebensoviele Geld hat, auf ihre arme, aber junge und sieghafte Schönheit an. Mit blühenden, lockenden Augen steigt die elegante Gestalt über die Spiegelblanke Fläche. Hinter ihr in föhnen Vogen ein Schwarm gepornierter Edelster der Nation. Fast alle arm wie die Kirchenmäuse, aber rotglut in weibertollen Herzen. Moral? Unfimt!

Ihre Jugend wollen sie auskosten, in vollen Jügen. Und an dem einen oder anderen wird Anneliesens Jugend und Tugend sicher zerfächeln. Was schadet's? Sie weiß ja im voraus, daß die Standesgenossen ein armes Mädel nicht heiraten können. Schlimmstenfalls nimmt sie den schwarzhaarigen bürgerlichen Laffen, den Kaufmannssohn, der ihr nun schon wochenlang wie angeheftet folgt. Reserveoffizier soll er sein. Zur Not genügt's. Wenn Papa das Patent schießt und den offenen Geldschrank, geht kein Adelsstolz zum Teufel. Und die Schulden beim Onkel werden bezahlt mit dem bürgerlichen Knappgeld...

Die Geheimrätin aus der Tiergartenstraße sitzt streng und kerkengerade im Sektspavillon dicht bei der Musik. Prüfend überwaht sie mit dem goldenen, langgestielten Vorknon die schillernde Bahn. Sie weiß aus Erfahrung, was nach dem Eislauf möglich ist, und muß Anstandsmanöver manörieren. Gott, was tut man nicht alles wegen der Kinder, um den guten Familiennutzen. Deutzutage ist ja das Verschwinden in der entlegenen „Sommerfrische“ nicht so leicht zu verheimlichen. Und dann der Skandal! Jrmgard, die Vormundete, köcht vor Wut. Ewig die bigotte Tante, die Vorstands dame aus zehn frommen Vereinen im Schlepptau... es ist zum Wlagen. Man ist doch kein Kind mehr? Bah, wenn die Aufpaffer wüßten! Zwar auf dem Eise muß sie heucheln, muß die Sittsame herausbeihen. Auf Ehre... zehn, zwanzig Leutnants schießen sich um ihre Jugend. Wenn die wüßten! Nur vor der Welt ist sie Eisprinzessin. Bei der Tante zu Hause hat sie mal im Schreibisch herumgeschändert und gewisse Briefe erwischt. Na, und was die liebe gute Seele mit zwanzig Leuten konnte, das ist für die moderne Jugend aus Berlin Wild-West schon mit hachzehn nichts Neues mehr. Jrmgard wird auch heute der Tante eine Nase drehen und... leben, lieben...

Frau Ella, die vielgefeierte Bankiersgattin, wiegt sich auf dem Eise wie im Tanzsaal. Ihre wundervolle Figur in dem pelzverbrämten Kostüm, das extra aus Paris verschrieben ist und Tausende kostet, zieht hundert Blicke magisch an. Bewundernd sieht auch der dicke, kugelige Gatte zu. Eifersüchtig wie ein Türke ist er. Und mit den guten Wechseln im Tresor hält er so manden begehrlischen Marsjünger, der noch hier auf dem Eise Feuer fängt, diabolisch lächelnd in Schach. „Ella... Kind... wie Du glühst... wie Du schön bist!“ winselt berauscht der vermeintliche Meindesher von so viel Anmut. Und mit einem bitterbösen Blick streift er den langen Kürassier, der seiner Frau nun schon zwei Stunden lang die Eisrouten schneidet. Verdamm, daß von dem Kerl keine Wechsel aufzutreiben sind. Immer von neuem stürzt sich Frau Ella am Arme ihres Kavalliers in das bunte Eistreiben. Und wenn sie fern sind vom Sektbüfett, am anderen Ende der weiten Bahn, raunt's und wisper't von verbotener Liebe. Die Musik spielt den schönsten Walzer aus der lustigen Witwe. Ein höflicher Zug fliegt um die Mundwinkel des langen Kürassiers. Er weiß, die hier, die an den Gatten verkauft ist, bekommt er, wie er sie haben will.

Die Armenpflege der Stadt Berlin

stand im Etatsjahr 1909/10 noch sehr unter dem Einfluß der ungünstigen Wirtschaftslage. In dem Jahresbericht der Armendirektion, den der Magistrat jetzt veröffentlicht hat, wird das hervorgehoben. Der Bericht erklärt hieraus die erneute und beträchtliche Zunahme der Aufwendungen, die die Stadt für ihre offene Armenpflege hat machen müssen. Diesmal wurden 13 172 344 Mk. ausgegeben, wovon nur 977 053 Mk. durch Einnahmen (größtenteils aus Unterstützungserstattungen) gedeckt wurden, so daß 12 195 291 Mk. aus dem Stadtsäckel zugeschoffen werden mußten. Der Zufuß war wieder um 803 007 Mk. höher als im vorhergehenden Etatsjahr, wo 12 314 423 Mk. ausgegeben, 922 139 Mk. eingenommen und 11 392 287 Mk. zugeschoffen wurden.

Von der Gesamtausgabe entfällt alljährlich der weitaus größte Teil auf die Unterstützungen, die von den Armenkommissionen den Bedürftigen gewährt werden. In 1909/10 wurden hierfür 10 318 075 Mk. ausgegeben, nämlich 7 153 038 Mk. Almosen, 1 350 592 Mk. Pflegegelder (gezahlt an Witwen für ihre Kinder), 1 503 513 Mk. Extrainterrichtungen (davon 250 203 Mk. für Lebensmittel und Kleidung), 310 872 Mk. Winterunterstützung (zum Ankauf von Feuerung). Niemand wird behaupten wollen, daß von den Armenkommissionen allzu rasch und allzu reichlich Hilfe gewährt wird, wenn Arme kommen und ihre Not flagen. Aber trotz der weitgehenden Vorsicht und Genauigkeit, mit der die Kommissionen die Bedürftigkeit prüfen, haben ihre Ausgaben auch diesmal wieder die durch den Etat bewilligten Beträge erheblich überschritten müssen. Die notwendig gewordenen Mehrausgaben gegen-

über dem Voranschlag des Etats betragen diesmal im ganzen 753 075 Mk., im einzelnen bei den Almosen 253 098 Mk., bei den Pflegegeldern 190 592 Mk., bei den Extrainterrichtungen 303 513 Mk., bei der Winterunterstützung 5872 Mk. Besonders bei den Extrainterrichtungen war der Betrag des Voranschlages weit hinter der dann tatsächlich notwendig gewordenen Ausgabe zurückgeblieben: 1 200 000 Mk. waren bewilligt worden, 1 503 513 Mk. mußten ausgegeben werden, um reichlich ein Viertel mehr. Auch bei den Pflegegeldern wurden die 1 160 000 Mk. des Voranschlages durch die tatsächliche Ausgabe von 1 350 592 Mk. sehr beträchtlich überschritten, um nahezu ein Sechstel der bewilligten Summe.

Alle Sparsamkeit der Armenpflege, die in jeder Etatsberatung immer wieder von dem Stadtkammerer unter dem Beifall der freisinnigen Stadtverordnetenmehrheit gepredigt wird, hat die Steigerung des Armenetats nicht aufzuhalten vermocht. Es ist den Armenkommissionen nicht möglich gewesen, die Flut der Hilfesuchenden auch nur so weit einzudämmen, daß die bewilligten Mittel ausgereicht hätten. Bis zum Schluß des Etatsjahres 1909/10 stieg die Zahl der Almosenempfänger auf 35 247 gegenüber 34 415 in 1908/09 und 33 280 in 1907/08. Neulich erhöhte sich die Zahl der Pflegekinder bis zum Schluß von 1909/10 auf 13 503 gegenüber 12 826 und 11 925 in den beiden Vorjahren. Zu diesem Answellen der Zahl der Hilfsbedürftigen kommt hinzu, daß auch die Unterstützungsbeträge mehr und mehr erhöht wurden, erhöht werden mußten, ungeachtet aller Mahnungen zur Sparsamkeit. Der Bericht hebt hervor, daß z. B. bei den Almosen die Beträge über 18 Mk. in den letzten Jahren immer häufiger geworden sind, so daß in 1909/10 bereits 42 Proz. aller Almosen über 18 Mk. betragen.

In der Armenverwaltung wird hoffentlich keiner glauben, daß Berlin auf diese Ziffer schon stolz sein könne. Man wolle gefälligst nicht vergessen, daß in den letzten Jahren die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, durch die der arbeitenden Bevölkerung die Taschen geleert werden, doch auch die Armen mit betroffen hat. Das Mehr an Unterstützungen wird aufgewogen durch die Mehrausgaben, die durch die Auspöberungspolitik der herrschenden Klasse auch den Allerärmsten abgezwängt werden.

Konferenz über die Tempelhofer Untergrundbahn. Auf Anregung des Berliner Polizeipräsidenten findet, wie der „Lokalanzeiger“ wissen will, am 10. Januar im Polizeipräsidenten eine Konferenz statt, in der über den Antrag der Gemeinde Tempelhof auf Genehmigung einer Untergrundbahn vom Halleschen Tor nach Tempelhof verhandelt werden soll. Die Ausschüßbehörde will in den Kampf, der sich zwischen Tempelhof und Berlin entsponnen hat, vermittelnd eingreifen. Auf Wunsch des Polizeipräsidenten hat sich der Gemeindevorstand von Tempelhof auch an den Berliner Magistrat gewandt, um mit ihm in der Angelegenheit zu verhandeln.

Der postalische Neujahrverkehr in Groß-Berlin stand abermals nicht auf der Höhe dessen, was verlangt werden kann, und reichte sich den übrigen Kreisbahnen Artaetischer Leitung würdig an. Es wurde wieder, wie im Vorjahre, besonders unangenehm empfunden, daß namentlich in den Vorstadtbezirken keine Trennung der Bestellbezirke stattgefunden hatte, also dieselben Briefträger wie an gewöhnlichen Tagen das kolossal verhäufte Brief- und Kartenmaterial austragen mußten. Infolgedessen kam die erste Post, die sonst spätestens um 9 1/2 Uhr bestellt ist, was auch nicht gerade nach Fortschritt aussieht, vielfach erst nach 12 Uhr mittags in die Hände des Empfängers, das heißt vier bis fünf Stunden später als gewöhnlich! Dabei waren das meist nur die am Vortage frühzeitig aufgegebenen Sendungen, während Briefschaften, die am 31. Dezember nach 8 Uhr abends in den Kasten geworfen worden waren, erst am Sonntag nachmittag und abend oder gar am Montag früh bestellt worden sind. Bei Neujahrsgelationationen kommt es ja nun an ein paar Stunden Verspätung nicht so an. Zu den mit vielen Stunden Verspätung bestellten Sendungen gehörten aber auch wichtige Geschäfts- und Privatbriefe. Wer auf solche rechnete, mußte seinen Briefträger unterwegs abfangen. Jedenfalls ist unter dem seltsamen Stephan eine derartige umfangreiche Verzögerung nicht zu bemerken gewesen.

Lessing- und Mendelssohn-Gedenktafel. An der Front des Hauses Spandauer Str. 68 im Jahre 1806 eine Gedenktafel für Lessing angebracht worden, der dort von 1748-1761 gewohnt hat. Im Hofraum desselben Hauses erinnert die Inschrift auf einer großen eingemauerten Steinplatte, daß hier auch Moses Mendelssohn einst gewohnt hat. Die Inschrift lautet: In diesem Hause lebte und wirkte unser berühmter Moses Mendelssohn, geb. in Dessau 1729, gestorben in Berlin 1786. Die Steinplatte ist zu groß, um auch am Vorderhause Platz finden zu können. Es soll deshalb auf städtische Kosten eine entsprechend kleinere Gedenktafel mit der gleichen Inschrift am Vorderhause angebracht werden.

In der Silvesternacht sind 134 Eistierungen vorgenommen worden, darunter in 54 Fällen wegen großen Unfalls.

Streichhölzer billiger! Nach Einführung der Zündholzsteuer von der Ritter und Heiligen Gnade kostete ein Paket Zündhölzer durchweg 30 Pfennige. Das mußte auch für 10 Schachlein bezahlt werden, in denen oft zahlreiche Hölzer durch Fehlen der Köpfe unbrauchbar waren. Nunmehr ist der Preis für gute Streichhölzer auf 27 und 28 Pfennige pro Paket gesunken. Man ersieht daraus, daß das Zammern der Zündholzfabriken und Großhändler, die angeblich früher nicht billiger verkaufen konnten, eitel Gesunkener war. Sobald der Staat das Volk schädigt, ziehen auch die Kapitalisten die Schraube an und wirtschaften in ihre Tasche. Das trifft bei den neuen Verbrauchssteuern nicht bloß auf die Zündholzindustrie zu.

Durch die so oft gerügte Unsitte, in der Silvesternacht Freundschaftsfeiern abzugeben, ist wieder ein Menschenleben in Gefahr gebracht worden. Als in der Nacht zum 1. Januar gegen 12 1/2 Uhr die 20jährige Gastwirtin Emma Tangel, Vlatenberg, Rummelsburger Straße 3 wohnhaft, ihren Hund spazieren führte, erhielt sie plötzlich einen Schuß in die rechte Schläfe und brach blutüberströmt zusammen. Passanten brachten die schwerverletzte Frau nach der Unfallstation, von wo sie nach Anlegung eines Notverbandes nach der königlichen Klinik in der Hiegelstraße geschafft wurde. Hier mußte die Kugel auf operativem Wege entfernt werden. Das Verenden der Frau L. ist beforgnisregend. Die Nachbarn der Vlatenbergers Kriminalpolizei ergaben, daß die Gastwirtin von dem 17-jährigen Straßenreiner Eberhard angeschossen worden war. Der junge Mann vergnügte sich in der Silvesternacht damit, zusammen mit mehreren Freunden durch die Straßen Rummelsburgs zu ziehen und dabei Schüsse abzufeuern. Der Wursche hatte jedoch leichtsinnigerweise vergessen, aus seinem Leasing die scharfen Patronen herauszunehmen und so kam es, daß eines der Geschosse, freilich gegen den Willen des Schützen, Frau L. verletzete.

Ein aufregender Doppelselbstmord hat sich in der Silvesternacht in Charlottenburg ereignet. In dem Hause Niebußstr. 50 betwohnt seit dem 1. Oktober vorigen Jahres der 88jährige aus Moskau stammende Ingenieur Richard Fuhs mit seiner Geliebten, der 32-jährigen Russin Anna Wannowka Krüger, eine fünfzimmerige Wohnung. Das Paar befand sich anscheinend in guten Verhältnissen. Fuhs lebte mit seiner Geliebten, die in Moskau vor einigen

Jahren von ihrem Mann geschieden worden war, im besten Einkommen und nach Aussage mehrerer Hausbewohner kam es zwischen den beiden nie zu Zwistigkeiten. Am Vormittag des 31. Dezember hatte Fuhs für die Silvesternacht einen Korb Champagner in seine Wohnung schaffen lassen, da er für den Abend ein in Berlin wohnendes russisches Ehepaar eingeladen hatte. Am Nachmittag überbrachte der Postbote an Fuhs einen eingeschriebenen Brief aus Moskau, dessen Inhalt für den Ingenieur offenbar sehr ernster Natur sein mußte, da die Krüger, nachdem sie das Schreiben gelesen hatte, in Schreikrämpfe verfiel und sich erst nach mehreren Stunden wieder erholen konnte. Während der Silvesternacht trug sie jedoch ein heiteres Wesen zur Schau und feierte ihre Gäste unausgesetzt zum Trinken an. Gegen 1/2 Uhr nachts zog sie dann plötzlich ein Fläschchen Cyanall herbei, schüttete den Inhalt in ihr volles Sektglas und trank die Flüssigkeit bis auf den letzten Tropfen aus. Das zu Besuch weilende Ehepaar eilte auf die Straße, um einen Arzt herbeizuholen, während sich Fuhs um die mit dem Tode ringende bemühte. Als der Arzt eintraf, war die junge Frau bereits tot. Der Ingenieur bettete seine Geliebte auf einem Sofa und trat dann zum Fenster, das er öffnete. Plötzlich sprang er auf das Fensterbrett und stürzte sich, ehe ihn noch jemand daran hindern konnte, aus der Höhe der vierten Etage in die Tiefe, wo er mit zerfächertem Schädel tot liegen blieb. Die Leichen des unglücklichen Paares wurden nach dem Schauhaufe gebracht und die Wohnung polizeilich geschlossen. Welches Motiv dem Selbstmorde zugrunde liegt, ist nicht bekannt. Die Mitteilung einiger Blätter, daß politische Gründe vorhanden seien, ist unrichtig.

Gegen die Erhöhung der Hundsteuer. Die Wilmersdorfer Wohlfahrtsdeputation beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung noch mehrmals mit Anlaß eines Schreibens des königlichen Polizeipräsidenten Schöneberg mit der beabsichtigten Hundsteuererhöhung. Die Deputation beschloß, dem königlichen Polizeipräsidenten mitzuteilen, daß sie eine Vereinfachung der sogenannten Hundplage in der beabsichtigten Erhöhung der Hundsteuer nicht erklären könne. Der Magistrat hat diesem Beschlusse seine Zustimmung erteilt.

Bekanntlich begründet der Berliner Magistrat seine der Stadtverordnetenversammlung gemachte Vorlage wegen Erhöhung der Hundsteuer gleichfalls mit der Hundplage, die zur Verschmutzung von Straßen und Wägen führe. Auch wir meinen, daß die Steuererhöhung kein Mittel ist, dieser Verschmutzung zu begegnen.

Wegen Erpressung ist ein 18 Jahre alter Hausdiener Karl Lorenz verhaftet worden. Dem Verhafteten wird zur Last gelegt, drei Briefe an eine betagte Rentnerin und Hausbesitzerin in der Charitéstraße geschrieben zu haben, in denen er um Niederlegung einer größeren Summe Geldes an einer bestimmten Stelle des eigenen Grundstücks der Hausbesitzerin erludete, im anderen Falle die alte Frau das Schicksal der Frau Hoffmann in der Blumenthalstraße teilen würde. Zuletzt sandte L. an die Dame einen Jungen zur Entgegennahme des Geldes. Als der Junge die Straße betrat, kam von der Schumannstraße her in aller Eile ein Radfahrer, riß dem Jungen den Brief, der mit Papierstückel gefüllt war, weg und jagte davon. Ein Kriminalbeamter, der auf der Lauer lag, warf dem Dabonellenden einen Stod zwischen das Rad, der Fahrer kam zu Fall und wurde verhaftet. Auf der Wache erklärte er, zu seinem Vorgehen durch das Auftreten der Gedrüder Koppus in Leipzig veranlaßt worden zu sein.

Das Verhalten der Berliner Zollverwaltung bei der Rückzahlung von Automatensteuern.

Uns wird geschrieben: Für die Wahrheit des alten Wortes, daß der Fiskus sehr gern Steuern nimmt, aber nur sehr schwer Geld herausdrückt, liefert zurzeit das Verhalten der Berliner Zollbehörden eine recht nette Illustration. Bekanntlich sind in zahlreichen Orten die Spielautomaten durch die Gerichte als Glücksspiel erklärt worden. Auf Grund dieser Urteile traten nun die Interessenten an die Steuerbehörden mit dem Antrag auf Rückzahlung der gezahlten Steuern heran. Uebereinstimmend wird nun darüber gesagt, daß die Rückzahlung auf außerordentliche Schwierigkeiten stößt. So verlangt z. B. die Zollbehörde in Berlin ein Gutachten des Berliner Polizeipräsidenten darüber, daß die in Frage kommenden Spielautomaten als „Glücksspiel“ angesehen werden. Vergeblich berufen sich die Antragsteller auf die Entscheidung der Gerichte; die Zollbehörde bleibt bei ihrem Verlangen. Wehen aber die Interessenten zum Polizeipräsidenten, so verweigert der Dezerent die Ausstellung eines solchen Zeugnisses, wozu er ja auch rechtlich nicht verpflichtet ist. Es hilft den Antragstellern nun auch gar nichts, daß sie sich der Zollbehörde gegenüber darauf berufen können, daß derselbe Polizeidezerent, der für diese Zwecke keine Bescheinigung ausstellen will, selbst in vielen Prozessen als Sachverständiger herbeigerufen für die Erklärung der Automaten als Glücksspielapparate getwirkt hat. Die Zollbehörde hält das Geld fest und stellt sich im übrigen auf den Standpunkt, daß sie nur den Teil der Steuer zurückzahlen würde, der für die Zeit in Betracht kommt, während welcher die Automaten nicht mehr aufgestellt waren. Auch dieser Standpunkt ist falsch. Es ist in zahlreichen Gerichtsentscheidungen konstant die Auffassung zum Ausdruck gebracht worden, daß die Behörden nur berechtigt sind, von fiktiv erlaubten Handlungen Steuern zu nehmen. Dementsprechend sind zum Beispiel Wobellbesitzer von der Anlage der Steuerhinterziehung freigesprochen worden, weil das Einkommen aus diesem unfauberen Gewerbe überhaupt nicht der Steuer unterliegt. Das Reichsgericht hat z. B. auch bei Buchmachern, die deswegen bestraft, aber außerdem noch wegen Steuerhinterziehung belangt waren, regelmäßig das letztere Delikt verneint und diese Strafe aufgehoben, wobei der vorher erwähnte Grundsatz maßgebend war. Demnach ist also auch die gesamte gezahlte Steuer für diejenigen Automaten, die durch Gerichtspruch als „Glücksspiel“ erklärt wurden, zurückzugeben. Wehst die Berliner Zollverwaltung durchaus auf eine Auskunst des Polizeipräsidenten, so ist doch der einfachste Weg eine direkte Anfrage, zumal jetzt, wo man weiß, daß den Interessenten die verlangte Bescheinigung nicht gegeben wird. Im übrigen ist die Sachlage so klar, daß im Prozeßwege auch ohne die „Bescheinigung“ der Polizei die Zollverwaltung zur Rückzahlung verurteilt werden würde. Die dann entstehenden Kosten würden natürlich aus dem allgemeinen Steuersäckel gehen. Dazu sind aber die von der Bevölkerung unter großen Opfern aufgebracht öffentlichen Gelder wirklich nicht da, daß sie in zweifelslos Prozessen verloren werden. Man kann ein entschiedener Gegner der Automaten sein und doch den Grundsatz vertreten: Das Recht ist, muß auch in diesem Falle Recht bleiben!

Ein erschütterndes Liebesdrama hat sich in der Silvesternacht in der Großbeerenstraße abgespielt. Der 21 Jahre alte Berliner Adolf Rothloff aus der Möckernstraße hatte sich vor einiger Zeit mit der Tochter eines Beamten V. aus der Großbeerenstraße 62a verlobt. Vor kurzem kam es zwischen dem jungen Paare zu Meinungsverschiedenheiten, und die Braut beschloß, das Verlöbniß aufzulösen. Obendrein wurde V. auch noch seltungslos. Am Silvesternacht hielt sich der junge Mann bei den Angehörigen der Braut auf. Kurz vor Mitternacht kam es zwischen dem Paar zu einem erregten Austritt, der damit endete, daß V. die Wohnung verließ. Wenige Minuten darauf folgte ihm die Braut, die nichts Gutes ahnte. Als sie die Treppe hinunterstieß, stieß sie am unteren Podest an einen menschlichen Körper. Zu ihrem Entsetzen erkannte sie dann ihren Bräutigam. Der Unglückliche hatte sich am Podest erhängt. Man rief sofort einen Arzt aus der Nachbarschaft hinzu, doch war V. bereits tot. Das Mädchen mußte von den Angehörigen nach der Wohnung hinausgebracht werden, da sie beim Anblick der Leiche ohnmächtig zusammengebrochen war.

Ein eifriges Liebeswerben

Ist zwischen der „Staatsbürgerzeitung“ und dem „Reichsboten“ um die ehemaligen Leser des inzwischen sanft entschlafenen „Reich“ entbrannt. Beide Blätter wollen durchaus die Interessen der christlich-sozialen Leser des ehemaligen „Reich“ wahrnehmen. Dabei geraten sie sich böse in die Haare. Der „Reichsbote“ wirft der „Staatsbürgerzeitung“ vor, daß sie mit ihrem Liebeswerben in den Verlag der „Deutschen Tageszeitung“ eine radikale Schwärzung vollzogen habe und zu einer Art alldutschen Wobanultus zurückkehre. Und weil der „Reichsbote“ irrtümlicherweise eine Meldung der „Staatsbürgerzeitung“ über die beabsichtigte Gründung einer neuen Tageszeitung „Der Morgen“ der „Deutschen Tageszeitung“ zugeschrieben, ist die Staatsbürgerin ganz erbozt und schreibt einen Artikel mit der Ueberschrift: „Der „Reichsbote“ lügt“. Darin heißt es u. a.:

„Der „Reichsbote“ irrt, verächtigt und lügt. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat bis zum 31. Dezember abends nicht ein Wort von der beabsichtigten Gründung einer christlich-sozialen Zeitung gebracht. Das ist der Irrtum! Der „Reichsbote“ war also fix, doch nicht gewissenhaft. Der „Reichsbote“ verächtigt und lügt aber beteuert, wenn er sagt, daß die „Staatsbürgerzeitung“ zu einer Art alldutschen Wobanultus zurückkehren werde“. Regesodenstreichenden Leschweifern und weltfremden Stiffsbanten mag ja allerdings bei den vom „Reichsboten“ zitierten Sätzen ein Schüttelfrost überlaufen, des Lesens Kundige, vom Terzianer aufwärts werden aber auch nicht den Schein eines Beweises für die vom „Reichsboten“ ausgesprochene Verächtigung finden in dem vollständigen Aufsatz.

Die „Staatsbürgerzeitung“ wird in der Druckerei der „Deutschen Tageszeitung“ gedruckt, ist aber redaktionell und finanziell vollkommen, vollkommen, lieber „Reichsbote“, unabhängig. Wer etwas Anderes behauptet, der lügt, und das soll weder ein Anhänger des Wobanultus, noch ein — Reichsbote.“

Und das alles um eine Handvoll Abonnenten! Uebrigens gebraucht die „Staatsbürgerzeitung“ die Bezeichnung „Lüge“ in letzter Zeit bei jeder Gelegenheit so reichlich, daß man auf den Gedanken kommt, ihr Sprachschatz ist mit diesem Ausdruck so ziemlich erschöpft.

Son der Straßenbahn totgefahren. Ein Straßenbahnunfall mit tödlichem Ausgang hat sich gestern nachmittags an der Ecke der Potsdamer und Wulowstrae zugetragen. Beim Ueberschreiten des Bahnweges wurde dort eine ältere Frau, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte, von einem Straßenbahnwagen der Linie 72 umgefahren und darauf zu Boden geschleudert, daß sie mit einem schweren Schadensbruch liegen blieb. Die Verunglückte wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus geschafft, starb dort aber eine Stunde nach der Einlieferung an den Folgen der Verletzung.

Das Geracht von einem Morde war gestern früh in den nördlichen Vororten Berlins verbreitet. Es hieß, auf der Landstraße von Reinickendorf nach Berlin sei der Schlachtermeister Hahnisch aus Schildow ermordet aufgefunden worden. Den zuständigen Polizeibehörden ist aber von dieser Angelegenheit nichts bekannt. Wahrscheinlich hat der betreffende Schlachtermeister einen Unfall erlitten, der schließlich zum Tode führte.

Quittung. Für den Verein „Arbeiter-Jugendheim“ gingen bei mir 1350 M. vom „Lese- und Diskutierklub Vorwärts“ ein. R. Rosenfeld. C. 2, An der Spandauer Brücke 1a.

Einen schweren Verlust hat am 1. Januar ein Geschäftsmann erlitten, der an diesem Tage abends 10 Uhr von der Königsgräber-Straße, Ecke Hedemannstrae, eine Kraftradkiste nach der Wrangelstrae 58 benutzte. Dabei ließ er verheerend eine braune Lederkiste mit einer größeren Summe Geldes stehen. Der Verlust ist um so größer, da es sich um fremde Gelder handelt, wofür der Verlierer ersatzpflichtig ist.

Da es nicht ausgeschlossen ist, daß noch dem Verlassen des Wagens die Kiste bei der Weiterfahrt von der Kraftradkiste heruntergefallen ist, wird der ehrliche Finder wie auch der Kraftradkistenfuhrer gebeten, Meldungen hierüber in der „Vorwärts“-Expedition, Kaufhauser Platz 14/15, abzugeben.

Nicht minder schwer wie im ersten Falle wird ein Hilfskassierer der Bäder getroffen, der gestern früh in einem Straßenbahnwagen der Linie 40 ein schwarzes Portemonnaie mit über 100 Mark Inhalt verlor. Da der Verlierer den Betrag ersetzen muß, wird der Finder um Abgabe gebeten im Bureau des Baderverbandes, Engelstrae 14.

Arbeiter-Samariter-Bund — Kolonne Berlin. Es finden folgende Uebungsstunden statt: am Mittwoch, 5. Abteilung, Rigdorf, Erfstr. 8; am Donnerstag, 4. Abteilung, Lichtenberg, Schornweberstrae 60, und 3. Abteilung in Schöneberg, Vorbergstr. 9. Vortrag in allen Abteilungen über Verunfalligkeiten, Hythschlag, Mitschlag, Beschädigungen durch Elektrizität. Daran anschließend praktische Uebungen.

Reuzen gesucht. Am 1. Januar, nachmittags 4 Uhr, wurde in der Waldstraße 23 ein Arbeiter von einem Hunde angefallen und verletzt. Der Herr, der sich darüber mit dem Verletzten auferte, und ein Schulmädchen, das den Vorfall sah, werden um Abgabe ihrer Adressen an Robert Moruph, Oldenburger Str. 11, Ouergeb. part., gebeten.

Vorort-Nachrichten.

Wahlsdorf a. d. Ostbahn. Die hiesige Haus- und Grundbesitzerliche konnte es nicht über sich gewinnen, daß sie bei den Gemeindevertreterwahlen im vergangenen Jahr in der dritten Abteilung gegen unsere Genossen glatt durchfiel. In derselben unsauberen Manier, wie sie den Wahlkampf führten, haben sie auch hinterher die Galtigkeit der Wählen angefochten und damit einen teilweisen Erfolg gehabt. Zwar hat sich der Kreisauschu die verurteilenden und demunziatorischen Gründe dieser Herren nicht zu eigen gemacht, aber er hat doch eines Formfehlers wegen die Wahl unseres Genossen Albert Schmidt für ungaltig erklärt und ihnen damit die Möglichkeit einer Neuwahl geschaffen. Da wir nur mit 150 gegen 140 Stimmen siegten, so setzen die Herren auf eine Nachwahl große Hoffnungen, wissen jedoch, daß kein Teil der Arbeiter, die für uns als Wähler in Betracht kommen, zugezogen sind, was ihnen, da nach der alten Liste gewählt wird, zugezogen werden soll. Die Wahl ist auf Dienstag, den 10. Januar, nachmittags von 12 bis 9 Uhr, im Brandischen Lokal, Bahnhofsstrae, angesetzt. Die Hoffnungen unserer Gegner müssen zuhaken gemacht werden. Unsere Parteigenossen und Wähler, welche seit der letzten Wahl (März 1910) aus Wahlsdorf verzogen sind, müssen das Opfer bringen, am Wahltag nach Wahlsdorf zu kommen und ihre Stimme abgeben. Aber auch den hiesigen Genossen erwachsen noch besondere Aufgaben. Eine ganze Anzahl Arbeiter usw. haben bei der letzten Wahl nicht gestimmt, andere haben unsere Gegner gewählt, und da nun noch lachtig mit mündlicher Agitation eingeseht werden. Da unsere Parteigenossen in den wenigen Tagen, die uns noch von der Wahl trennen, ihre volle Schuldigkeit, dann muß uns der Sieg wiederum zufallen und unsere Gegner werden sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß sie in der dritten Abteilung keine Eroberungen mehr machen können.

Zur Agitation für diese Wahl findet am Mittwoch und Sonntag je eine Flugblattverbreitung statt. Zur Verbreitung des ersten Flugblattes treffen sich die Genossen heute abend 8 Uhr bei Prager, Bahnhofsstrae. Ferner findet am Freitag, 6. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, eine öffentliche Versammlung bei Schliefe, Ponowstrae, und eine zweite Versammlung am Sonntag, 8. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in Wahlsdorf-Süd, im „Heidekrug“ statt. Die

Parteilgenossen werden ersucht, für die Flugblattverbreitungen sowie für die Versammlungen eine recht rege Agitation zu entfalten. Die Bezirksleitung.

Rigdorf.

Nahrungsforgen haben angeblich am Silvesterabend den 65jahrigen Arbeiter Ludwig Degner aus der Kogalstrae 41 zu der Absicht gefährt, sich zu vergiften. D., der den Krieg 1870/71 mitgemacht hat, war seit mehreren Jahren in einer Berliner Fabrik beschäftigt. Vor etwa vier Monaten erkrankte der alte Mann schwer und verlor aus diesem Grunde seine Stellung. Alle Bemühungen, andere Beschäftigung zu finden, blieben erfolglos und D. geriet in Not. Als am Sonnabend abend Frau D. fortgegangen war, öffnete der alte Veteran die Gasbuhne der Wohnung und legte sich auf das Sofa. Gegen 10 Uhr erschien seine in der Nähe wohnende Tochter, um den Eltern das Abendbrot zu ubringen, und fand den Vater bereits leblos vor. Die den einen sofort herbeigerufenen Arzt angeordneten Wiederbelebungsvorjuche waren erst nach mehrstündigem Bemühungen von Erfolg gekrönt. Das Befinden des bedauerenswerten Mannes war jedoch derart, daß er nach dem stadtlichen Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Das Opfer eines nächtlichen Raubankalles wurde der Arbeiter Gustav Beerbaum aus der Krepptower Straße 10. Als v. Ende voriger Woche die Saalestrae entlang ging, wurde er nachts um 12 1/2 Uhr an der Ecke der Wippertstrae von einer Frauensperson angeprochen, die ihn bat, ihr etwas Geld zu geben, weil sie seit 1 1/2 Tagen nichts mehr gegessen habe. B. gab der Bittenden ein 50-Pfennigstück. Als er dann sein Portemonnaie wieder einsteckte, packte ihn plötzlich ein Kerl, der sich unbemerkt herangeschlichen hatte, riß ihn zu Boden, hielt ihn fest, während ihm das Franzosenzimmer sein Portemonnaie mit 90 M. gewaltsam aus der Tasche riß und davonlie. Dann ergriff auch der Kerl die Flucht und entkam. Der Verurteilte sah nur noch, wie das Franzosenzimmer in ein Haus der Schönefelder Straße hineinging und hinter sich abschloß. Die Kriminalpolizei hat jetzt beide Kauber verhaftet, die Prostituierte Marie Wenz aus der Schönefelder Straße 23 und ihren Vahalter, den 80 Jahre alten Arbeiter Wilhelm Schemel aus der Richardstrae 35.

Schöneberg.

Am Neujahrsabend erschof sich an der Köthener Brücke die 27 Jahre alte, aus Stam gebürtige Rentnerinwitwe Lilly Hildebrand, die seit acht Monaten mit einer 12 Jahre alten Pflege-tochter am Sachsendamm 45 wohnte. Die Frau erzählte im Hause, sie sei als die Tochter eines deutschen Beamten in Yokohama geboren und, 14 Jahre alt, mit ihren Eltern nach Deutschland gekommen. Hier sei sie drei Jahre mit einem Leutnant von Sebes verheiratet gewesen und dann geschieden worden. Ihr zweiter Mann sei Post-inspizitor gewesen und nach zweijähriger Ehe gestorben. Sonst wußte man im Hause nichts von der Dame. In den letzten Tagen zeigte sie ein aufgeregtes und verstortes Wesen. Am Freitag schickte sie ihre Pflege-tochter zu Verwandten des Mädchens. Am Neujahrsabend hörten Schiffer um 5 Uhr an der Köthener Brücke einen Schuß fallen und fanden Frau Hildebrand tot am Ufer liegen. Sie hatte sich aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe geschossen. Außer dieser Waffe, die neben der Leiche lag, hatte sie noch zwei Revolver in den Kleidertaschen. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht.

Lichtenberg.

Ein tödlicher Eisenbahnunfall ereignete sich am Silvesterabend auf dem Abstellbahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde. Gegen 1/8 Uhr verließ der 36jahrige Schimmacher Siegfried Kerratt, Wagnerstrae 22, wohnhaft, den Pecton und lief einem einfahrenden Pecton der Stadtbahn entgegen. Obwohl der Lokomotivführer fast augenblicklich zu bremsen vermochte, geriet R. unter die Maschine, deren Räder ihm den linken Oberschenkel dicht unter dem Kumpf abtrennten. Der hinzugerufene Bahnarzt Dr. Birnbaum legte dem Verunglückten einen Notverband an und ließ ihn nach dem Kummel-burger Krankenhaus schaffen, wo er bald nach seiner Einlieferung infolge des starken Blutverlustes verstarb.

Wiesbaden.

Das Geracht von einem Bombenattentat war vorgestern hier verbreitet. In dem Haus des Hauses Berliner Straße 28 war eine Handbombe aufgefunden worden, die mit etwa einem halben Pfund Sprengstoff gefüllt war. Die aus grauem, starkem Papier bestehende Hülle trug den Stempel „Vereinigte Höll-Nattweiler Pulverfabriken, Zweigniederlassung Dunenburg“. Das Sprengstuck, das vier Zundschnure aufwies, war in eine Berliner Zeitung eingewickelt. Ob es sich in dem vorliegenden Falle tatsächlich um ein beabsichtigtes Bombenattentat oder nur um einen, allerdings verwerflichen Dummenjungenstreich handelt, wird die polizeiliche Untersuchung ergeben.

Weihensee.

Aus der Gemeindevertretung. Die Regulierung der Greifswalderstrae soll nach einem Abkommen mit der Stadt Berlin auf folgender Grundlage erfolgen. 1. Die Stadt Berlin ist verpflichtet, einen Kanal im Zuge der Greifswalderstrae und im Zuge der verlängerten Moedestrae bis zur Gemarkung Weihensee bis zum 1. Oktober 1911 bzw. 1. Oktober 1912 betriebsfertig herzustellen. 2. Die Regulierung der Greifswalderstrae ist bis zum 1. Oktober 1911, in der gleichen Weise wie nurlich der Ringbahn begonnen, bis zur Gemarkung Weihensee fortzuführen. 3. Die Stadt Berlin hat dauernd die Ueberleitung der Vorflut- und Regenwässer in ihre Kanalisation zu gestatten. 4. Die von der Gemeinde Weihensee zu leistende Entschädigung wird auf 450 000 M. festgesetzt. Diese Summe soll jedoch nicht in bar geleistet, sondern nach besonderer Vereinbarung verzinst und amortisiert werden. 5. Die Erlaubnis der Strompolizei zur Einführung der Regenwässer in die Spree hat die Gemeinde selbst zu erwirken. Gleichzeitig soll nach Erledigung des Entignungsverfahrens die südliche Seite der Greifswalderstrae ausgebaut und reguliert werden. — Für den Kaufsprecherbericht hat die Gemeinde einen Zuschuß für das Jahr 1910 von 820 M. zu leisten, da nur 430 M. Einnahme zu verzeichnen war. Für das Jahr 1911 erhohlt sich die zu garantierende Jahressumme von 1250 auf 1410 M., was mit der allgemeinen Erhöhung der Bezüge der Postbeamten begründet wird.

Nieder-Schönhausen.

In der letzten Gemeindevertreterversammlung wurde vom Bürgermeister darauf hingewiesen, daß in verschiedenen Berliner Zeitungen gegen den Besitzer eines Feuerwerkslaboratoriums nicht der Wirklichkeit entspreche. Er habe als Amtsvorsteher auf eine Anzeige hin den Bachmeister beauftragt, bei dem Fabrikanten Erkundigungen einzuziehen, ob dort Knallstoffen fabriziert werden, was von dem Fabrikanten verneint worden sei. Der Bachmeister habe auch nicht gewußt, daß in einem Raume derartige Feuerwerkskörper in größeren Mengen lagern. Am Nachmittage desselben Tages sollte eine gründliche Revision der Räume vorgenommen werden; gerade als der Bachmeister nach dorthin auf dem Wege war, erfolgte die Explosion. Es könne deshalb nicht davon gesprochen werden, daß der Bachmeister sich habe von dem Angeklagten dupieren lassen. Eine lange Debatte rief die Blaufrage für die Erbauung einer höheren Mädchenschule hervor. Von den 19 eingegangenen Offerten mußten von vornherein 19 ausfallen, da die Baupläne zu klein und zu weit vom Mittelpunkt des Ortes entfernt sind. Ein definitiver Beschluß wurde nicht gefaßt, sondern es soll das Bauamt zunächst für die sechs in Betracht kommenden Grundstücke Projekte ausarbeiten, um sie dem Ministerium vorzulegen, das dann die Baue-laubnisse für den einen oder anderen Plan erteilt. Die angebotenen Grundstücke, die noch in Frage kommen, sind folgende: Herms, Kaiser-Wilhelmstr. 68, für 125 000 M.; Steinicke, Deuthstrae, für 91 000 M.; Müller u. Schmidt, Kaiserin-Augustastrae, für 75 000 M.; Thibaut, Siegfriedstrae, für 88 500 M.; Koschnerische Erben,

Treskowstrae, für 52 408 M.; Terracingesellschaft, Waldenstrae, für 59 258 M. Die Herstellung des Brudenganderts an der Straße 12 wurde der hiesigen Firma Jettische zum Preise von 910 M. übertragen.

Wittenau-Vorflutwalde.

Und der letzten Gemeindevertreterversammlung. Zunächst gab der Gemeindevorsteher Witte bekannt, daß der Abjah 5 der Gebührenordnung für Desinfektion, welcher die Unentgeltlichkeit bis zu einem Einkommen von 900 M. vorzieht, nicht dahin abgeändert werden soll, daß bei Scharlach- und Diphtherieepidemien, wie sie z. B. hier am Orte grassierte, ohne Unterschied des Einkommens Unentgeltlichkeit eintritt, wie dies unsere Genossen beantragt hatten. Man hat sich zu einer Ermahigung, nötigenfalls zu einem tolligen Erlaß der Gebühren aufgeschwungen, wenn von den betroffenen Haushaltungsvorstanden ein solcher Antrag an den Gemeindevorstand gestellt und die Eingabe vom Vorstand als berechtigt anerkannt wird. Eine Anfrage, aus welchem Grunde ein von der hiesigen Bezirksleitung des Wahlvereins eingesandtes Schreiben nicht zur Kenntnis gebracht worden sei, wurde dahingehend beantwortet, daß man ja die Angelegenheit eben besprochen habe, ohne die Anregung namhaft zu machen. In tiefes Schweigen haltten sich die Herren, als unser Genosse Adam in längeren Ausführungen die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens geißelte und darauf hinwies, wie zuvorkommend man den Bürgerverein im gleichen Fall behandeln, trotzdem dessen Mitgliedszahl in keinem Verhältnis zu der des Wahlvereins stehe; auch solle man nie vergessen, daß bei den Reichstagswahlen 530 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben sind, dagegen hätten es die vereinigten bürgerlichen Parteien trotz der Hortentottenparole nur auf 320 Stimmen gebracht. Die Jahresrechnung der Gemeinde- und Steuerkasse für 1909 balanciert mit einer Einnahme von 3 424 848 Mark und einer Ausgabe von 2 785 190 M., so daß ein Bestand von 639 657 M. verbleibt. Die Depositenverwaltung schließt mit einer Einnahme von 237 245 M. und einer Ausgabe von 16 889 M. ab. Nachdem der Austausch von Straenentwerfen mit den Anliegern erledigt war, wurde der Ausbau der Hauptstraße nach Waldmannslust verjagt. Die Herren von der Vobengengesellschaft wünschten die Zustimmung der Gemeindevertretung zum Ankauf von Straenland aus Kosten der Gemeinde im Interesse der Anlieger; benötigt wird die Kleinigkeit von 8000 M. Die Anlieger weigern sich, das erforderliche Ackerland zur Anlegung einer 32 Meter breiten Straße herzugeben, trotzdem durch die Pflasterung eine rapide Wertsteigerung erfolgen dürfte. Eine lebhafteste Debatte entstand über die Instandsetzung des Jemenkanals in der Straße 35. Hier 90 Meter Jemenrohre waren rissig geworden. Der Lieferant sowie die Firma Goodbon als Verleger haben sich bereit erklärt, die Reparatur unentgeltlich auszuführen, sowie eine 2jahrige Garantie zu übernehmen. Dem wurde einstimmig zugestimmt. Die Verauferung des Anflughauses auf dem Elektrizitatsgrundstuck in der Weitenbachstrae an die Vorflutwalder Terracinggesellschaft soll so erfolgen, daß die Gesellschaft die Kosten, welche vom Bauamt berechnet werden, bezahlt. Von der Eisenbahndirektion wird an laufenden Kosten für den Ausbau des Bahnhofs Waldmannslust nach der Wittenauer Seite 5000 M. pro Jahr gefordert. Die Wittenauer Vobengengesellschaft hat beantragt, daß die Gemeinde von den entstehenden Kosten von 25 000 M. 12 500 M. übernimmt. Die Gemeinde hat zu den Herstellungskosten 14 000 M. bezahlt. Unsere Genossen sprachen sich gegen die Uebernahme von weiteren Kosten durch die Gemeinde aus, da ja hauptsächlich dieser Ausbau den Besitzern am Bahnhof zugute kommt. Gegen fünf Stimmen wurde beschloffen, die ersten drei Jahre trägt die Vobengengesellschaft die Kosten, die nächsten zwei Jahre übernimmt die Gemeinde dieselben. Der Erlaß eines Ortsbauplans betreffend die Reumantlung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden wurde zur nochmaligen Beratung an eine Kommission verwiesen, die die betreffenden Interessenten hinzuziehen soll. — Den Kriegsveteranen wurde eine Entgeltzahlung von 50 M. bewilligt, und zwar wird der Betrag bis zu einem Einkommen von 2000 M. gezählt. Dem Bachter des Gemeindevorstandes wurde die Pacht gegen vier Stimmen auf ein Vierteljahr erlassen.

Lese- und Diskutierklub „Wilhelm Liebknecht“. Heute, Dienstag, abends 9 Uhr: Sitzung bei Karl Eichhorn, Danziger Str. 63, Vortrag. Gäste willkommen.

Eingegangene Druckschriften.

Von der „Gleichheit“, Reichsblatt für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist und loben Nr. 7 des 21. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Das neue Jahr. — Zum Arbeitstammengesetz. Von G. — Ein proletarisches Mutter der Burgerung. Von Clara Jettin. — Heimarbeiterschutz. Von G. sch. — Von der Jahresbilanz des Holzarbeiterverbandes. Von L. k. — Die Entfaltung der Frauenbewegung in Oldenburg, Ostfriesland. Von Ad. Sch. — Mit den Bellagen: „Für unsere Mütter und Hausfrauen“ und „Für unsere Kinder“.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 65 Pf. Jahressubskription 2,60 M.

Die Neujahrsnummer des „Wahren Jacob“, die loben erschienen ist, eröffnet den 28. Jahrgang des bekannten und in immer weitere Kreise dringenden Blattes. Die Nummer ist 16 Seiten stark und reichhaltig ausgestattet. Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Kunstler Marktbericht der königlichen Marktstellen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Freitag, 1. Januar, Markt ruhig, Preise für Schweinefleisch nachgehend, sonst unverändert. Wild: Zufuhr reichlich, namentlich im Gese, Gehecht, Kan, Preise zum Teil nachgehend. Geilagel: Zufuhr genügend, Geilagel ruhig, Preise nachgehend. Fische: Zufuhr knapp, Geilagel ziemlich lebhaft, Preise wenig verändert. Butter und Käse: Geilagel ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Sadfruchte: Zufuhr genügend, Geilagel still, Preise wenig verändert.

Witterungsbericht vom 2. Januar 1911, morgens 8 Uhr.

Table with 10 columns: Station, Barometer (hamb mm), Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. d. Tag, Temp. u. d. Nacht. Rows include: Straenende, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., München, Wien.

Wetterprognose für Dienstag, den 3. Januar 1911. Ein wenig kälter, verändert, vorherrschend mollig, mit Schneefällen und magigen nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Table with 4 columns: Wasserstand, am 1. 1., am 31. 12., am 1. 1., am 31. 12. Rows include: Remel, Tuhl, Bregel, Innersburg, Bachfel, Thorn, Ober, Rathen, Straßen, Frankfurt, Barthe, Schrum, Landsberg, Rege, Borchmann, Elbe, Leitmeritz, Dresden, Harzig, Magdeburg.

+) + bedeutet Wach, — Fall, —) Unterpegel.

20 Säle und Vereinszimmer
mit modernen Bühnen, in allen Größen sowie
8 neu renovierte Kegelbahnen an Wochentagen
(auch einige Sonnabende und Sonntage) noch frei.

Sophien-Säle Pracht-Säle Alt-Berlin
C. 54, Sophienstr. 17-18 Blumenstr. 10
Tel. III 2783 Tel. VII 3035
Inhaber: **Paul Baatz.**

Am 1. Januar eröffne ich Gr. Frankfurter Str. 134 I eine
Poliklinik für kranke Kinder,
wochentäglich 3-4 Uhr.
Dr. Felix Proskauer.

Gummiwaren
aller Art. Anfr. erb. Gummi-
Grosso-Haus O. A. Growald,
Charlottenbg.-Bln. 37, P. A. 2.
Versand nur an Private.

Allen unseren werten Kunden
zum Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche.
Jos. Laserich
und Frau,
Adlershof.

Heinrich Franck
Tel.: Amt III. 4952 Brunnenstraße 22. 8 bis 7 Uhr geöffnet
Mein Rohtabak- und Utensiliengeschäft
befindet sich jetzt
Brunnenstraße 22, direkt neben Jandorf.
Telephon und Geschäftszeit wie bisher.

Zentralverband der Zivilmusiker Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Bureau: Berlin C., Rosenhalestr. 11/12, Restaurant Schilling, Amt III, 2438.

Fröhliches Neues Jahr!
wünscht seiner werten Kundschaft,
Freunden und Bekannten
G. Rausch.
Klosterhof, Heiligstr. 5.

**Hygienische Bedarfs-
artikel**
Drogerie Zarenba,
Weinbergsweg 1, dir. a. Rosenhalestr.
Tel. 2438. Billigste Bezugsquelle!
Besuch i. zur dauernden Kundschaft.

Syphilis-Nachweis
in allen frischen u. veralteten Fällen
Fäh. durch wissenschaftl. Untersuchung,
sicher; desgl. Harn- (Spez. auf Gonorrhoe-
Bakterien) u. Sputum-Analysen.
Dr. Homeyer & Co., Spiegel-Adoptat,
Reichenstr. 189, im Kronen- und
Klosterhof, I. 8724. Vert. Müllerstr.
189, u. Poststr. 189. Geöffnet von 8-8
Sonntags von 12-1.

Theater und Vergnügungen

Dienstag, den 3. Januar.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königl. Opernhaus. Fabelle.
Königl. Schauspielhaus. Der
Kaufmann von Venedig.
Neues königl. Oper-Theater.
Weichseln.
Deutsches Puppentheater.
Kammerstücke. Langelot.
Anfang 8 Uhr.
Neues Schauspielhaus. Die Hosen
des Herrn von Fredom.
Neues Operetten. Die schöne
Milettie.
Königl. Oper. Die Bohème.
Königl. Schauspielhaus. Der
Kaufmann von Venedig.
Lustspielhaus. Wenn der junge
Wein blüht.
Wochen. Das Puppenmännchen.
Kleinod. Verfluchten Brautengimmer.
1. Klasse.
Neues. Der G. m. b. H. Tenor.
Trianon. Der heilige Hain.
Königl. Oper. Familie Bolero.
Zentral. Polnische Waise.
Schiller u. Wagner. Theater.
Der Dummkopf.
Sch. Charlottenburg. Husaren-
Fieber.
Friedrich-Wilhelmstädtisches.
Cyrano von Bergerac.
Lustspielhaus. Der Feldherrn-
hügel.
Luisen. Ruhiges Reise n. Indien.
Moderne. Der Doppelhahn.
(Anfang 8 1/2 Uhr.)
Wochen. Der Koffer und sein Kind.
Herrnfeld. Eine verlorene Nacht.
Der Derbysieger.
Lustspielhaus. Robert der Teufel.
Folies Caprice. Der Heubehel-
hügel. (Anfang 8 1/2 Uhr.)
Metropol. Quara - Wie leben
noch!
Kafino. Tulle Wippen.
Apollo. Spezialitäten.
Wagen. Spezialitäten.
Wolfs. Die Schuld der Mutter.
Reichshallen. Steiner Sönger.
Wintergarten. Spezialitäten.
Saisonel. Wie werde ich reich?
Spezialitäten. (Anf. 8 1/2 Uhr.)
Walhalla. Bravo! Dacapo! (An-
fang 8 1/2 Uhr.)
Karl Haverland. Spezialitäten.
Urania. Taubenstraße 48/49.
Kadon. 4 Uhr: Der Vierwald-
stätter See und der Gotthard.
Abends 8 Uhr: Von San Remo
nach Florenz.
Sternwarte. Invalidenstr. 57-62.

Urania.
Wissenschaftliches Theater.
Taubenstraße 48/49.
Nachmittags 4 Uhr:
Der Vierwaldstätter See
und der Gotthard.
Abends 8 Uhr:
Von San Remo nach Florenz.
Beginn der Vorträge
11. Januar. Prospekt kostenlos.

Kaiser-Panorama.
Neu! Reise ins Pharaonen-
land von Teles nach Kalro.
II. Wanderungen u. Klettereien
in der sächsischen Schweiz.

Berliner Volksoper
Welle-Milancetr. 7/8. - 1/9 Uhr:
Robert der Teufel.

Residenz-Theater.
Direktion: Richard Alexander.
Anfang 8 Uhr.

Familie Bolero
Schwan in 3 Akten von Maurice
Strakosky und Paul Wiland.
Morgen und folgende Tage:
Familie Bolero.

Luisen-Theater.
Abends 8 Uhr:
Ruhiges Reise nach Indien.
Mittwoch, Donnerstag: Ruhiges
Reise nach Indien.
Freitag: Premiere: Der Millionen-
junge.
Sonnabend 4 Uhr: Händel und
Gretel. 8 Uhr: Der Millionenjunge.

Metropol-Theater.
Hurra!
Wir leben noch!
Große Kunstausstellung in 7 Bildern
v. A. Freund. Musik v. R. Golländer.
In Szene gesetzt von Dir. R. Schulz.
Anfang 8 Uhr. Klappen gefaltet.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Dienstag, abends 8 Uhr:
Der Dummkopf.
Lustspiel in 5 Aufzügen v. E. Schulz.
Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Der Himmel auf Erden.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Der Himmel auf Erden.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater Charlottenburg.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Husarenlieber.
Lustspiel in 4 Akten v. Gustav Kadelburg
u. Richard Stowrommel. Ende 10 1/2 U.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Der Bund der Jugend.
Donnerstag, abends 8 Uhr:
Husarenlieber.

„CLOU“
BERLINER KONZERTHAUS
Mauerstr. 62. Zimmerstr. 90-91
Eintritt 50 Pf.
!!! Heute !!!
Gastspiel von Johann Strauß
mit seiner vollständigen Kapelle.
Anfang 8 Uhr.
Promenadenkonzert bei freiem Eintritt.
Wochentäglich 4-7 Uhr

Sport-Palast
Eutros 1 M. Potsdamer Straße 70-72a Eutros 1 M.
Größter Eispalast der Welt
Vom 25. Dezember bis 8. Januar:
Feerie: „Weihnachten am Nordpol.“
Ständig 2 Künstlerkapellen.
— Außergewöhnliche Lichteffekte. — 200 Eislaufkünstler. —
Unterricht im Eislauf. Täglich von 11-1 Uhr vormittags: KONZERT.
Jeden Sonntag 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung.
Donnerstag, d. 5. u. Freitag, d. 6. Januar 1911, abends:
Zum Besten des
Vaterländischen Frauenvereins Berlin
Zwei Konzerte der
Bonner Liedertafel
(2. Preis auf dem Wettstreit in Frankfurt a. M.)
230 Sänger unter Leitung des
Musikdirektors **Joseph Werth.**
Reservierter Platz 5 M. u. 3 M., alle anderen 2 M.
Vorverkauf bei: Hofmusikalienhandlung Bote & Bock,
Leipziger Str. 37; Musikalienhandlung Stahl, Potsdamer
Straße 39; A. Wertheim, Leipziger Straße; im Bureau des
Vaterländischen Frauenvereins, Dessauer Str. 14 und an
der Kasse des Sport-Palastes, Potsdamer Str. 72-72a.

ROSE-THEATER
Große Frankfurter Str. 132.
Anf. 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Der Müller und sein Kind.
Vollständiges in 5 Akten von Raupach.
Mittwoch: Sein Sündenregister.
Donnerstag: Don Carlos.

Zirkus A. Schumann.
Dienstag, den 3. Januar 1911,
abends 7 1/2 Uhr:
Neu! Neu!
Arkoni-Truppe,
5 Personen. Neu!
Briff-Bruff-Broff.
Kreisel-Globus,
neueste Kreation des Direktors
H. Schumann
sowie die
übrigen Attraktionen.
Der große Coup
9 1/2 Uhr. der 9 1/2 Uhr.
Schmuggler.
Roman. Varietette in 4 Akten
mit der koloss. Wasserfataletrappe.

Zirkus Busch.
Dienstag, 3. Jan., abds. 7 1/2 Uhr:
Großer Gala-Abend.
Neu! Neu! Neu!
Die 5 Cliftons:
Die Acro!
Neu! Neu! Neu!
Gastspiel des Herrn Direktors
Pierre Althoff und Frau Direktor
Adèle Althoff, Frohheits-Dress.
Die **Frediana**, Akrobatin an
Pferde. 3 Gehr. Fratellinis, ur-
komische ital. Clowns. Fri
Elisabeth v. Dnyar, Schmelzerin.
Um 9 Uhr ca. zum 10. Male:
Die mit so gr. Beifall aufgenom-
mene Ausstattungsphantasie
„Armin“

Theater „Groß-Berlin“
Dienstag, den 3. 1.: Guderdrän,
Wehenise, Berliner Chaussee 111/12
8 1/2 Uhr: Ein fideles Gefängnis.
Eutros 30-100 Pf. Vorzugsl. billiger.
Dieses Theater gilt als Vorzugstheater.
Mittwoch: Neue Welt, Hofenheide.
Donnerst.: Pubim. Theat. Trübs.

Burgtheater.
Festsäle und Kinematograph
vorm. Grotzerjan, Inhab.: Rud. Merz,
Schönhauser Allee 129. Tel. 3, 9353
Lebende Photographien.
Eintritt 30 u. 40 Pf., Kinder die Hälfte.
Anf. 7 1/2 Uhr. Sonnt. 4 Uhr Vorzugskarten,
nur wochent. gültig, 25 Pf. auf allen
Plätzen. Strich wech. Programm.

Karl Haverland-
Anfang Theater. Romanbühnen-
str. 71, u. Theater. Straße 71/79.
Januar Ein urkomisches
Spezialitäten-Programm
1911. das Tagesgespräch im
neuen Jahre.

Königstadt-Kasino.
Dolgenstraße 72, Ecke Alexanderstraße.
Die neuen Januar-Spezialitäten.
Ellen Teuert, Mä Nelly, Gehr. Kühn,
Gustav Bonno, Sylvester, Les Lande,
Sport-Mit. Franz Sobanski,
„Berliner Windbeutel.“
Schwan mit Bezug in 1 Akt.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 6 1/2 Uhr.

Volgt-Theater
Gesundbrunnen, Badstraße 38.
Gastspiel in Puffmanns Theater,
Schönhauser Allee 148.
Dienstag, den 3. Januar:
Die Schuld der Mutter.
Schausp. in 4 Akten v. Victor Sardou.
Kasseneröffnung. 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Terrassen am Halensee
(Luna-Park).
Heute
und die folgenden Tage:
Bockbier-Saison.
Zum Ausschank gelangt nur
echtes Münchener Vollbräu.
Großer
Bock-Jubel u. Trubel
3 bayrische Kapellen
Sänger - Schuhplattler.
Der neue Wintergarten ist mit
Zentralheizung sowie Ventilation
eingerichtet.
Anf.: Sonnt. 3 1/2, wochent. 7 1/2 Uhr.

Mila-Säle
Schönhauser Allee 130, Milastr. 3
Jeden Dienstag,
Donnerstag und Sonntag:
Kavaller-Ball
bei großem Streichorchester.
Tanz und Eutros:
Herrn 50 Pf., Damen 30 Pf.
Vorzugskarten haben Gültigkeit.
Anfang: Wochentags 8 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.
Carl Elsner.

Lessing-Theater.
Dienstag 8 Uhr: Wenn der junge
Wein blüht.
Mittwoch 8 Uhr: Anatol.

Berliner Theater.
Gente: Bummelstudenten. 8 Uhr.
Morgen: Bummelstudenten.

Neues Theater.
Täglich:
Der G. m. b. H.-Tenor.
Anfang 8 Uhr.

Theater des Westens.
8 Uhr: Das Puppenmännchen.
Mitt. u. Sonnab. 4 Uhr: Rotkäppchen.
Sonn. 3 1/2, 11: Die geschiedene Frau.

Modernes Theater
(früher Habbaltheater).
Abends 8 Uhr:
Doppelmeasch.
Friedrich-Wilhelmstädtisches
Schauspielhaus.
Dienstag, d. 3. Januar, abends 8 Uhr:
Cyrano von Bergerac.
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Die Räuber.
Donnerstag zum ersten Male: Die
Mäde Raus.

Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Der Feldherrnhügel.
Theater des Weddings
Müllerstr. 182/183 - Sellenstr. 35.
Täglich vor ausverkauften Hause:
Abgründe
Drama in zwei Akten von Ueban Gad.
Näheres das neue großartige
Programm.

Apollo Theater
8 Uhr: Das vollständig neue,
sensationsvolle Programm.
10 große Attraktionen 10
mit
Otto
Reutter a. G.

WINTERGARTEN
Neuer Spielplan!
Ethel Lovey,
Amerikas Favorit.
La belle Leonora,
Spaniens Stolz.
Ka-Ten-Ich-Truppe, japanische
Wasserspiele.
Harmony Four, ein musikal. Uik.
Theresa Ranz, Schmelzerin.
The Gaudemists, Clown-Akrobaten,
mit ihren spanischen Padeln.
De Witt, Burns, Terrance, Exzen-
tricks, in ihrer Szene: „Lobendes
Spielzeug.“
Mlle. Denarders Luftballonfahrt
über den Köpfen des Publikums.
Valazzi, Jongleur.
The 3 Ernest, kom. Rockakt.
Les fleurs Polonaises in ihr. Szene:
„Ein polnisches Banerfest.“
Biograph, neueste Aufnahmen.

Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/48.
Donnerstag, den 5. Januar 1911:
Im Abonnement!
Großer Erfolg!
Die Wahrsagerin.
Schwan in 3 Akten von J. Jarno
und A. Ridel.
Schauf. Nordhausen: Dir. Hans Reih.
Kasseneröffnung. 7 Uhr. Anf. 8 1/2 Uhr.
Nach der Vorstellung: Tanz.

Excelsior-Lichtspielhaus
Rixdorf, Bergstr. 151/152.
Heute:
Der Todessturz des Aviatikers Laffonts
mit seinem Passagier Pollas
sowie das Neujahrs-Programm und Einlagen.
Anfang Wochentags 6 Uhr. X Sonntags 3 Uhr.
Jeden Sonnabend: Vollständig neues Programm.

Herrnfeld Theater
Eine verlorene Nacht.
Der Derby-Sieger.
Mittwoch, den 4. Januar 1911:
Jubiläums- und Premierer-
abend.
Zum 100. Male:
Eine verlorene Nacht.
Zum 1. Male:
Er, Sie und Er.
Komödie von Maxell Rauber.
Anf. 8 Uhr. Vorverkauf 11-3 Uhr.

Passage-Theater.
Affe Consul
Menschendarsteller.
P. Schneider-Duncker.
Lina Loos
u. d. großartige Januar-Prögr.

Berliner Prater-Theater
Kastanien-Allee 7-9
Jeden Dienstag:
Hoffmanns Sänger.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Alle Vorzugskarten gültig.
Nach der Vorst.: Freitanz.

Walhalla-Theater.
Rosenhalestr. 11/12, Weinbergstr. 20
Anfang 8 1/2 Uhr:
Januar - Allerneuestes
in
Bravo! Da Capo!
Eine Kletterwelt - Szene in
5 Bildern mit vielen neuen
Einlagen, Couplets und
Attraktionen.

Casino-Theater
Lottbinger Straße 37. Täglich 8 Uhr:
Das Original Berliner Volkstheater
Julie Wippen.
Ueberrlicher Humor! Ueberrlicher Typen!
Am Stille der ehem. Wallner-Bühne.
Vorder erhaltener bunter Zell.
Sonntag 9 1/2 Uhr: Oaf und Liebe.

Folies Caprice.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Die abgetretene Frau.
Neuer bunter Zell.
Feldweibelhügel.

LICHTSPIELE.
Mozart-Saal.
Nollendorf-Platz.
Beginn 6 Uhr. Ende 11 Uhr.

Theater Sanssouci
Hochbahnstation Kottbuser Tor.
8 1/2 Uhr:
Wie werde ich reich?
Amerikanische Sensations-Varietete in
drei Bildern.
Gastspiel
Fédia de Férad
und die grandiosen
Januar-Spezialitäten.
Trianon-Theater.
Anfang 8 Uhr.
Der heilige Hain.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Neu!
Ruslanen-Weihnacht.
Schauf. von Weibel.
Anfang
wochentags
8 Uhr
Sonntags
7 Uhr.

Heinr. Weltmann Nachf. Stefan Esders

Kaiser-Wilhelm-Strasse 41-42 Ecke Spandauer Strasse 70-71

Inventur-Verkäufe

in allen Abteilungen vom 4. bis 18. Januar cr.

Ganz besonders preiswert

Damen-Konfektion

Ein Posten Rösche vorzügliche Qualität, früher 19 M. Jetzt **1.90 M.**
 Ein Posten Kostüme für Damen u. Backfische, früher 38 M. Jetzt **10.50 M.**
 Ein Posten Paletots mod. Phantasiestoffe, früher bis 37 M. Jetzt **3.50 M.**

Blusen

Ein Posten Seldenblusen früher bis 26 M. Jetzt **5.50 u. 3.50 M.**
 Ein Posten Wollblusen früher bis 19 M. Jetzt **7.50 M.**
 Ein Posten Wollblusen pa. Flanel Jetzt **1.25 M.**

Jupons, Morgenrösche, Matinees

Herren-Sakko-Anzüge □ Herren-Joppen □ Knaben-Joppen- u. Blusen-Anzüge
 Herren-Gehpelze statt 250.- jetzt **200.- M.**, statt 400.- jetzt **300.- M.**
 Herren- u. Damen-Wäsche u. Trikotagen
 In besten Qualitäten, teilweise bis zur Hälfte ermässigt

Pelzwaren

alle Fellarten und Formen
 in reicher Auswahl

1 Posten Schirme **3.50**
 jetzt

Steife Wollfilzhüte **1.75**
 jetzt

1 Post. Krawatten **20 u. 30 Pl.**
 jetzt



Verkäufe.

Teppiche (Herdenschiefer) Gelegenheitskauf. Fabriklager Rauerhoff, zur Grobe Frankfurterstrasse 9, Flureingang. Begründet 1874. Fortwärtseffern 10 Prozent. Sonntags geöffnet.

Steyppdecken billig! Fabrik Große Frankfurterstrasse 9. Flureingang.

Wärmerhand. Große Frankfurterstrasse 9, Flureingang. 24915*

Wollen zu Preis Gunst und Eleganz und Lacroix. Die wahre Welt der Christentums, von August Bebel. Preis 75 Pf., billige Ausgabe 30 Pf. Expedition Lindenstrasse 69, Laden.

Wadronen, elegante, 10.-, Friedrichstrasse 192/193, III, Sonnenbröt.

Bücher des deutschen Hauses. Eine Sammlung guter Erzählungen, Gedichten, Romanen usw. Gut ausgestattet, circa 300 Seiten umfassend, zum Teil illustriert und gebunden. 90 Pfennige pro Band. Expedition, Lindenstrasse 69, Laden.

Teppiche. Die Restbestände einer Teppichfabrik kommen zum schleunigen Verkauf. Preise bedeutend herabgesetzt. Blüschteppiche, ganz schwere Qualität. Stabengröße, früher 18.50 jetzt 12.00; Wohnzimmergröße, früher 32.75 jetzt 24.50; Salongröße, früher 42.50 jetzt 35.00. Teppichhaus Georg Lange, Chausseestrasse 73/74.

Portieren, Plüsch und **Flüß.** Restbestände 1-4 Fenster bedeutend unter Preis.

Erdbüchler-Storen, ein großer Posten mit Volant, volle Breite und Länge 4.75.

Steyppdecken, eigene Anfertigung, richtige Größe, 3.75, 4.50, 5.50, 7.50. Teppichhaus Georg Lange, Chausseestrasse 73/74. 19315*

Verkauf Baustelle an Bauhandwerker und Kaufleute ohne Anzahlung. Offerten unter K. 3, Hauptexpedition des „Vorwärts“.

Wiedererzieher erhalten fünf Prozent Extracabat, selbst bei Gelegenheitskäufen.

Teppich-Thomas, Oranienstrasse 160, Oranienplatz; 19492*

Hermannplatz 6. Allerbilligste Winterdecken. Kleinauswahl. Winterpaletts. Sommerpaletts. Badelanzüge. Gehrdenanzüge. Herren- und Damenanzüge. Extrabillige Pelzstoffe. Aussteuerdecken. Stimmendebiler Bettdecken. Brautbetten. Vermietungs- und Spottbilliger Wäschentrockner. Gardinenverkauf. Teppichverkauf. Tischdecken. Steppdecken. Goldschmuck. Leinwand. Kleiderauswahl. Ringauswahl. Schmuckwaren. Bandwaren. Nähmaschinen. Korbwaren. Besteck. Einkaufsquelle. Allerbilligster Warenverkauf im Handbillsaus Hermannplatz 6. Auch Sonntags geöffnet.

Billige Oesenwohle. Hochlegante Herrenhosen aus feinsten Raykstoffen 7-15 Mark. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21.

Vorfürhrige elegante Herrenanzüge und Paletots aus feinsten Raykstoffen 20-40 Mark. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 12888*

Wadronen, dreifach 4.50, Bronzefarben 7.50, Gaslampen 7.00, Gasluren 1.40, Gaswandarme 0.55. Teilzahlungen gestattet. Kronenlager Große Frankfurterstrasse 92; Filiale Ravenstrasse 6. 13012*

Antenrose aus dem Lämpel der Kultur. Satirebuch von Fritz Schweppert. Verlag der „Tribüne“, Berlin. Preis elegant gebunden 1.- Mark. Zu haben Buchhandlung „Vorwärts“ 10995*

Bäckereifabrik, nachweislich gute Erzeugnisse, möglichenfalls Umzug circa 350.-, wegen sofortiger Übernahme einer Landbrotbäckerei billig zu verkaufen. Auskunft: Walter, Rigdorf, Hermannstrasse 110. 155

Möbel.
Wobel-Weibel, Rortplatz 58. In meinem seit 31 Jahren bestehenden Möbelkaufhaus stehen in fünf Etagen komplette Wohnungseinrichtungen zu äußerst niedrigen Preisen zum Verkauf. Als Spezialität liefern: Schlafzimmer, englisch 197.-, modern, eich Eiche, 225.-, Wohnzimmer, modern 297.-, Speisezimmer 355.-, Herzzimmer 200.-, 1 Zimmer und Küche 205.-, 354.-, modern 479.-, 2 Zimmer und Küche 568.-, 667.-, englische Bettstelle mit Matrize 43.-, Kleiderständer 30.-, Trumeau, geblühten 34.-, Schlafsofa 36.-, Wäschloja 55.-, Umbau 60.-, Teppiche. Kleiderlager. Befähigung erbeten. Transport und Lagerung kostenfrei. Eventuell Zahlungsvereinfachungen. Gedruckt 8-8, Sonntags 8-9. Kein Laden. Verkauf nur im Fabrikgebäude. Musterbuch F. gratis und franco. 19062*

Möbelfabrik. Horns. Tüchermeister, gegründet 1901, Stallweberstrasse 57 (Rortplatz), liefert komplette Wohnungseinrichtungen zu niedrigsten Fabrikpreisen. Unberührte Leistungsabgabe. Enorme Auswahl. Zahlungsvereinfachung. Vormärzliefer 3 Prozent. Kein Laden, Verkauf Fabrikgebäude.

Möbel! Für Brautleute günstigste Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleinster Anzahlung gebe ich schon heute und Küche. In jedem Stück deutlicher Preis. Ueberverteilung daher ausgeschlossen. Bei Krankheitsfällen und Arbeitslosigkeit anerkannt günstigste Rückzahl. Möbelgeschäft R. Goldhaus, Joffenstrasse 38, Ecke Oranienstrasse. Kein Abzahlungs-geschäft! 25012*

Bürgerliche gediegene Wohnungseinrichtungen, reell gearbeitet, kaufen Sie im Fabriklager Chausseestrasse 49. Nähen! Kleid! billig! Kulante Bedienung.

Grute eröffnet! die Möbel- und Polsterwarenfabrik R. Dirschow, Stallweberstrasse 25, an der Hochbahn, Ihren diesjährigen Inventurverkauf, der bis zum 15. Februar stattfindet. Bis 30 Prozent billiger werden nur richtig gearbeitete Speise-, Herren-, Wohn-, Schlafzimmern, Salons, Küchen, Sofas, Garnituren, Umbauten, Chaiselongues sowie einzelne Möbel verkauft. Transport und Lagerung frei! Rur Stallweberstrasse 25, an der Hochbahn!

Möbel ohne Geld bei ganz kleiner Anzahlung geben Wir Ihnen und einzelne Stücke auf Kredit unter äußerster Preisnotierung; auch Waren aller Art. Der ganze Osten kauft bei uns. Krellmann u. Co., Roppenstrasse 4, Schleichener Bahnhof. 19512*

Möbelangebot! Sofas, Garnituren, Kleiderständer, Verticos, Büfets, Schreibtische, Spiegel, Bettstellen, Küchenmöbel, Pianinos, ganze Einrichtungen, spottbillig, große Gelegenheits-, Kleinauswahl, 5 Etagen, Möbelwerkerei Neue Königl. Str. 6, Fabrikgebäude. Sonntags geöffnet. Teilzahlung gestattet. 2401*

Metallbetten, zwei modern, spottbillig verlässlich. Joffenstrasse 10, Gutgeschäft. 4/9*

Verkauflich: Elegantes Blüschloja, Umbau Kleiderständer, zwei englische Bettstellen, Spiegelwandschloja, Kleiderständer, Vertico, Ausziehtisch, Chaiselongue, Trumeau, Gasstrome, Königbergerstrasse 11, vom 1. rechts bei Fischer. 4/14

Handwäscher. Wäsche wird schonend gewaschen, freiten getrocknet, Leibwäsche, vier Handtücher, vier Taschentücher, Latex 0.10. Kein Verkauf. Abholung Donnerstag, Frau Kuback, Köpenick, Flemingstrasse 9. 19522*

Kaufpferstung, Sofa, Matrizen billig. Chaiselongue 21.00. Gobel, Dresdenstrasse 24. 25266

Kanarienvogel kauft, 0.75, Vogelhandlung Königgräberstrasse 45.

Tüchtiger Zimmermann mit einigen Laufend Mark kann sich dauernd an gewinnbringender Arbeit beteiligen. Adressen erbeten M. 3 Hauptexpedition des „Vorwärts“.

Zahngelüste, John bis 65 Pfennig und Altertümer kauft Antiquitäten-geschäft Kirchstrasse 14, Noabit.

Handwäscher. Wäsche wird schonend gewaschen, freiten getrocknet, Leibwäsche, vier Handtücher, vier Taschentücher, Latex 0.10. Kein Verkauf. Abholung Donnerstag, Frau Kuback, Köpenick, Flemingstrasse 9. 19522*

Kaufpferstung, Sofa, Matrizen billig. Chaiselongue 21.00. Gobel, Dresdenstrasse 24. 25266

Kanarienvogel kauft, 0.75, Vogelhandlung Königgräberstrasse 45.

Tüchtiger Zimmermann mit einigen Laufend Mark kann sich dauernd an gewinnbringender Arbeit beteiligen. Adressen erbeten M. 3 Hauptexpedition des „Vorwärts“.

Einwohner kann junges Mädchen Adalbertstrasse 57 II. 1112

Möblierte, saubere Schlafstelle, einen auch zwei Herren, separat. Schwan, Rigdorf, Siegfriedstrasse 11.

Möblierte Schlafstelle. Seebahnstrasse 6, Hof parterre. 4/8

Möblierte Schlafstelle, zwei Herren, billig. Wagner, Reichstrasse 33 IV. 19522*

Gütliches Mädchen oder Frau kann mit beizutreten. Adalbertstrasse 57, I. 1112

Mietsgesuche.
 Leeres Zimmer W. SW. gesucht. „Schwestern“ Postamt 79. 4/10

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.
 Parteigenosse, 33, Familie, erfahren, Schreib- und redigierfähig, fester Redner, im Beruf meist arbeitslos, sucht passende Erfindung, am liebsten Parteibewegung. Gute Allgemeinbildung. Gewandt im persönlichen Verkehr. Offerten erbeten unter „L. 3“ Hauptexpedition „Vorwärts“. 25136

Stellenangebote.
 Interimist für Tisch- und Drechselwerk. Motorwerk, O., Wollgrabenstrasse 23. 25146

Stypperin auf gute Damen-Kostüme und Paletots, die auch eventuell Nähmaschinennäher machen kann. F. Holz, Oranienstrasse 10/11.

Mansfeld auf gute Damen-Paletots, 3.90, 4.50, 5.- bis 10.-. F. Holz, Oranienstrasse 10/11. 4/13*

Arbeiterinnen zum Sortieren von Papierabfällen, Anfangslohn 10.00 Mark, steigend bis 15 Mark, verlangt Gehalt, Wollgrabenstrasse 11. *

Zeitungsfrauen verlangt für Gartenstrasse, mit Hilfe Lohn 25.00 Mark, Kronenstrasse u. I. 24765*

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

Musik.

Piano jeder Holzart, in jeder Preislage, über 100 zur Auswahl. Anzahlung auch ohne Anzahlung. Dolplaninosabrik Mantel, Potsdamerstrasse 27b. Billige neue Pianinos 400.- an. Elets gebrauchte Instrumente am Lager. 18438*

Klavierkursus. Erwachsenen Schnellmethode. Monatspreis 3.00, Klavierübungen frei. 20 Klaviere. Musikakademie, Oranienstrasse 147 Rortplatz, Uniontheater. 1479*

Vermietungen.

Restaurantslokal per 1. April zu vermieten, Fabrik im Hause, Unterführung der Brauerei in Aussicht, SO., Kleinhofstrasse 19/20.

Wohnungen.
 Wohnungen, schön und trocken, zum 1. April preiswert zu vermieten. Buttmannstrasse 15 beim Diet. *

Kleinvohnungen, 2 Stuben, Küche, 33.-, sofort, Kleine Markstrasse 3. 24146*

Freundliche, billige Kleinwohnungen Wollgrabenstrasse 36, Hochbahnstrasse. 19538

Andreasstrasse 70: Kleine Wohnungen billig. 25175*

Verschiedenes.

Goldschm. Komiker, Gesellschaft frei. Groppenstrasse 6. 24475*

Kunstoperette von Frau Kolosky Schlichter, Kurstrasse 8 III.

Parentawall Weigl, Blüschlojastrasse 94a.

Leihhaus, Chausseestrasse, Ecke Schwarzkopfstrasse. 147/5*

Wäschhandl. Drecksche, Köpenick. Parfümstrasse 18, liefert Schürweiche, im Laden gebildete Wäsche. 4 Handtücher 10. Abholung Donnerstag.

Komiker Schwarz, Köpenick, Straße 147. 25245*

Zimmer.

Möbliertes Vorderzimmer vermietet Felleberg, Ewinenländerstrasse 27. 24496*

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle Bräunstrasse 10 b, Hof rechts III rechts.

Geschäftsverkäufe.

Zeisengeschäft, gutgehend, umständehalber preiswert zu verkaufen. Greysierstrasse 19a. 25166

Klempnerl. Schlosserei billig zu verkaufen. Ehenackerstrasse 76. 25205

Schankwirtschaft wegen Krankheit der Frau zu verkaufen. Miete 1000.-, sofort oder 1. April. Agenten verdienen. Wilhelm Denzer, Schmeiderstrasse 33. 25276

Kohlengeschäft, alles, Süßweizen, weiß u. schwarz, sofort zu verkaufen. Köhler, Lagerstrasse 67*, Postamt 20.

Arbeitersekretär gesucht.

Für das Arbeitersekretariat Kiel wird zum 1. April d. J. ein Sekretär gesucht. Geeignete Bewerber mögen ihre Offerte unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, sowie des Alters und Berufes bis zum 15. Januar an den Unterzeichneten mit der Aufschrift „Bewerbung“ einreichen. 2539*

Anfangsgehalt 2300 M., steigend bis 3000 M. Genossen, welche eine gleichartige Stellung bekleiden, können eventuell ein höheres Gehalt beziehen.

Bernhard Kuhn,
 Kiel, Eckerstrasse 36 I r.

Achtung! Holzarbeiter.

Wegen Streit und Lohn-differenzen sind gebürt: Fischer, Böhmisch & Co., Fruchtstr. 35. Knopffabrik Kaal & Thiemann, Rixdorf, Wägenerstr. Piano- und Zeltler & Winkelmann, Braunschweig. für Maschinenarbeiter Dresden Das Berliner Arbeitsschlichter- und Handwerker-Verband. Die Kreisverwaltung Berlin des Deutsch. Holzarbeiterverbandes

